This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DD
901
.B95
G25

Festchronik.

From Pres. Angel

BUHR A
a39015 01809772 8b

T[illegible]hweig.

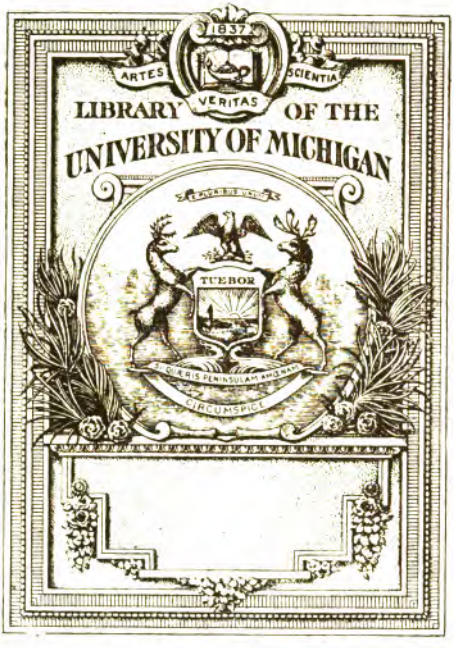
Von

Theodor Gassmann.

Seht, welch' ein Fest, des Tages werden sich
Die Kinder spät als Greise noch erinnern.
Schiller's Tell.

Mit zwei Ansichten in Holzstich.

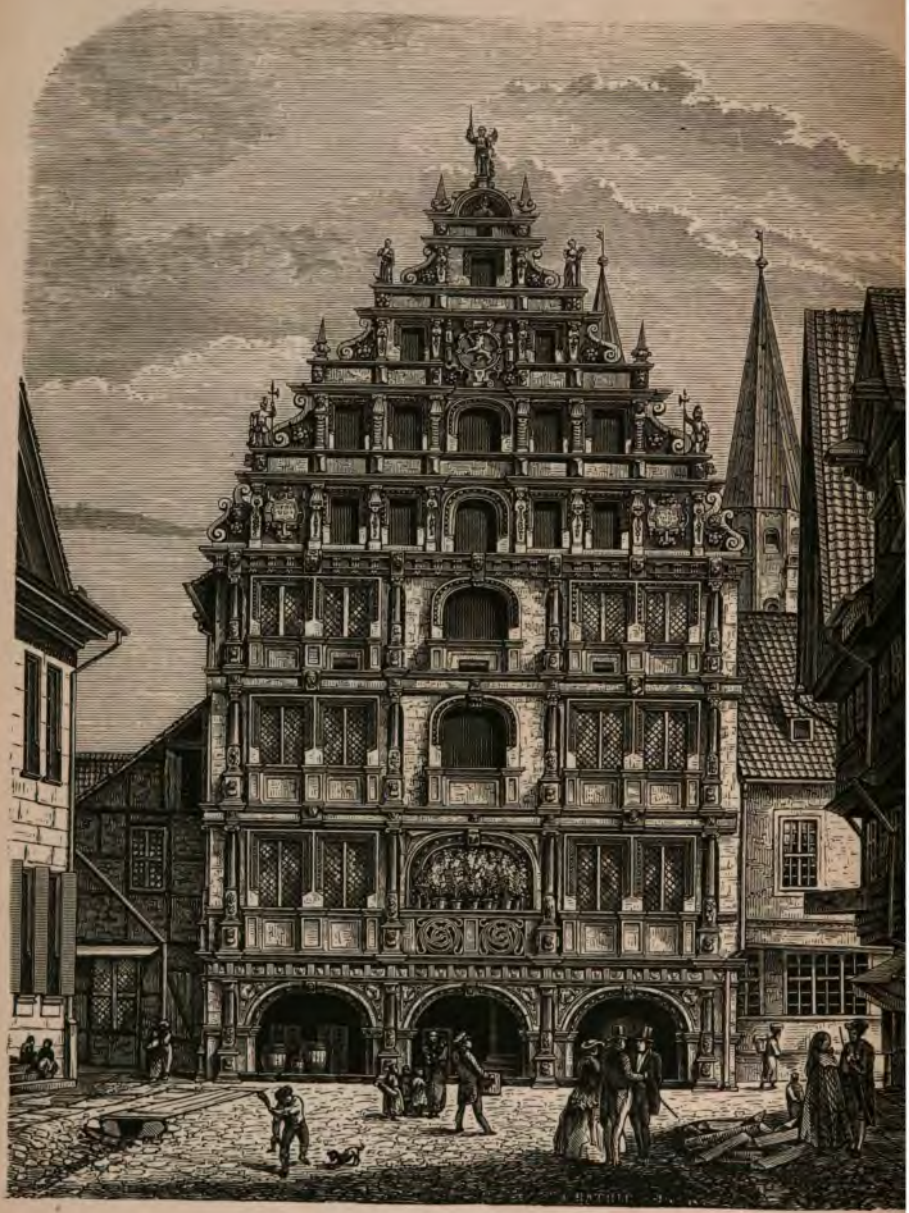
Braunschweig,
Verlag der Schulbuchhandlung.
1861.



THE GIFT OF
Dr. James R. Angel

DD
901
.B95
G25

Festchronik.



Ansicht des Gewandhauses zu Braunschweig.

32085

Festchronik.

Zur Erinnerung

an die

Tausendjährige Jubelfeier der Stadt Braunschweig.

Von

Theodor Gassmann.

Seht, welch' ein Fest, des Tages werden sich
Die Kinder spät als Greise noch erinnern.
Schiller's Tell.

Braunschweig,
Verlag der Schulbuchhandlung.
1861.

Die Feier des tausendjährigen Bestehens der Stadt Braunschweig liegt hinter uns, und ist in einer Weise begangen worden, auf die wir mit Stolz zurückblicken, an der unsere spätesten Nachkommen sich mit Recht erbauen und erheben können. Tausend Jahre der Existenz! In der That ein großartiger Gedanke; um so mehr, wenn an ihn das Gedächtniß an alle Vorfälle und Phasen des inneren Lebens, der inneren Entwickelung, an alle Beziehungen zu den großen äußeren Verhältnissen sich knüpft. Und ist Braunschweig nicht auch in dieser Hinsicht reicher als viele andere Städte von größerer Ausdehnung? Man schlage die Blätter der Geschichte auf, und man wird auf den meisten derselben Braunschweigs Namen in leuchtenden Charakteren verzeichnet finden, als hervorragend in den Kämpfen des Geistes und der Waffen, als tief eingreifend in die Entwickelung des Städtewesens wie in die Fortschritte auf dem Gebiete des Handels und der Industrie.

Es kann hier unsere Aufgabe nicht sein, die Geschichte der Stadt zu schreiben und historisch nachzuweisen: was Braunschweig unter seinen erhabenen Herrschern aus dem edlen Welfenstamme gethan, wie es nicht allein an seinem eigenen inneren Ausbau gearbeitet, sondern auch für das Glück und die Freiheit des großen deutschen Vaterlandes Gut und Blut eingesetzt und schwere Opfer gebracht hat. Das Be-

wußtſein einer großen Vergangenheit iſt lebendig in jeder Bruſt und macht den Gedanken an das Jubelfeſt um ſo erhebender. Es war keine bloß locale Feier zum Gedächtniß particulariſtiſcher Ereigniſſe, es war eine Feier, die zugleich dem großen Ganzen galt und daher allerorten in Deutſchland wiederklingen mußte.

Von dieſem doppelten Standpunkte aus wurde die Idee des Jubiläums allmälig in den Herzen der Bevölkerung lebendig; eines Jubiläums, welches würdig iſt, in den Annalen der Geſchichte aufgezeichnet zu ſtehen. Seine Entwickelung und ſeinen Verlauf wollen daher die folgenden Blätter ſo vollſtändig zu ſchildern verſuchen, als der überreiche Stoff ſolches geſtattet, und ſoweit es möglich iſt, ein Bild von Etwas zu geben, das theils nur die Phantaſie erfaſſen, theils nur der Pinſel des Malers zur vollen Geltung bringen kann.

Nachdem der Gedanke an das Jubelfest einmal zum Bewußtsein der Bevölkerung gekommen war, durfte Herr Oberbürgermeister Caspari auf die vollsten Sympathien rechnen, als er am 17. Januar 1860 die Initiative ergriff und an die Stadtverordneten den Antrag stellte: einige Vertrauensmänner aus ihrer Mitte zu Deputirten zu wählen, um mit ihm und zwei Mitgliedern des Magistrats über eine würdige Feier dieses wichtigen Zeitabschnittes in Berathung zu treten. Es wurden dazu die Herren Landsyndicus Oesterreich, Obergerichtsadvocat Häusler, Weinhändler Kellner, Hof-Kunsthändler Ramdohr und der inzwischen verstorbene Schulrath Uhde gewählt. Man kam nun überein, zunächst ein größeres Comité zu bilden und dasselbe außer den Mitgliedern der städtischen Commission aus je zwei Mitgliedern des Bürgervereins, des Kunstclubs, der Kaufmannschaft, der Gesangvereine, der Gilden zu formiren; auch zwei Historiographen, den Stadtbaumeister und einige der höheren Beamten als Vertreter dieser Einwohnerklasse dabei zuzuziehen.« — Es wurden die oben erwähnten Corporationen zur Absendung von Deputirten aufgefordert und außerdem persönliche Einladungen an den Herrn Staatsminister F. Schulz, den Finanzdirector v. Amsberg, den Kreisgerichtsdirector Riesell, den Polizeidirector Cleve, den Professor Dr. Assmann, den Dr. phil. Dürre und den mit allen kunstgeschichtlichen und künstlerischen Bestrebungen in unserer Stadt so eng verflochtenen Dr. Schiller gerichtet.

Am 17. April trat das Gesammt-Comité zu einer ersten Sitzung im Stadthause zusammen. Dasselbe bestand nunmehr — um die später eintretenden Ergänzungen gleich an dieser Stelle mit anzuführen — aus nachstehenden Personen: H. Caspari, Oberbürgermeister; F. Schulz, Staatsminister a. D.; v. Amsberg, Finanzdirector; Ed. Riesell, Kreisgerichtsdirector; H. R. Cleve, Polizeidirector; Assmann, Dr. phil., Professor; A. Bammel, Stadt-

rath; H. Bardenwerper, Stadtrath; Wilh. Bautler, Kaufmann und Stadtverordneter; H. Brandes, Professor und Gallerieinspector; Dürre, Dr. phil., Oberlehrer; Herm. Freitag, Bäckermeister; E. W. T. Grassau, Seifenfabrikant; C. A. H. Haars, Glasermeister; O. Häusler, Obergerichtsadvocat und Stadtverordneter; S. Jüdel, Kaufmann; Johannes Kellner, Weinhändler und Stadtverordneter; Wilh. Knoll, Schneidermeister; Dr. Heinrich Meyer, Buchdruckereibesitzer und Stadtverordneter; J. W. Oesterreich, Landsyndicus und Stadtverordneter; R. Otto, Redacteur der »Deutschen Reichszeitung«; C. W. Ramdohr, Hof-Buch- und Kunsthändler und Stadtverordneter; J. J. Selencka, Hofbuchbinder; F. W. Reuter, Tabacksfabrikant und Stadtverordneter; C. S. Schiller, Dr. phil.; C. Tappe, Stadtbaumeister.

Herr Oberbürgermeister Caspari theilte ein in allgemeinen Umrissen entworfenes Programm mit und forderte zu weiteren Vorschlägen auf, wonach Herr Grassau die Verbindung der Jubelfeier mit einem Musikfeste der norddeutschen Gesangvereine befürwortete, ohne jedoch die gewünschte Beistimmung zu finden, vielmehr wurde ein definitiver Beschluß nur insoweit gefaßt, als man schließlich die Herren Bammel, Häusler, Schiller, Grassau, Brandes, Bautler, Knoll und Tappe mit dem detaillirten Entwurfe eines Festprogramms beauftragte. Nach mehrfachen Berathungen konnte man ein solches, von Herrn Dr. Schiller ausgearbeitet, am 15. Mai vorlegen. Es enthielt im Wesentlichen alle Arrangements, wie sie später wirklich zur Ausführung gekommen, und hatte nur an die Stelle des schließlich beliebten Kinderzuges eine in jeder einzelnen Schule abzuhaltende Separatfeierlichkeit gesetzt.

Nachdem das Gesammtcomité dem Plane sich zustimmig gezeigt, bildete es zu erleichterter Geschäftsführung nachstehende Specialcomités.

Empfangscomité: Die Herren Bardenwerper, Ramdohr, Bautler und Schiller. Musikcomité: Die Herren Bammel, Grassau, Reuter, Jüdel und Kellner. Festessencomité: Die Herren Häusler, Kellner, Jüdel, Haars, Freytag. Festschriftencomité: Die Herren Assmann, Dürre, Schiller, Brandes, Ramdohr. Comité für die Festzüge: Die Herren Bammel, Häusler, Brandes, Meyer, Selencka, Bautler, Knoll. Comité für das Volksfest: Die Herren Bardenwerper, Oesterreich, Schiller, Reuter, Grassau, Haars, Kellner.

Die nothwendigsten Vorbereitungen wurden nun auf das Unermüdlichste betrieben. Herr Dr. Assmann erhielt den Auftrag zur Abfassung einer die geschichtliche Bedeutung unserer Stadt charakterisirenden Festschrift [1]); Herrn Dr. Dürre wurde zur Herausgabe seiner »Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter« [2]) ein Zuschuß von 300 Thalern und dem

---

[1]) Braunschweig, Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
[2]) Braunschweig, Verlag der Grüneberg'schen Buchhandlung.

Archiv-Verein für Herausgabe des »Urkundenbuches«[1]) ein ſolcher von 50 Thaler für je 10 Bogen gewährt; in der Vorausſetzung, daß letzteres Werk den Umfang von 30 Bogen nicht überſteige. Dem Lieutenant Heuſinger wurde auf ſein Anſuchen für ſeine »Geſchichte der Reſidenzſtadt Braunſchweig in den Jahren 1806 bis 1831«[2]) eine Unterſtützung durch den Ankauf von 50 Exemplaren bewilligt. Auch auf Herſtellung einer Feſtmedaille nahm man zeitig Bedacht. Herr Dr. Heinrich Meyer trat deshalb mit dem Graveur Herrn Kullrich in Berlin in Verbindung, welcher für den Stempel ein Honorar von 60 Friedrichsd'or erhielt. Für dieſe Summe verpflichtete ſich Herr Meyer, die von der Stadt verlangten Exemplare zu liefern, wogegen ihm das Recht verblieb, den Stempel im Uebrigen zu ſeinem eigenen Nutzen zu verwenden.

Inzwiſchen war man in das Jubeljahr ſelbſt eingetreten. Unterm 17. Mai legten die Herren Dr. Aſſmann und Selencka einen in Verbindung mit den Herren Harms, Mondenſchein, Rieß, Olfe und Lang entworfenen veränderten Plan der Schulfeierlichkeit vor, wonach die Kinder, unter ihre Banner geſchaart, zu einem Spielfeſte nach dem kleinen Exercirplatze ziehen ſollten. Allein auch dieſes Project fand nicht die allſeitige Zuſtimmung. Erſt Herrn Profeſſor Krüger war es vorbehalten, nach Rückſprache mit den Herren Dürre, Aſſmann und anderen Lehrern, am 21. Juni jenes Programm einzureichen, welches als ein Glanzpunkt des Feſtes ſich bewährt hat. Am 29. Mai wurde gleichzeitig eine Bekanntmachung des Magiſtrats und eine von Herrn Profeſſor Aſſmann verfaßte »Aufforderung« veröffentlicht. Dieſe beiden Schriftſtücke lauten:

Bekanntmachung.

Nach einer alten Ueberlieferung iſt der Grund zu unſerer Stadt im Jahre 861 gelegt. Die freudige Erinnerung an die ruhmreiche Vergangenheit der Stadt und zugleich das dankbare Gefühl der glücklichen Gegenwart haben in der hieſigen Bürgerſchaft den Wunſch hervorgerufen, das tauſendjährige Beſtehen der Stadt feſtlich zu begehen und die ſtädtiſchen Behörden, dieſem Wunſche gern entſprechend, haben zur Vorbereitung für das Feſt ein Comité eingeſetzt, von welchem die nachfolgende Aufforderung erlaſſen iſt.

Unter Bezugnahme auf dieſe Aufforderung bemerken wir, daß über die an den drei Feſttagen ſtattfindenden Feierlichkeiten demnächſt noch eine genaue Bekanntmachung erlaſſen werden wird.

Braunſchweig, am 29. Mai 1861.

Der Stadt-Magiſtrat daſelbſt.

H. Caspari. Ernſt Meier. A. Bammel. J. N. Grote.
F. Rittmeyer. H. Bardenwerper. G. O. Carſtens.

---

[1]) Braunſchweig, Verlag von Schwetſchke und Sohn (M. Bruhn).
[2]) Braunſchweig, Verlag von Bock und Comp.

Aufforderung

zur Feier des tausendjährigen Bestehens der Stadt Braunschweig am 19., 20. und 21. August des Jahres 1861.

Die Stadt Braunschweig, der alterthümliche Sitz des Erlauchten Hauses der Welfen, hat durch ihre geschichtliche Bedeutung den Ruhm ihres Namens weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus verbreitet.

Wie schon das alte »Brunswik« den Namen seines Stifters in nahe Beziehung zu dem gefeierten Geschlechte der sächsischen Kaiser setzte, so darf dasselbe den Kaiser Lothar von Süpplingenburg unter den Beförderern seiner späteren Größe nennen. Rasch begann unter der ruhmreichen Herrschaft seines Enkels, Heinrich's des Löwen, das Emporblühen der Welfenstadt, die in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters, unter gänzlich veränderten Zeitverhältnissen, als Glied und Quartierstadt der Hansa einen selbständigeren Einfluß auf die Entwickelung des deutschen Vaterlandes zu üben bestimmt war.

Die mittelalterliche Größe Braunschweigs vergegenwärtigen noch heutigen Tages unsere ehrwürdigen Kirchen, das stattliche Altstadt-Rathhaus und eine große Anzahl unserer Bürgerhäuser.

Als mit der Neuzeit eine freiere Entwickelung begann, war Braunschweig unter den ersten Städten, die sich dem aufgehenden Lichte der Reformation zuwandten.

Eine Reihe hochbegabter Fürsten führte seitdem die Stadt einer immer vielseitigeren Bildung entgegen. Am Hofe zu Braunschweig strahlte am frühesten das Morgenroth der deutschen Literatur, das den Aufgang des neuen Tages unter der Braunschweigischen Fürstentochter Amalia in Weimar voraus verkündete.

Als aber nur allzubald der Wohlstand des Friedens durch die eindringende Fremdherrschaft gestört werden sollte, waren es vor Allen unsere Welfenfürsten, die mit angestammtem Heldenmuthe ihr Leben daran setzten, der Unterjochung des deutschen Vaterlandes zu wehren.

Eine Stadt, deren Geschichte solche Erinnerungen weckt, ist wohl berechtigt, das Andenken an ihre Vorzeit bei bedeutenden Zeitabschnitten ihren Einwohnern wie den Zeitgenossen lebendiger zu vergegenwärtigen.

Nach einer alten Ueberlieferung ist der Grund zu unserem Braunschweig im Jahre achthundert ein und sechzig nach Christi Geburt gelegt worden.

Seitdem ist in dem gegenwärtigen Jahre ein Jahrtausend verflossen. Der Ablauf eines so großartigen Zeitraumes darf nicht vorübergehen, ohne das Gemüth der Theilnehmenden durch ein wahrhaft historisches Volksfest auf den Lenker der Völkerschicksale hinzuweisen, den auch unsere Vaterstadt für ihr Gedeihen im Laufe so vieler Jahrhunderte zu preisen hat.

Im Sinne der gesammten Bürgerschaft haben es die Stadtbehörden angemessen gefunden, ein städtisches Fest von drei Tagen für den

9., 20. und 21. August d. J. anzuordnen, indem das Hauptfest auf en 20. August, als den Todestag des heiligen Autor, angesetzt ist, em der fromme Glaube unserer Vorfahren als Schutzpatron der Stadt Braunschweig die ihr zu Theil gewordenen Segnungen der göttlichen Vor-hung zuschrieb.

Mit freudigem Aufschwung hat die Bevölkerung der Stadt Braun-hweig nach der Begehung ihres tausendjährigen Jubelfestes verlangt, einer feier, wie sie noch kaum im deutschen Vaterlande zu Stande gekommen ist.

Unsere Bürger blicken mit innigem Dankgefühl auf die Vorzeit ihrer Vaterstadt bis zu deren Begründung zurück, nicht minder aber auf das Glück er Gegenwart unter unserem geliebten Herzog Wilhelm, für dessen wohl-hätige Regierung sie die längste Dauer vom Himmel erflehen.

Indem das unterzeichnete, von den Stadtbehörden gebildete Festcomité das begründete Vertrauen hegt, daß, wie die gesammten Einwohner der Stadt Braunschweig, so auch viele unserer deutschen Mitbrüder in der Nähe und Ferne, zumal soweit in unvergeßner Zeit das Band der deutschen Hansa reichte, sich mit lebhafter Freude an dem bevorstehenden Jubiläum betheiligen werden, rufen wir jedem Theilnehmenden ein herzliches Willkommen! entgegen. Unsere Gäste aber glauben wir Namens unserer Mitbürger versichern zu dürfen, daß der deutsche Sinn, der unsern edlen Herzog wie die Bewohner unseres Landes beseelt, die Jubelfeier der Stadt Braunschweig zu einem wahrhaft deutschen Feste gestalten wird! Das walte Gott!

Braunschweig, am 29. Mai 1861.

Das Festcomité. (Folgen die Namen.)

Am 13. Juni bewilligten die Stadtverordneten die Summe von 15,000 Thalern, in der Voraussetzung, daß dieselbe nicht überschritten werde, was indessen doch wohl geschehen sein dürfte, da, wenn auch manche Ausgaben geringer als erwartet sich herausstellten, andere dagegen die Voranschläge wesentlich überstiegen. So wurde z. B. die Herstellung der auf 3383 Thaler veranschlagten Buden auf dem Exercirplatze für 2300 Thaler ermöglicht, während die Kosten der Beleuchtung über die ursprüngliche Berechnung hinausgingen. Auch unerwartete Ausgaben, z. B. ein Zuschuß von 100 Thalern zu dem Aufzuge der Collegianer, mußten einige Male berücksichtigt werden, doch darf man dem Comité zugestehen: in seinen Anordnungen überall eine — nach außen nicht bemerkbare — lobenswerthe Oekonomie beobachtet zu haben.

Nachdem man sich mit den verschiedenen Einzelbehörden wegen Ueberlassung des kleinen Exercirplatzes und der Egidienkirche, wegen eines allgemeinen Gottesdienstes am 20. und eine Festvorstellung im Theater geeinigt, auch von der Baudirection die Erlaubniß zur Benutzung des Monumentplatzes für den Festzug der Schulen bereitwillig ertheilt worden war, konnte endlich am 5. Juli das erste festgesetzte Programm an die Oeffentlichkeit treten.

In den Reihen der Gilden, sowie der sonstigen Corporationen, welche ihre Betheiligung am Zuge zugesagt, hatte sich inzwischen ebenfalls eine gesteigerte Thätigkeit entwickelt. Dabei wurde es überaus wohlthätig empfunden, daß die städtischen Behörden wie das Festcomité sich lediglich darauf beschränkten, den leitenden Mittelpunkt zu bilden, ohne nach irgend einer Seite hin in Einzelnheiten bestimmend eingreifen zu wollen.

In Folge dessen entfaltete sich ein reges Leben, bei welchem Geist und Herz in schönstem Bunde zusammenwirkten, und unter den gewerkthätigen, künstlerischen und wissenschaftlichen Genossenschaften trat ein Wetteifer zu Tage, der später die glücklichsten Früchte trug. Aber auch in mehreren tiefer stehenden Körperschaften von Handarbeitern erwachten geistige Kräfte, von denen Viele nie eine Ahnung gehabt. Einzelne hervortretende Gildegenossen haben Embleme gewählt, Sinnsprüche selbst erfunden oder aus unseren besten Dichtern entlehnt, welche Freude und Bewunderung zu erwecken geeignet waren. Auch an einem wahrhaft humoristischen Elemente fehlte es nicht und hier und da wurde man an die Göthe'schen Kernsprüche erinnert:

Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
Gehört fürwahr nicht zu den Besten!

oder:

Löblich ist ein tolles Streben,
Wenn es kurz ist und mit Sinn.

Freilich hat es auch an allerlei kleinlichen Reibungen nicht gefehlt, bis so viele widerstrebende Elemente unter Einen Hut gebracht wurden. Allein der energische Wunsch der Bevölkerung nach glanzvoller Feier ihres tausendjährigen Jubelfestes übte auf die das Innungswesen überwachenden Behörden wie auf einzelne Laue und Zögernde einen schließlich unwiderstehlichen Druck.

In der That hatte die allgemeine Theilnahme der Bürgerschaft an dieser Feier sich schon im Laufe des letzten Jahres dadurch bethätigt, daß fast alle unsere zahlreichen alterthümlichen Häuser, einige wohl auf jeder Straße, auf das Sorgfältigste im alten Stile restaurirt wurden. In gleichem Sinne ließen die Stadtbehörden und die Herzogliche Landesregierung, wie schon früher, mehrere alte Gebäude herstellen, von denen namentlich die aus dem 16. Jahrhundert stammende »Alte Waage« glanzvoll in die Augen fällt. Zur Restauration der eines Umbaues bedürftigen Brüderkirche, dieses herrlichen Bauwerkes der Franziskaner, wurde vom diesjährigen Landtage die Summe von fast 30,000 Thalern bewilligt; gleichzeitig als Ehrengeschenk des Landes für die Säcularfeier der Residenz.

Zu den mannigfachen, bei Annäherung des Festtermines hervortretenden Schwierigkeiten gesellte sich endlich auch die Sorge für Einquartierung der zu erwartenden zahlreichen Fremden. Man traf daher das Auskunftsmittel, sämmtlichen hiesigen Einwohnern das Recht der Vermiethung und Verköfti-

gung, wie den Hotelbesitzern, zu ertheilen und die disponiblen Wohnungen durch eigends angefertigte, in die Augen fallende Zettel markiren zu lassen. Außerdem wurde zur Bequemlichkeit der mit den vielfach annoncirten Extrazügen eintreffenden Reisenden ein Nachweisungsbureau auf dem Bahnhofe errichtet. Durch diese Maßregel bewirkte man, daß nirgends ein Wohnungsmangel eintrat, obwohl die Zahl der allein am 19., 20. und 21. mit der Eisenbahn hierher beförderten Fremden nach einer Mittheilung der Verwaltung auf 30,000 sich belaufen haben soll. Freilich sind einzelne, besonders glücklich gelegene Logis, z. B. am Bohlwege, mit 40, 50 und 60 Thalern bezahlt worden. Der Anhäufung allzugroßer Massen auf einzelnen Punkten vorzubeugen, gestattete man den zur Messe hier befindlichen Inhabern verschiedener Schaubuden einen verlängerten Aufenthalt und traf Vorkehrungen, sowohl das Museum als die Domkirche während der Festtage dem Publicum von 9 bis 11 Uhr Morgens geöffnet zu halten. Endlich wurde nach der in Braunschweig herrschenden schönen Sitte auch der Armen gedacht und von Seiten der städtischen Behörden angeordnet, daß die Bewohner des Pflegehauses zur betreffenden Zeit mit einer Verköstigung, wie sie an hohen Festtagen üblich, die eingezeichneten Armen über 60 Jahre mit einem Geschenk von 10 Gr., die weniger bejahrten mit einem solchen von 5 Gr. erfreut würden.

Unter dem Jubel, welcher die Einweihung der Umfriedigung der Friedrich-Wilhelms-Eiche umrauschte, war der 1. August angebrochen und alles Leben und Streben unserer Stadt entkeimte fortan ausschließlich dem Gedanken an die bevorstehende Feier. Ein von Herrn Dr. H. Meyer herausgegebenes »Erinnerungsblatt«, welches nebst vielen interessanten Holzschnitten eine kurzgefaßte Geschichte der Stadt, vom Registrator Sack, enthält und sofort eine ungeheure Popularität gewann, bereitete in würdigster Weise darauf vor. Dasselbe geschah durch die nun ausgegebenen Festmedaillen. Der einen, officiellen, welche auch die am meisten in die Augen springende und künstlerisch bedeutendste ist, wurde oben schon erwähnt. In Gold, Silber und Bronze ausgeprägt, zeigt sie auf dem Avers die mit Worten der Erinnerung umgebene, sehr schön ausgeführte Brunonia, auf dem Revers den Löwen des Burgplatzes, umgeben von einem mit heraldischen Löwen gezierten Spruchbande, das die Worte trägt:

»Um's Vaterlands Freiheit und Ehre
Ich tapfer und ehrlich mich wehre.«

Außerdem boten sich zu billigerem Preise und von etwas geringerem Umfange zwei in Silber und Neusilber geprägte Medaillen. Die eine, von Herrn Rehrkorn, zeigt auf dem Avers Heinrich den Löwen, auf dem Revers ebenfalls den Burglöwen, die andere, von Herrn Hofgraveur Peters gefertigte, auf dem Avers die Stadt Braunschweig mit Schiller's Worten: »Holder Friede, süße Eintracht, weilet, weilet ewig über dieser Stadt,« auf

dem Revers die Jahreszahl des Festes. Eine ganz kleine, in Gold und Silber ausgeprägte Medaille (mit dem Portrait Bruno's) hat Herr Goldarbeiter Dubois angefertigt.

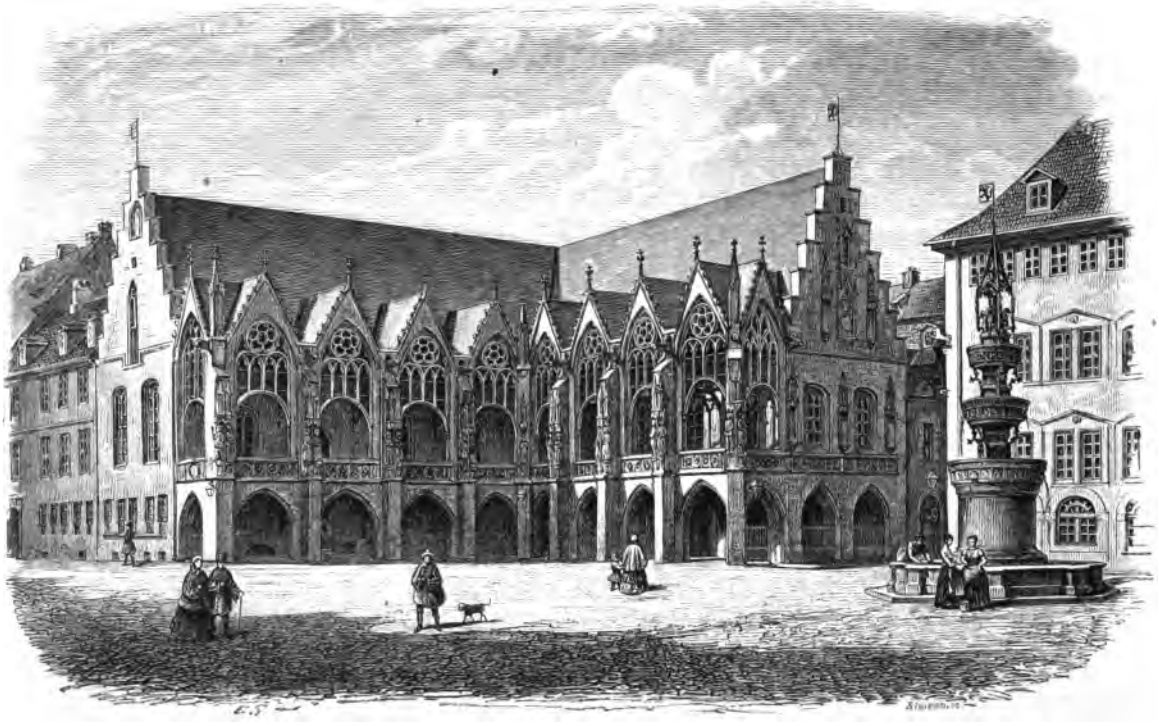
Endlich erschien auch das mit Spannung erwartete detaillirte Festprogramm, sowie eine die Züge betreffende bürgerfreundliche Bekanntmachung des Herrn Polizeidirectors Cleve, welche, von jeder Strafandrohung abstrahirend, lediglich an den guten Sinn der Bevölkerung sich wendend, den wohlthuendsten Eindruck machte und namentlich in der Schlußwendung geeignet war, die Herzen zu gewinnen.

Die Thätigkeit in den Werkstätten, vorzugsweise der Tapezirer, welche für Fahnen und Wappen zu sorgen hatten, wurde eine fieberhafte, und überall traf man Vorkehrungen, um das alterthümliche Gewand der Straßen mit dem Schmuck des frischen Lebens zu verschönern. Ganze Reihen von Wagen führten aus den reizenden Laubwaldungen unserer Ebenen, selbst aus den Tannenwäldern auf den Höhen des Harzes das mannigfaltigste Grün herbei, und Frauen und Kinder der arbeitenden Classe wanden, zum Theil im Freien, Kränze und Guirlanden zur eigenen Freude wie zu einem lohnenden Erwerb für die gesteigerten Ausgaben der festlichen Tage, welche endlich heraufstiegen, um mit ehernem Griffel in die Geschichtstafeln unserer Stadt sich einzugraben.

Der Sonntag, welcher dem ersten Tage des ersehnten Festes vorausging, war diesmal nicht der Ruhe geweiht. In allen Straßen entwickelte sich ein emsiges Streben, die schon in der vorangegangenen Woche begonnenen Decorationen ihrer Vollendung entgegenzuführen. Haus an Haus verschlangen sich Festons und Blumen mit Bannern und Fahnen in den städtischen und Landesfarben, während schlankstämmige Tannen, vor die Thüren oder auf die Giebel gepflanzt, einen würzigen Waldesduft verbreiteten. Keine noch so ablegene Straße, die nicht ihre voll grünenden Zweige in den eine ganze Stadt, eine ganze Bevölkerung umschlingenden Kranz gewunden hätte; keine noch so dürftige Wohnung, deren Fenster nicht im Schmucke der oft bescheiden aus Papier hergestellten roth-weißen Schleifen prangte.

In der Mauernstraße sah man das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden. Maisstauden deckten die Wände und Guirlanden mächtiger Gurken wirkten ebenso erheiternd, als unter dem Drucke der Augustsonne sanft reizend auf den Appetit.

Die mit der Eisenbahn eintreffenden Fremden wurden zunächst durch die prächtige Decoration des Bahnhofes angenehm überrascht. Ueberall Fahnen, Blumen und Gassterne, deren tausend Flämmchen Abends die imposante Empfangshalle feenhaft erleuchteten. An dem geschmackvoll drapirten Balkon las man die Worte:



Ansicht des Altstadt-Rathhauses zu Braunschweig.

Willkommen deutſche Brüder aus jedem Land!
Der Vorzeit Feier knüpfe der Eintracht eiſern Band!

ein Wunſch, der im Hinblick auf den Totaleindruck des Feſtes kein verlorener geweſen ſein dürfte.

Unternahm man von hier aus eine Recognoſcirung durch die Stadt, ſo fiel zunächſt der prächtige Flaggenſchmuck der Thürme in die Augen. Allein vom St. Andreas wehten vier Wimpel, von circa 20 Ellen Länge jeder, herab. Am Eiermarkt feſſelte zunächſt die mit Teppichen mittelalterlich und reich geſchmückte Martiniſchule, ſowie das Haus des Herrn Dr. Joh. Heinrich Meyer die Aufmerkſamkeit. Hier waren die Namen ſämmtlicher früherer Hanſeſtädte nebſt den Wappen der bedeutendſten derſelben angebracht. Eines darunter erregte anfangs viel Staunen und Kopfzerbrechen. Es war mit Flor umhüllt, und da es mit dem Altonaer Wappen einige Aehnlichkeit hatte, ſo vermuthete man eine anti-däniſche Demonſtration. Doch galt es diesmal nur der eigenthümlichen Haltung, welche der Lüneburger Magiſtrat in der Deputationsfrage eingenommen, und als ſchließlich die betreffende Deputation dennoch eintraf, machte das Trauerzeichen einem duftigen Kranze Platz. Das Gewandhaus hatte man verſtändigerweiſe nicht durch deckenden Schmuck in ſeiner reichen Architektur beeinträchtigt, dem Ganzen aber einen überaus lieblichen Charakter dadurch gegeben, daß ein Flor blühender Topfgewächſe die 28 Balkonöffnungen und Fenſter füllte. Ebenſo konnte das Altſtadtrathhaus keine höhere Zierde, als die in ſeiner unvergleichlichen architektoniſchen Gliederung ihm gegebene erhalten, welcher der Feſtſchmuck der Banner und Wappen ſich denn auch ſorgfältig untergeordnet. Am nahen Landſchaftlichen Gebäude war des Dichters: »Und um die Säule windet ſich der Kranz« in die lebendige Erſcheinung getreten; außerdem hatte man Lehr-, Wehr- und Nährſtand in drei allegoriſchen Figuren und die einzelnen Theile des Braunſchweig-Lüneburgiſchen Geſammtwappens unter den Fenſtern angebracht. Tiefer eintauchend in die Straßen war es vorzüglich das Neuſtadtrathhaus, das die Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. Die weſtliche Façade trug im Riſalit das herzogliche W in einem Kranze, darüber die von Fahnen und Lanzen umgebene Krone. Auf der Nordſeite erfreute zunächſt der grüne Guirlandenſchmuck, der überall den architektoniſchen Linien ſich anſchloß und dieſelben, wo ſie zu kalt und leer erſchienen, durch zierlich aus Moos gewundene Details zu beleben ſuchte. Den mittleren Fenſterbogen füllte das Koloſſalbild der Brunonia, zur Linken den Löwen, zur Rechten das Roß, zu Häupten den alten Bannerſpruch: »Gut Braunſchweig allewege!«

Nicht minder feſtlich präſentirten ſich die Catharinenſchule, mit dem Bilde des Fortſchritts über ihrem Thore, das Collegium Carolinum, das Zeughaus und die Burgkaſerne; auf's Neue ein Beiſpiel gebend, wie ſehr man in den letzten beiden Jahrzehnten gelernt hat, auch in dieſer Richtung künſtleriſch wirkſam zu werden. Der jetzige Stadtbaumeiſter Tappe und

der Kreisbaumeiſter F. Krahe ſowie der Kreisbaumeiſter Hilzinger haben es darin zu einer wahren Virtuoſität gebracht.

Zwiſchen den Fenſtern der Fürſtengruft ſah man jene düſtern ſchwarzblauen Banner aufgeſtellt, welche kurz zuvor bei der Feier des 31. Julius geflattert, und an der mit Fahnen und Feſtons umgebenen altberühmten »dicken Linde« war ein Attentat mittelſt eines ihr angehefteten, angeblich von einem Arbeitsmann verfaßten Gedichtes begangen, in welchem folgende claſſiſche Stelle vorkam:

Nun unſer Herzog in vollem Glanze
Sich heute bekränzte dieſe Pflanze,
Nun kommen Leute von nah und fern,
Die auch dies Bäumchen (!) ſehen gern.

Was die Privathäuſer anbetrifft, ſo hatten viele derſelben die geſammten Weichbilds-Wappen mit ihren Sinnſprüchen adoptirt, nämlich für die Altewyk: »Friſch, fröhlich und fromm dabei, das Uebrige Gott befohlen ſei«; für die Altſtadt: »Um's Vaterlands Freiheit und Ehre ich tapfer und ehrlich mich wehre«; für den Sack: »Im Namen unſeres Gottes werfen wir Panier auf«; für die Neuſtadt: »Ich fliege daher im freien Feld, Glück habe ich zu Gott geſtellt«; für den Hagen: »Wenn Gott mit uns, wer kann wider uns?«

Faſt kein Haus aber zeigte ſich ohne den zweiſchweifigen rothen ſtädtiſchen Löwen mit der Inſchrift: »Brunswiks Leu, ſtark und treu,« theils von Herrn Selenka mit heraldiſcher Treue in Oelfarbendruck hergeſtellt, theils in unmöglicher Anatomie aus irgend eines Patrioten ſelbſtſchöpferiſcher Hand hervorgegangen. Im reichſten Schmuck von allen Privathäuſern glänzte Nr. 48 auf dem Bohlwege, vom Pianoforteſabrikanten Herrn Steinweg bewohnt. Während die ganze mittlere Mauer mit rothweißen und blaugelben Stoffen drapirt war, eine Fülle von Blumen in den Fenſtern prangte, las man auf zwei kleineren Fahnen den Sinnſpruch des Weichbildes, auf zwei größeren: »Muſik iſt die allgemeine Menſchenſprache« und »Gruß ſei Dir, allmächtige Harmonie.« Auf dem umfangreichſten Banner wurde alsdann das ipse fecit durch die Worte: Steinweg's Pianoforte Fabrik angedeutet.

An groß- und kleindeutſchen, vorwiegend aber vaterſtädtiſch patriotiſchen Expectorationen zeigte ſich überhaupt kein Mangel; nur drehten ſich dieſelben, um mit Göthe zu reden, »wie junge Katzen mit dem Schwanz« faſt durchgängig um daſſelbe Thema. Wurſt und Mumme waren mehr oder weniger logiſch mit unſerer tauſendjährigen Exiſtenz in Zuſammenhang gebracht. Indeſſen geſchah dies meiſt mit ſo viel echt braunſchweigiſchem Selbſtbewußtſein, daß man ſich den guten Willen gern für die zweifelhafte lyriſche That gefallen laſſen konnte. Einiges Aufſehen erregte, Bohlweg Nr. 6, folgender tendenziöſe Erguß:

»Heil dir im Jubelkranze!
Heil dir! Brunonia!
Du Tochter Teut's, des Alten,
Stehſt wie im Brautſchmuck da.

Noch knüpfen alte Bande
Dich an ein edles Haupt,
Ein Sproß aus Eichenmarke;
Doch ſiehſt du ihn entlaubt!

Schon harren andre werbend
Um dich, du edle Braut,
O werde nur der Mutter
Germania vertraut!

Heil dir im Jubelkranze!
Heil dir! Brunonia!
Heil für ein neu Jahrtauſend
Und neue Gloria!

Da magſt du, edle, blühen,
Doch keinem zugefreit,
Als freie deutſche Reichsſtadt
In neuer Herrlichkeit!

In deinen alten Mauern,
In freundlichem Geländ'
Dann tage ernſt und mächtig
Der Deutſchen Parlament.

Heil dir im Jubelkranze!
Heil dir! Brunonia!
Mag ſich dein Haupt erheben
In reinſter Gloria!

Magſt du zu Preußen ſtehen,
Für Deutſchlands Wohl gedeihn;
Doch frei im Lande gehen
Zur großen Zukunft ein!

So blüh', an wackern Männern
Und edlen Frauen reich!
Germania zur Ehre
Stets allen beſten gleich!«

Ein anderer Patriot ließ ſich mit praktiſchem Sinne alſo vernehmen:

Vor allen Dingen in der Welt
Wünsch' ich dir, Braunschweig, dies:
Des Löwen Muth und recht viel Geld,
Der Freiheit gold'nes Vließ!

Der Delicateſſenhändler Herr Ulrici im Sack, der nebenbei in der Oelmalerei dilettirt, hatte ein den Kohlmarkt im Jahre 1661 darſtellendes Bild ausgehängt und durch folgende Bierhymne erläutert:

Es ſchauen Braunſchweigs Thürme
Stolz in das Land hinein.
Nicht Kriegeswuth noch Stürme
Zerſtörten ihr Geſtein.

Und in den tauſend Jahren,
Daß unſre Stadt erbaut,
Hat es die Welt erfahren,
Wie man hier Biere braut.

Den Vater Mumme ziere
Zuerſt der Lorbeerkranz,
Dann reicht dem Lagerbiere
Die Krone mit dem Glanz.

Ein Loblied dem Erbauer
Von unſrer guten Stadt,
Und Vivat jedem Brauer,
Der kräft'ge Biere hat!

Beim Hof-Schornſteinfegermeiſter Herrn Unger las man nachſtehende, von Herrn Th. Röhmeyer verfaßte Strophen:

Braunſchweig, du liebe gute,
Du ſchöne Vaterſtadt,
Die oft mit ihrem Blute
Den Feind gezeichnet hat.

Du tauſendjähr'ge Eiche,
Heil dir im Feſtesglanz!
Der keine ich vergleiche
An Ehr' und Ruhmesglanz.

Heldkräftig deine Jugend,
Stets ehrenvoll genannt,
Und deiner Bürger Tugend
Bekannt im deutſchen Land.

Haſt Alles wie am Fädchen;
Aus deinen Fenſtern blickt
Manch lieblich holdes Mädchen,
Das traulich freundlich nickt.

Du ſorgeſt grundgemüthlich
Für Hunger und für Durſt,
Und Jeder thut ſich gütlich
An Mumme, Bier und Wurſt.

Dein Glück, es ſoll ſich mehren
Viel tauſend Jahre noch,
Steh' lange noch in Ehren;
Hoch Braunſchweig! Dreimal hoch! —

An einer andern Stelle war das unvermeidliche Thema mit einer kühnen Schwenkung in die große Politik pointirt. Es hieß dort:

Du hochbejahrte Löwenſtadt,
Die manches Gute für ſich hat,
Du lieferſt Mumm' und Lagerbier,
Wer tränke das nicht mit Begier!
O Löwe lebe noch recht lange,
Der Franzoſe macht uns noch nicht bange.

Auch der Zweifel, der gegen die hiſtoriſche Berechtigung der ganzen Jubelfeier ſich geltend gemacht, hatte an dem Liſſebon'ſchen Hauſe auf der Fallersleberſtraße mit nachſtehenden Worten ſeinen Ausdruck gefunden:

Ach wer kann's gerathen,
Wenn ſe gründen thaten?
Dürre, Aſſmann hat man funden,
Dat de Hagen ſchon geſtunden
Duſend Jahre eh man ſacht
Dünnemals an de Stadt gedacht.
War de Gründung ock nich findlich
Wart ſe fiert doch recht fründlich,
Denn Wü leben hüte juſt
Un Cravall is uſe Luſt.

Leider ſind aus der Menge ähnlicher poetiſcher Verſuche, wie ſie auf Fenſtern und Hausthüren, mitunter ſogar für unbewaffnete Augen völlig unlesbar an hoher Dachfirſte klebten, keine bemerkenswerthen Beiſpiele jenes altherkömmlichen Volkshumors zu regiſtriren geweſen, der bei feſtlichen Veranlaſſungen ſonſt wohl zu Tage zu treten pflegte.

Nur an Einer Stelle machte sich der Patriotismus weniger lyrisch sanft als deutsch derbe bemerkbar. Das nach der Stecherstraßenbrücke blickende Hinterhaus des Zinngießers Wegmann zeigte da, wo allerlei pittoreske Baulichkeiten unzweideutiger Bestimmung über das Wasser sich neigen, die tiefsinnigen Worte:

Der guten Stadt zum Heil
Bekränzt man auch das Hintertheil,

ein an jenen Mauern durch die That unterstütztes Bekenntniß, welchem man zugestehen muß, daß es in dem bunten Treiben der nächsten Tage eine gewisse Berühmtheit sich zu erwerben gewußt.

Das festliche Gepräge, welches ihr reicher Schmuck den Straßen lieh, wurde durch die außergewöhnliche Belebtheit derselben wesentlich erhöht. Zahlreiche Fremde, vorsorglich meist schon Tags vorher eingetroffen, durchzogen theils zu Fuß, theils in langen Wagenreihen die Stadt, und noch donnerte Extrazug auf Extrazug, meist mit zwei mit Blumen geschmückten Locomotiven bespannt, in die mit einer harrenden Menge überfüllte Bahnhalle. Selbst ein reicher Damenflor trotzte mit anerkennenswerthem Heroismus dem unvermeidlichen Gedränge und ließ die weißen Tücher flattern, wenn der Hurrahruf der Ankömmlinge in den grüßenden Tusch der aufgestellten Musiker sich mischte. Kaum hatte der uckermärkische oder sächsische Dialect den verwandten hannoverschen vom Perron verdrängt, so flogen tausend Hamburger heran, mit angeborenem Instinct und in dichten Gruppen zunächst der Restauration entgegenstrebend. Mit republikanischem Stolze trat Carl Götte in das Empfangsbureau und zeichnete sich in das Festalbum als Deputirter von 27 Hamburger Bürgern, geborenen Braunschweigern, in deren Namen er die Summe von 1800 Thalern überbrachte. Es soll damit eine Braunschweigisch-Hamburgische Stiftung für bedürftige ältere Jungfrauen begründet werden, welche vorläufig 3 bis 4 Reflectantinnen aus dem Kaufmanns-, Beamten- oder Gewerbestande eine alljährlich am Todestage des heiligen Autor zu zahlende gleichmäßige Unterstützung gewährt. Sinnend auf das verworrene Treiben blickend, stand an einen Pfeiler gelehnt Hoffmann von Fallersleben, die wohlthuende Erinnerung im Herzen, daß er niemals nöthig gehabt, den Namen Braunschweig auf seiner Landkarte mit jenem verhängnißvollen rothen Dintenkleckse zu markiren, der einst für ihn die Städte bezeichnete, in welche der Eintritt ihm polizeilich verwehrt war. Zwischen den einfachen Schaulustigen tauchten die offenen Notizbücher der auswärtigen Berichterstatter auf oder suchte der Referent und Zeichner der Leipziger illustrirten Zeitung, Herr Robert Geisler, in stiller Verzweiflung umsonst ein ruhiges Plätzchen für seine kosmopolitische Mappe zu gewinnen. Auch das arme Empfangs-Comité konnte nur im Schweiße seines Angesichts seinen schweren Pflichten obliegen: über tausend Dinge Auskunft zu geben und nebenbei den eintreffenden Deputationen auswärtiger Städte mit Einhändigung der Festzeichen, Festschriften und Festmedaillen in angemessener Weise die Honneurs

zu machen. Dank den umsichtigen Anordnungen, ging sowohl dies als die allgemeine Einquartierung glücklich von Statten und die Nacht sank über eine überaus festlich gehobene, erwartungsvolle Menge herab.

Braunschweig ist keine von den Städten, wo der bürgerliche Verkehr erst mit der höher steigenden Sonne seinen Anfang nimmt. Wie fast überall in Mitteldeutschland an dem Zwölf-Uhr-Mittagstische festhaltend, beginnt man auch schon in frühester Stunde sein Tagewerk, kann man um diese Zeit die besorgten Hausfrauen im koketten Morgenanzuge als ebenso viele Blumen zwischen dem Grünzeug der Wochenmärkte einherwandeln und ihre zarten Lippen mit den breiten Klängen des urbraunschweigischen Plattdeutschen sich abmühen sehen, dessen Kenntniß überfordernden Landleuten stets gewaltig zu imponiren pflegt. Nichtsdestoweniger trugen die Menschengruppen, namentlich die Züge im gewähltesten Putz erscheinender Damen, welche schon in der sechsten Morgenstunde des 19ten August die Straßen belebten, in ihrer Massenhaftigkeit den Charakter des Außergewöhnlichen. Es galt dem endlichen Beginn der ersehnten Feier, welche die »Deutsche Reichszeitung« mit nachstehendem Festgruße vom Verfasser dieses Buches einleitete:

Im Hauche wahrer Mannesluſt
Hebt jedes Herz ſich freier,
Des alten Urſprungs ſich bewußt
Bei nie geſchauter Feier.
Denn von der Nordſee freudig klingt
Es bis zur Alpenfirne:
Ein tauſendjähr'ger Kranz umſchlingt
Brunonia's hohe Stirne.

Rings in den Lüften frei und ſtolz
Die alten Banner fliegen,
Vor denen Feindesmacht zerſchmolz
In unvergeſſ'nen Siegen.
Sei uns gegrüßt, du wack'rer Leu,
Der oft den Weg uns bahnte,
An alte Kraft und alte Treu'
Uns nie vergeblich mahnte.

Wenn wir dich ſchau'n im Feſteskleid
Auf tauſend Wappenſchildern,
Entrollt ſich die Vergangenheit
In ruhmvoll hehren Bildern.

Schirmherr im toſenden Gefecht
Der Schwerter und Gedanken,
Du wahrteſt ſtets das gute Recht
Mit den gewalt'gen Pranken.

Vom Zauber alter Macht umhüllt
Und für des Reiches Ehre
Gabſt mit der Hanſa, krafterfüllt,
Geſetze du dem Meere.
In Leidentagen neu verjüngt
Hat uns dein heilig Zeichen,
Als wir der Freiheit Saat gedüngt
Mit Welfen-Helden-Leichen.

Doch kämpfteſt du nicht um den Preis
Nur blut'ger Lorbeerkränze,
Du ſchenkteſt uns manch' Blüthenreis
Im jungen Geiſteslenze.
Hier hat manch' gold'ner Morgenſtrahl
Den neuen Tag verkündet,
In Dichterhaus und Fürſtenſaal
Gewaltig fortgezündet.

In deinem Lichte ſonnte ſich
Ein reiches Geiſtesleben,
In freien Formen konnte ſich
Des Wiſſens Bau erheben.
Und, alles Guten ſorgſam Acht
Ringsum in weiter Runde,
Hältſt du die treue Fahnenwacht
Noch heut' zu guter Stunde;

Dein beſtes Sein, dein beſtes Blut
Gern für das Ganze gebend,
Mit ewig ungebroch'nem Muth
Nur in dem Ganzen lebend. —
Und darum heute klingen dir
Die luſtberauſchten Lieder,
Drum legen wir das Feſtpanier
Zu deinen Füßen nieder.

Voran auf altem Ruhmespfad,
Umſchaart von Braunſchweigs Söhnen!
Voran, wo's gilt, in muth'ger That
Dem Wahren, Edlen, Schönen!

Daß Bruderhand die Bruderhand
Zu kräft'gem Schutze faſſe:
Mit Gott für's deutſche Vaterland,
Der Freiheit eine Gaſſe.

Und wie dich Gruß um Gruß umzieht,
Im Jubelruf erbrauſend,
So ſoll dich feiern noch im Lied
Das künftige Jahrtauſend.
Das alte Wort verklinge nie,
Das deiner Kinder Segen,
Das Wort: „Nunquam retrorsum" — »Hie
Gut Braunſchweig allewegen.«

Das Comité hatte die ebenſo ſchöne als richtige Idee gehabt, auf diejenigen, denen die Zukunft gehört, auch die Einleitung zur Feier der großen Vergangenheit zu legen. So eilten denn Knaben und Mädchen jeden Alters ihren verſchiedenen Schullocalen mit einer Freudigkeit entgegen, wie ſie ſolche auf dieſem oft beſeufzten Wege wohl nie zuvor für möglich gehalten. Waren doch ſchon die Vorbereitungen zu dieſem wichtigen Tage geeignet geweſen, eine gehobenere Stimmung in den Herzen wachzurufen. Hatten doch die umſtändlichſten Familienconferenzen ſtattgefunden, um über eine nothwendige würdige Ausſtattung der hoffnungsvollen Sprößlinge zu berathen. Jener verdankte der Jubelfeier in einem Paar penſionirter Confirmationshandſchuhe vom »großen Bruder« den durch merklichen Terpentingeruch die Renovirung verrathenden erſten Schmuck der Hände, ſo daß die Augen des kleinen Feſtgenoſſen nicht müde wurden, heimliche Seitenblicke der Wonne auf die ängſtlich auseinander geſpreizten zehn Finger zu heften. Einem Anderen waren in feierlicher Handlung die erſten Hoſen verliehen, einem Dritten die gewohnte Struwwelpeter-Mähne unter den Händen eines kunſtreichen Friſeurs in zierliche Löckchen verwandelt. Es gab ſogar Helden der »Sandkuhle«, die, von Kopf zu Füßen neu eingekleidet, in dieſer Metamorphoſe von der eigenen Mutter kaum erkannt wurden. Keiner der nicht etwas Beſonderes an ſich trug und wäre es auch nur die roth-weiße ſeidene Schleife geweſen, für welche mit zitternder Begierde 5 Pfennige auf dem Altar des Vaterlandes geopfert wurden, dieſe Schleife, auf welche das Auge mit gerechtem Stolze hinabſchielte und die angehende Ordensjäger noch mit einer Medaille oder einem Löwenſchilde von Herrn Wegmann's kinderfreundlicher Hand bereichert hatten. Glücklich aber diejenigen, denen das beneidenswerthe Loos gefallen, eine Fahne geleiten oder gar tragen zu dürfen in eigener wichtiger Perſon. Ihnen war die Schleife ein unbedeutendes Nebenrequiſit; ihre Seele hing an der breiten Schärpe, welche von der rechten Schulter zur linken Hüfte ſich zog und die Veranlaſſung ſo vielen

Hoffens, Fürchtens, nicht ſelten ſo vieler Thränen getäuſchter Erwartung geworden war. Heute indeſſen war jede trübe Regung überwunden, der Sonnenglanz der Freude leuchtete auf allen Geſichtern, ausgenommen vielleicht auf denen einiger Schüler, welche in beſchränkter Geiſteskraft das Zuſammenwirken mit niedrigeren Klaſſen als Beleidigung anſahen, und, in oppoſitoneller Großmanns-Sucht ihre winzige Figur durch furchtbare Cylinderhüte verunſtaltend, ſpäter als die vereinzelten Kladderadatſchfiguren des Zuges erſchienen.

Mit dem Schlage 8 Uhr begann das harmoniſche Geläute der Glocken, mit der kleinſten auf St. Martini anhebend; bis endlich die alte Blasius major, die größte der im Dome hängenden eilf Glocken, mit ihrem tiefen Klange das wachſende Brauſen, Summen und Wogen der Menge durch- und übertönte. Ihrem Weiherufe folgend, zogen jetzt ſämmtliche Schulen in vorher beſtimmter Ordnung unter Anführung der Lehrer dem ihnen als Sammelplatz angewieſenen Altſtadtmarkte zu. Nur das Obergymnaſium erſchien in freierer Haltung, ohne Führung durch die einzelnen Lehrer, vielmehr mittelſt der von ihm gewählten Vorturner ſelbſt an die Spitze der Schüler des Progymnaſiums berufen. Jedem Einzelzuge voraus wurde ein großes Banner getragen, welches den rothen ſtädtiſchen Löwen und den Namen der Anſtalt zeigte, während die verſchiedenen Klaſſen durch kleinere Banner mit der betreffenden Ziffer getrennt waren.

Mit muſterhafter Ordnung nahmen die bunten, trippelnden, fröhlichen Schaaren ihre Aufſtellung. Die Knaben mehr in den äußeren Linien der in einander geſchobenen Vierecke; die Mädchen die innerſten Blätter dieſer großen lebendigen Centifolie bildend. Namentlich die letzteren feſſelten die Blicke; von den höheren Klaſſen der vornehmeren Inſtitute an, auf deren verſchämten Geſichtern ſchon das aufdämmernde Bewußtſein ſich malte, daß Braunſchweigs Töchter ſchön ſind, bis zu den harmloſen Kleinſten hinab, in ihren weißen, roſafarbenen und blauen Kleidchen; es war wie das friſcheſte Blumenbeet, das plötzlich aus dem harten Pflaſter der Straßen aufgeſchoſſen ſchien.

Kaum mag irgend eine deutſche Stadt etwas Aehnliches je aufzuweiſen gehabt haben. Das Talent unſerer Gegenwart für Feſte, Aufzüge, plaſtiſche Anordnung in den Maſſen hat ſich auch hier auf das Unzweideutigſte offenbart. Indeſſen waren alle Züge eingetroffen und hatten Front gemacht gegen das Altſtadtrathhaus, auf deſſen Laube die Feſtordner, die Behörden und die Gäſte der Stadt ſich befanden. Nachdem alsdann die Glocken zum dritten Male verhallt waren, wandten ſich Aller Augen nach dem Ernſt'ſchen Hauſe, wo jetzt in einem geöffneten Fenſter der Oberlehrer Herr Carl Baake mit einem wohl zwei Fuß langen, leuchtend weißen Taktirſtabe erſchien. Ein Wink ſeiner ſichern Dirigentenhand, und mit 5500 Kinderſtimmen erklang es:

Nun danket Alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut
Hier und an allen Enden;
Der mächtig uns erhält
Und von der Kindheit an
Uns so viel Gutes thut,
Mehr als man zählen kann.

Dir Gott! Dir sei von uns
Stets Ehr' und Preis gegeben;
Was in uns ist soll stets
Herr! Deine Huld erheben.
Und steh'n wir einst verklärt
In Deinem Heiligthum,
So sei Dein Name, Gott,
Auf ewig unser Ruhm.

Die Wirkung dieses Gesanges war überwältigend erschütternd, und der Gesammteindruck um so bedeutender, als man neben der Rührung über die ganze Scene sich dem Erstaunen nicht entziehen konnte, das die außerordentliche Präcision in Ausführung des Gesanges hervorrief.

Hiernach setzte sich der Zug, das Hautboistencorps an der Spitze, in Bewegung. Den Behörden, einem Theile der Geistlichkeit und dem Festcomité folgten alsdann, mit dazwischen vertheilten Musikchören, die Schulen in nachstehender Ordnung: Das Ober- und Progymnasium, die Volksschule nördlichen Bezirks, die Bürgerschule östlichen Bezirks, die Garnisonschule, die katholische Schule, die Lüttge-Harder'sche, Ferling'sche und Pott'sche Schule, das Ebell'sche Handels-Institut, das Realgymnasium, das Günther'sche Institut, die Waisenhausschule, die Volksschule südlichen Bezirks, die Bürgerschule westlichen Bezirks.

Die Straßen hatten sich inzwischen mit ihrer schönsten Zierde bedeckt: mit Tausenden von zuschauenden Köpfen in den Fenstern. Die überhängenden Stockwerke der lieblich geschmückten Häuser erschienen belebt bis zum Dache hinauf, und das Auge der Fremden suchte nicht umsonst nach Braunschweigs ihrer Anmuth wegen gepriesenen Mädchen und Frauen.

Das Publicum in den Straßen beobachtete eine musterhafte Haltung. Alles hielt sich ruhig auf den Trottoirs; die ganze Fahrstraße wurde freigelassen, ohne daß nur an Einer Stelle ein polizeiliches Einschreiten nöthig geworden wäre. Der bei dieser Gelegenheit aufs Neue bewiesene richtige Takt unserer Bevölkerung fand überall die wärmste Anerkennung, wie denn auch die fremden Deputirten wiederholt in diesem Sinne sich aussprachen.

Unter dem strahlenden Augusthimmel, unter den bunten Giebeln und

Erkern hindurch passirte der Zug, dem Programm entsprechend, die Gördelinger- und Neuestraße, vor der Burg hindurch an der Westseite der Domkirche vorbei, über den Wilhelmsplatz und Langehof nach dem Bohlweg sich wendend und überall einen Eindruck machend, dem selbst eisenfeste Männer sich nicht entziehen konnten. Vielmehr bekundeten Thränen auf Thränen, die über die Wangen rollten, wie sehr das herrliche Bild zu allen Herzen sprach.

Auf dem Bohlwege angekommen, wich der Zug von dem vorgeschriebenen Wege ab und ging, auf besonders ausgesprochenen Wunsch Sr. Hoheit des Herzogs, über den Schloßplatz. Se. Hoheit erschien am Fenster, worauf von dem Herrn Oberbürgermeister Caspari ein dreimaliges Hoch ausgebracht wurde, in das die versammelte Menge mit Begeisterung einstimmte. Se. Hoheit blieb, fortwährend freundlich herabwinkend, am Fenster, bis der ganze Zug vorüberdefilirt war. Dieser bog in die Langedammstraße ein, ging am Ackerhofe hindurch durch die Straße am Magnikirchhofe und am Magnithore und traf etwa nach 10 Uhr vollständig auf dem Monumentsplatze ein. Dieser gewährte einen imposanten Anblick. Das mit Blumen und Festons geschmückte Denkmal war von hohen Masten umgeben, an denen riesige Wimpel in den Stadt- und Landesfarben flatterten. Das Publicum hatte sich in der den Platz umgebenden Allee aufgestellt, diesen selbst für den Zug freilassend. Als die Spitze des Zuges bei dem Monumente angekommen war, stellten sich das Festcomité, die Deputirten u. s. w. um die daselbst errichtete Rednerbühne auf und ließen die langen Reihen an sich vorüberziehen, in denen selbst die kleinsten Kinder ihre muntere Haltung nicht verloren hatten, sondern in festgeschlossenen Colonnen in jenem sicheren Taktschritt marschirten, den sie für diese Gelegenheit eigens eingeübt. Alsdann wurde mit merkwürdiger Präcision ein Viereck geschlossen und Herr Schulinspector Lang vom Waisenhause bestieg die Rednerbühne. Seine Ansprache lautete:

»Einen Festgruß soll ich dir bringen, Braunschweigs Jugend, groß und klein, im Namen Aller, deren Liebe und Sorge du bist, einen Morgengruß zu dem seltenen, großen Neujahr, zu dem Anbruche eines Neujahrtausends der Stadt, die wir so gern die unsere, nach deren Namen mit Stolz wir Braunschweiger uns nennen!

»So spende denn Braunschweig, die Tausendjährige, gleich einer treuen Mutter, die, unerschöpflich an Liebe, nicht müde wird, ihre Kinder mit guten Gaben zu segnen, wie bis zu dieser Stunde, so fort und fort dir reichlich, ohne Kargen, was dein Leben hienieden schön machen kann, was dein Herz zu erquicken, zu erfreuen, zu erheben vermag! Und dieser Segen, den ich in Gemeinschaft mit denen, die euch, ihr jugendlichen Festgenossen, einst auf den Armen getragen, in Gemeinschaft derer, die durch Lehre und Rath euch zu allerlei heilsamer Erkenntniß, vor Allem aber zu rechter Gottesfurcht führen, in opferfreudiger Menschenliebe euch stark und fest machen möchten, dieser

Segen, den ich im Angesichte des Himmels von dem Vater der Güte auf euch herabflehe, er wird sich an euch in reichstem Maße erfüllen, wenn ihr treu bewahret, was ihr heute, am Vorabend gleichsam des großen Neujahres unserer Stadt, so schön bethätiget — ein dankbares Herz.

»Ein dankbares Herz darf solches Segens sich getrösten, und siehe! euer Dank gegen den Vater aller Gnade hat wie ein Strom sich ergossen vor jenem ehrwürdigen Altstadt-Rathhause, das nicht nur in ferne Zeiten zurückzuschauen, sondern als Mittelpunkt und Sinnbild unserer Jubelstadt auch alles des Guten zu gedenken euch mahnte, das sie, die liebe Heimathstadt, euch reichlich darbeut, ja zugerüstet hatte, ehe denn ihr noch die Hand danach auszustrecken vermochtet.

»Ein dankbares, treues Herz ist reichen Segens unversiegbarer Quell, und siehe! von solchem Herzen getrieben, habt ihr Hand in Hand mit euren Lehrern, euren Freunden, unter dem Gebete aus tausend und aber tausend Herzen euch versammelt an diesem Orte, wo einst eure Väter ihren unvergeßlichen, wahrhaft väterlichen Fürsten, den todesmuthigen Vorkämpfern deutscher Freiheit, dieses Denkmal treuer Liebe und Dankbarkeit errichteten, auf diesem ehrfurchtgebietenden Platze, um Zeugniß abzulegen, daß auch ihr, nicht lassend von der Väter Art, dankbar erkennet, wie unser erhabenes Fürstengeschlecht, das einst den Grundstein legte zu der nun tausendjährigen Stadt, unter Gottes Schutze ein ganzes Jahrtausend mit ihr ausharrte in Freud' und Leid, in Noth und Tod. Freudig erkennet schon ihr oder ahnet doch, wie unendlich Vieles der alte Brunonensitz, die ehrwürdige Welfenstadt, und somit ihr selbst, wir Alle diesem unserem geliebten Fürstenhause zu danken haben.

»Insbesondere aber fühlet ihr euch gedrungen, und wir Alle mit euch, aus der Fülle des Herzens Dank darzubringen dem edlen Sohne großer Ahnen, unter dessen eben so milder als gerechter Führung bereits seit einem Menschenalter Stadt und Land Braunschweig eines Glückes sich erfreuen, das hoch gepriesen ist in allen Landen. — O, daß es euch, daß es uns Allen vergönnt sein möchte, unter dem gerechten und milden Scepter unseres allverehrten Herzogs Wilhelm die Morgenröthe des neu anbrechenden großen Tages in Glück und Frieden zu schauen! Wollet ihr aber euch dessen würdig beweisen, so stehet allewege treu und fest zu eurem Fürsten, wie es Sitte bei euren Vätern war, bittet den Herrn der Heerschaaren, daß er noch viele, viele Jahre unseren theuren Herzog uns erhalte, und stimmet mit uns, die wir in diesem inbrunstvollen Gebete euch begegnen, mit allen den Tausenden, die euch umschließen, stimmet ein in den Ruf: unser vielgeliebter Herzog Wilhelm lebe lange, lebe glücklich — er lebe dreimal hoch!«

Die versammelten Tausende fielen jubelnd ein, worauf die Kinder den ersten Vers der Nationalhymne anstimmten und die Schülerinnen der Pott'schen Schule, unter denen die anmuthige Fahnenträgerin nebst ihren beiden Begleiterinnen vorzugsweise die Blicke auf sich zogen, die Stufen des Monu-

mentes mit Blumen bestreuten. Hiermit schloß die Feier, und geordnet, wie sie gekommen, zogen die einzelnen Abtheilungen in die Stadt zurück.

In den Straßen entwickelte sich jetzt ein neues, vorwiegend humoristisches Bild. Es mochte etwa 11 Uhr geworden sein, und in der Menge, welche größtentheils seit früher Stunde auf ihrem Beobachtungsposten geduldig ausgeharrt, forderten auch materiellere Bedürfnisse ihr Recht. Unterstützt von den noch stündlich eintreffenden Fremden begann ein Hauptsturm auf sämmtliche Restaurationslocale.

Freilich hatten dieselben bei Beschaffung einer ausreichenden Verproviantirung die etwaigen Anforderungen keineswegs unterschätzt — was man einigermaßen daraus entnehmen kann, daß z. B. der Inhaber der Bahnhofsrestauration während der drei großen Tage allein 3200 Pfund Fleisch verbrauchte — allein sie waren außer Stande gewesen, auch ihre Räumlichkeiten mit der andringenden Zahl der Besucher in Einklang zu setzen. Vor der zwingenden Nothwendigkeit jedoch »lösten sich alle Bande frommer Scheu«. Fässer und Kisten wurden auf die Straßen geschleppt, um als Stühle und Tische zu dienen. Wo dies nicht möglich, saßen die Gambrinuszecher, die Füße gegen den Rinnstein gewendet, in stiller Ergebung auf den Trottoirs und ließen ohne Stammeshaß die ersehnte Labung von Hand zu Hand gehen. Löwenherzige Damen drangen bis in das innerste Herz der Bierstube und pflanzten sich, die Seidel in der Hand, reihenweise vor dem Schenktische als der sicher spendenden Quelle auf. Sogar harmlose Droschken wurden in Erfrischungszelte verwandelt, zarte Schönen ließen sich Getränke aller Art in den Wagen reichen und hielten, nur des Himmels azurne Decke über sich, langsam den Bohlweg auf und ab fahrend, ihr improvisirtes Frühstück, was den entsetzten Stammesmüttern gut braunschweigischer Kaffeekränzchen noch Wochen lang ein unerschöpfliches Gesprächsthema gegeben haben soll. Vergebens jammerte manche städtische Philisterseele um den gestörten Nachmittagsschlummer, die zum ersten Male seit 20 Jahren ausgefallene Kegelpartie, kurz um die verlorene vielbeliebte »Gemüthlichkeit«; an Ruhe war noch lange nicht zu denken.

Kaum hatte nämlich die mühsam errungene Atzung die Gemüther wieder einigermaßen besänftigt, als bereits eine andere Feier sich vorbereitete. Es galt Sr. Hoheit dem Herzoge eine Serenade zu bringen.

Um 4 Uhr versammelten sich zu diesem Zwecke das Festcomité, die städtischen Behörden sowie die fremden Deputirten auf dem Saale des Altstadtrathhauses, während sämmtliche Gesangvereine sowie die Bürger der Stadt auf dem Altstadtmarkt sich aufstellten. Kurz vor 5 Uhr setzte sich der unabsehbare Zug unter Vortritt des Hautboistencorps in Bewegung nach dem Schloßplatze, und zwar durch die Gördelingerstraße, Neue Straße, vor der Burg vorüber über den Wilhelmsplatz und durch den Langehof. Unter den Deputirten waren die Berliner mit der goldenen Amtskette geschmückt und ließen sich außerdem das reichgestickte Stadtbanner vortragen. Der

Schloßplatz war, soweit man ihn nicht freigehalten hatte, ebenso wie der Bohlweg, mit Menschen überfüllt; auch die Fenster und theilweise die Dächer der anliegenden Häuser waren dicht besetzt. Als der Zug an seinem Bestimmungsorte angekommen war, trat Se. Hoheit der Herzog, umgeben von den Geheimeräthen v. Campe und Schulz sowie vielen hohen Militair- und Hofchargen, auf den Balkon und nahm, nachdem die Sänger bis zum Portale vorgetreten, auf einem Sessel Platz, worauf der nachstehende von Th. Röhmeyer gedichtete, von Franz Abt componirte »Festgruß an Se. Hoheit« unter Musikbegleitung gesungen wurde:

:,: Töne, du Feierlied,
Jubelnd empor! :,:
Was heut' die Seele froh erfüllt
In wunderbarem Drang,
Was unsere Brust in Freude schwillt
Begeistert zum Gesang,
Was uns im Herzen glüht,
Künd' unser Lied.

:,: Heil unserm Landesherrn,
Heil, Herzog, Dir! :,:
Es stehen Deine Bürger hier,
Sie meinen's treu und wahr,
Sie bringen Braunschweigs Liebe Dir,
Heut' ungeheuchelt dar.
Heil Dir, Du Welfensohn,
Heil Deinem Thron!

:,: Herr über'm Sternenzelt
Schütz' unser Land! :,:
Laß Fürst und Volk in Lieb' und Treu
Stets mit einander gehn,
Daß jedem Feinde, wer's auch sei,
Sie muthig wiederstehn!
Schütz', Herr, mit starker Hand,
Schütz' unser Land!

Hierauf brachte Herr Oberbürgermeister Caspari ein Hoch auf Se. Hoheit aus, in welches die Menge jubelnd einstimmte, während aus den Fenstern der gegenüberliegenden Häuser eine Wolke von weißen Tüchern, geschwungen von schönen Händen, grüßend winkte. Alsdann wurde der erste Vers der Nationalhymne gesungen, und eine Deputation begab sich, Herr Oberbürgermeister Caspari an der Spitze, ins Schloß, wo dieselbe gleich

nachher ebenfalls auf dem Balkon erſchien. Nun ſtimmte man die »Freude, Friede, Freiheit« betitelte Hymne des Herzogs zu Sachſen-Koburg-Gotha an, deren kräftige, ſchwungvolle Weiſe aufs Neue elektriſirend in die Herzen klang. Der Text derſelben lautet wie folgt:

Lobpreiſet laut und rühmt und ehrt
Den gold'nen Hort der Lieder!
Es klingt, vom Himmel reich beſcheert,
In allen Landen wieder!
Er mahnet mit Macht,
Daß Alles erwacht,
Daß Alles die Hand
Sich reicht zum Verband!
Da horcht, es ſchallt mit Allgewalt:
Der Friede blüh' im Sang
Als hoher Feierklang!

Den Sang, den ſchön der Friede ſchmückt,
Hat Gott uns ſtets gegeben!
Er iſt's, der jedes Herz entzückt
Und ſchwellt zum edlen Streben!
Er-weckt in der Bruſt
Die beſſere Luſt,
Führt fern uns vom Wahn
Glückſelig die Bahn!
Da horcht, es ſchallt mit Allgewalt:
Die Freude ſprüh' im Sang
Als hoher Feierklang!

Wo hohe Freud' das Lied verſchönt,
Da wohnt ſich's gut auf Erden!
Es wird der lichte Geiſt gekrönt,
Es webt ein göttlich Werden!
Voll heiliger Gluth
Wallt feurig das Blut,
Zum Opfer bereit
In dräuender Zeit!
Da horcht, es ſchallt mit Allgewalt:
Die Freiheit glüh' im Sang
Als hoher Feierklang!
Die Freiheit glüh' im Sang
Als hoher Feierklang!

Den Schluß machte die hier mitgetheilte, vom Altmeiſter Methfeſſel mit ungeſchwächter Geiſtesfriſche componirte Hymne des Dr. Glaſer:

Heil, Braunſchweig, wo die Welfen thronen,
Wo bied'rer Sinn und Treue wohnen,
Ein kräftig Volk ſich muthig ſchaart
Um Fürſten von ſo edler Art;
Hoch, Welfenſtadt, Brunonia!
So tönt es freudig fern und nah.

Eintauſend Jahre ſind vergangen
Seit man ſo herrlich dich ſieht prangen,
Der Himmel ſchaue gnädig drein,
Mag noch viel tauſend dir verleihn!
Hoch, Welfenſtadt, Brunonia!
So tönt es jubelnd fern und nah.

Schon in der grauen Vorzeit Tagen
Sah man dich hoch und herrlich ragen,
Stolz blickte Deutſchland auf dich hin,
O bleibe treu dem edlen Sinn!
Hoch, Welfenſtadt, Brunonia!
So tönt es feſtlich fern und nah.

Und droht ein Feind — er mag nur kommen!
Ihm ſoll ſein Drohen wenig frommen!
Hier lebt der Welfen edles Blut,
Hier ſtehn noch Männer feſt und gut!
Hoch, Welfenſtadt, Brunonia!
So tönt es freudig fern und nah.

Doch heute ſoll ein feſtlich Leben,
Soll Fried' und Freude uns umſchweben!
Der Lieb' und Eintracht ſchönes Band
Umſchlinge ewig Stadt und Land!
Hoch, Welfenſtadt, Brunonia!
So tönt es jubelnd fern und nah.

Nun ſetzte ſich der Zug unter dem gnädigſten und freundlichſten Grüßen Sr. Hoheit des Herzogs wieder in Bewegung nach dem Burgplatze, wo er um den Löwen ſich aufſtellte. Es wurde zunächſt das folgende, von Adolf Schmidt gedichtete, von Abt componirte Lied intonirt:

Braunſchweig, Braunſchweig! hoch in Ehren
Stehſt du da im deutſchen Land,
Und in lauten Jubelchören
Wird dein Name heut' genannt —
Wo in tauſendjähr'ger Treue
Fürſt und Volk zuſammenſtehn,
Da wird ſegnend heut' aufs Neue
Gott vom Himmel niederſehn!

Tauſend Jahre ſahſt du ſchwinden
In das Meer der Ewigkeit:
Treue Söhne ſollſt du finden,
Würdig der Vergangenheit. —
Der gefall'nen Fürſten Geiſter
Sind uns nah in dieſer Stund',
Und der große Weltenmeiſter
Segnet den erneuten Bund.

Kühn und ſtolz, wie unſ're Retter
Aus bedrängter, ſchwerer Zeit,
Treu und brav, wie unſ're Väter,
Unverzagt in Glück und Leid —
O dann ſtehſt du hoch in Ehren
Stets im deutſchen Lande da,
Und in lauten Jubelchören
Tönt: Heil dir, Brunonia!

Dann nahm Herr Oberbürgermeiſter Caspari das Wort, um im Auftrage Sr. Hoheit den Bürgern Braunſchweigs, ſowie den Feſtgenoſſen von nah und fern den herzlichſten Dank des Fürſten auszuſprechen, welche Mittheilung mit einem dreimaligen donnernden Hoch entgegengenommen wurde. Hierauf folgte Abt's »Weihegeſang«:

Brüder, weihet Herz und Hand
Freudig gern dem Vaterland!
Tauſend Herzen, tauſend Flammen
Lodern liebevoll zuſammen,
Glüh'n, ein einz'ger Opferbrand,
Dir, o theures Vaterland.

Ewig lod're, heil'ge Gluth
In des deutſchen Mannes Blut!
Mögen auch in Todesſchmerzen
Brechen viele glüh'nde Herzen, —
Wo ein heilig Licht verglüht
Stets ein neues Herz erblüht.

Darum, Brüder, Herz und Hand
Weihet sie dem Vaterland!
Tausend Herzen, tausend Flammen
Lodern liebevoll zusammen,
Glüh'n, ein einz'ger Opferbrand,
Dir, o theures Vaterland!

Nach einem dreimaligen Hoch auf das deutsche Vaterland zog Alles seinen Quartieren zu.

Abends war eine gesellige Zusammenkunft in dem festlich geschmückten Altstadtrathhause, dessen untere Räumlichkeiten man ebenfalls zu einer Restauration eingerichtet. Das Festcomité hatte dafür gesorgt, seinen Gästen auch hier eine Ueberraschung zu bereiten. Ein zauberhaftes Schauspiel lockte auf den Platz hinaus. Der Brunnen war in seinen zierlichen Linien von Hunderten von Gasflämmchen umzogen; die gothischen Fenster der ehrwürdigen St. Martini Kirche leuchteten, durch bengalische Flammen im Innern erhellt, im dunkelsten Rubinroth; von den mächtigen Steinblumen, in welche die Rathhaus-Laube sich entwickelt, flammten Pechkränze und setzten den ganzen Bau bis zum obersten Giebelzacken hinauf, sowie das auf dem Markte wogende Meer von Köpfen in eine magische Beleuchtung.

Unter dem kühler gewordenen Himmel der schönen Augustnacht wimmelten noch viele Stunden lang die Straßen von froh sich bewegenden Massen.

Von den zahlreichen kirchlichen Festen, welche man im Mittelalter mit den Erinnerungen an Braunschweigs große Vergangenheit zu verbinden pflegte, standen in erster Linie die verschiedenen Feste St. Autor's, dem der fromme Glaube unserer Vorfahren die Rettung der im Jahre 1200 vom König Philipp hartbedrängten Stadt zuschrieb und der deshalb zu ihrem Schutzpatron erhoben wurde.

Sein Hauptfest fiel auf seinen Todestag, den 20. August, der, namentlich seit 1350, nicht nur durch Hochamt und Vesper, sondern auch durch Processionen begangen wurde, an welchen neben Geistlichkeit und Magistrat auch sämmtliche Gilden Theil zu nehmen hatten. Bei keiner anderen Gelegenheit entfaltete sich ein solcher Glanz als bei dieser, erst mit der Reformation verschwundenen Feier, und so ist es kein unberechtigter Gedanke gewesen, die officiellen Festlichkeiten des tausendjährigen Jubiläums auf denselben Tag zu verlegen.

Schon Morgens 6 Uhr wurden von der Laube des Altstadtrathhauses der erste und vierte Vers des Chorals: »Nun danket Alle Gott« und hierauf zur Melodie: »Es ist das Heil uns kommen her« nachstehende Textworte von Th. Röhmeyer gesungen:

Begeht mit heil'gem Lobgesang
Die große Freudenstunde,
Kommt, singet tausendstimmig Dank
Dem Herrn mit Herz und Munde.
Er hat uns diesen Tag gemacht,
Und herrlich strahlt in voller Pracht
Uns dieses Festes Jubel.

Der Jahre Tausend sind entflohn
Seit Braunschweig ist gegründet,
So heut' dem Vater laut dem Sohn
Die Freudenhymne kündet;
Wo wild der Wald, die Heide lag,
Da glänzt die Stadt am Jubeltag!
O preist den Gott der Liebe.

Um 9 Uhr sollte in sämmtlichen Kirchen der Stadt der Gottesdienst beginnen, und schon zwei Stunden vorher eilte ein zahlreiches Damenpublicum in gewähltesten Toiletten der Brüderkirche zu, in welcher, als der eigentlichen Stadtkirche, sämmtliche officielle Persönlichkeiten der Predigt beiwohnen sollten.

Man kann Braunschweigs Schönen ein gutes Theil kirchlichen Sinn, sofern ein solcher durch zahlreichen Besuch der Gotteshäuser sich kund giebt, nicht absprechen. Einigermaßen verdächtig jedoch erschien der Eifer, mit welchem sie am Morgen des 20. August vorzugsweise der genannten Kirche ihre Beachtung schenkten, in auffallender Geduld vor den Thüren harrend, endlich sich stoßend und drängend, ohne Rücksicht auf zerdrückte seidene Kleider, ohne Rücksicht sogar auf die Inconvenienzen, welche die eingepreßten Crinolinen nothwendig herbeiführen mußten. Man müßte den gläubigsten Fanatismus voraussetzen, wenn es nicht näher läge, das Motiv dieser inbrünstigen Hast in der — Wißbegierde zu suchen, für welche das weibliche Geschlecht stets ebensoviel lammherzige Geduld als unter Umständen rücksichtslose Bravour zu entfalten pflegt. Diese Bravour nahm sogar einen verzweifelten Charakter an, als präcise 8¾ Uhr die städtischen Behörden, die Mitglieder des Festcomités, die fremden Gäste u. s. w. vom Neustadtrathhause über die Höhe und durch die Packhofsstraße sich nach der Kirche begaben. Damen, die sich verspätet hatten, durchbrachen in dichten Gruppen mehrfach den Zug, um vor diesem ans Ziel zu gelangen; andere drängten gleichzeitig mit ihm durch das reich geschmückte Portal und unternahmen einen so unwiderstehlichen Angriff auf den mit Mühe reservirten Raum, daß die eigentlichen Hauptpersonen der Feier nur unvollkommen Platz finden konnten. Manchen derselben, z. B. den meisten der Berliner Deputirten, blieb nichts übrig, als auf den hohen Chor sich zu retten, um dort, ziemlich unkirchlich, hinter dem eisernen Gitterwerk Posto zu fassen.

Die vom Herrn General- und Stadtſuperintendenten Heſſenmüller gehaltene Predigt lautet:

Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. Denn wir haben es gehört, und unſere Väter haben uns erzählet, was du gethan haſt zu ihren Zeiten vor Alters, und in die Tafeln unſeres Herzens haben wir hineingeſchrieben, wie Großes wir deiner Gnade verdanken. Darum ſind wir heute hineingezogen in dein Heiligthum mit Feierkleidern, des Dankes Opfer dir darzubringen. Laß du ſie dir wohlgefallen, daß durch ſie unſer Herz geläutert werde, auf daß auf ſeinem Grunde aufwachſen alle jene Tugenden, die des Erdenbürgers ſchönſte Zierde ſind und uns dereinſt würdig machen, Bürger jener ewigen Stadt zu werden, zu der wir hoffend aufblicken, in der uns Chriſtus die Stätte bereitet hat. Amen.

Andächtig Verſammelte!

Der heutige feſtliche Tag ſtellt uns mitten in eine reiche Vergangenheit hinein, als deren beredte Zeugen daſtehen unſere ehrwürdigen Kirchen und Rathhäuſer und die vielen Gebäude, welche wie greiſe Geſtalten im neugeſchmückten Gewande in der Häuſerreihe uns begrüßen; von der Zeugniß geben die dort in unſerm weit berühmten Archive aufbewahrten inhaltreichen vergilbten Papiere und Pergamente; von der uns erzählen ſo viele Stiftungen und Einrichtungen, die noch heute ihre Segensſtröme durch unſere Stadt ergießen. Viele Geſchlechter ſind zu Grabe getragen worden; von vielen durch Reichthum, Geburt, Weisheit und Verdienſt Strahlenden reden die alten Leichenſteine und Denkmäler an den Mauern und Wänden der Kirchen drinnen und draußen; aber heute iſt es, als ob die Gräber ſich öffneten und es ſchritten an uns vorüber die, welche einſt die Bewohner Braunſchweigs waren, und es ſtellte uns jedes Jahrhundert Repräſentanten ſeiner Tracht, Sitte und Bildung, und es wiederholte ſich vor unſeren Blicken ihr Walten und Treiben daheim und im öffentlichen Leben.

Wer wäre unter uns, deſſen Herz nicht höher ſchlüge vor Freude! Denn die Stadt, welche das Jubelfeſt ihres tauſendjährigen Beſtehens feiert, iſt weit hin bekannt, ihre Geſchichte iſt in die Geſchichte des deutſchen Vaterlandes vielfach verflochten, und wie denn von ihr das Wort der heiligen Schrift gilt: es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen ſein, ſo ſehen wir hier in unſerer Mitte viele Männer von nahe und ferne, die von ihren Mitbürgern entſandt worden ſind, unſerer Stadt ihre Glückwünſche darzubringen. Ueberall begegnen uns in den reichgeſchmückten Straßen froh bewegte Menſchen, und der Jubel hat volle Berechtigung, denn unſere Feſtfeier gehört zu den ſeltenſten Ereigniſſen, deren ſich eine Stadt rühmen kann. In dieſem Jubel dürfen wir aber nicht vergeſſen, an Den zu denken, der uns dieſen feſtlichen Tag hat erleben laſſen. Es iſt daher mit Recht geordnet, daß dem Jubelfeſte dadurch die wahre Weihe

gegeben werde, daß, wie am gestrigen Tage unsere Schuljugend unter einer wahrhaft würdigen Haltung der Einheimischen und Fremden dem Herrn Lob und Dank gesungen hat, so heute in allen Kirchen unserer Stadt ein feierlicher Gottesdienst abgehalten wird. Darum sehe ich euch auch in diesem altehrwürdigen Gotteshause so zahlreich versammelt, Alle von dem Verlangen erfüllt, auf die Höhe der Andacht getragen zu werden. So wollen wir denn die Gedanken, welche uns bewegen, an der Hand eines Wortes der heiligen Schrift ordnen.

Text: Jesaias 63, 7. 8.

Ich will der Güte des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in Allem, das uns der Herr gethan hat, und des großen Guts an dem Hause Israel, das er ihnen gethan hat durch seine Barmherzigkeit und große Güte. Denn er sprach: Sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind. Darum war er ihr Heiland.

Der Prophet lenket den Blick seines Volkes in die Vergangenheit, in welcher die hellleuchtenden Spuren der Gnade Gottes verzeichnet stehen, der an den Vorfahren gehandelt hat, wie nur ein Vater an seinen Kindern handeln kann. Solche Betrachtungen sollen die Zeitgenossen zu heiligen Vorsätzen führen und in ihnen das Vertrauen befestigen, daß Gott von ihnen die Hand nicht abziehen werde. Unser Jubelfest ist unser Prophet, welcher von einer gewaltigen Vergangenheit zu uns redet, von dem Geiste der Bürger, der in ihr sich offenbarte, und den Gnadenführungen Gottes, welche an ihnen sich verherrlichten. Er will aber nicht, daß der heutige Tag von uns scheide, ohne ein Bleibendes uns zurückzulassen, und mahnt uns daher, die Frage uns zu beantworten:

Wie feiern wir das Jubelfest des tausendjährigen Bestehens unserer Stadt dem Herrn zur Ehre und uns zum Heile?

Dadurch, daß wir

1. dem Herrn von Herzen danken;
2. den Geist zu bewahren suchen, der unseren Vätern einwohnte;
3. die Zukunft unserer Stadt vertrauensvoll dem Herrn befehlen.

I.

»Ich will der Güte des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in Allem, das uns der Herr gethan hat.« Drängt nicht auch uns das Herz, auszubrechen in diese Worte? Blicket hinein in die Geschichte unserer Stadt. Der Herr hat sie wachsen lassen aus einem unscheinbaren Ursprunge, daß sie, auf den Grundlagen fortbauend, welche sie in ältester Zeit den Herzögen verdankte, und bald den Verlegenheiten derselben abhelfend, bald von ihnen für treuen Beistand Wohlthaten und Rechte empfangend, eine

mächtige, einflußreiche Stadt werden konnte. Als aber im Laufe der Jahrhunderte viele ihrer Einrichtungen ſich überlebt hatten, das Stadtregiment den Anforderungen der Zeit nicht mehr gewachſen war und das Mißtrauen ſich zwiſchen Rath und Bürgerſchaft gelagert hatte, da ließ Gott die Zeit kommen, in der die Stadt der verbündeten Fürſtenmacht erlag. Das iſt ihr aber zum Heile geweſen; denn wie viel ihr auch an Gerechtſamen und Gütern verloren gegangen iſt, wie das in Zeiten gewaltſamer Veränderungen zu geſchehen pflegt, ſo haben es ſich ſpäter kunſtliebende, weiſe und gerechte Fürſten zur Lebensaufgabe gemacht, den Wohlſtand der Stadt zu heben.

Gott hat die Stadt wunderbar behütet vor ſchweren Schickſalen. Wohl hat auch in ihr der Blitz gezündet und die Unvorſichtigkeit Feuersnoth hervorgerufen, aber der Anblick unſerer vielen alten Straßen, welche ganz das Bild der Vorzeit darſtellen, iſt der deutlichſte Beweis, daß Gottes Hand jedesmal der Flamme bald ein Ziel geſetzt hat. Wohl haben auch in unſerer Stadt die Seuchen ihre Opfer gefordert in alter Zeit, wo einſt in einem Jahre vier Prediger der Stadt den Anſtrengungen ſeelſorglicher Thätigkeit erlagen, und die Erinnerung an die Schreckenstage, die wir ſelbſt erlebten, hat ſich tief in das Gedächtniß eingegraben; aber die Verheerungen ſind doch nicht ſo gewaltig geweſen, als in vielen anderen Städten, und die Schweſtern zu St. Anton erinnern noch heute daran, daß Gott in jenen ſchrecklichen Zeiten Herzen erweckte, welche ſich gern in den Dienſt der helfenden Liebe gaben. Wohl hat auch unſere Stadt Belagerungen beſtehen müſſen, aber wenn auch einzelne friedliche Bürger zum Schrecken der Ihrigen in den Straßen ihren Tod fanden, wenn auch die verſammelte Gemeinde erſchreckt ward, daß eine feindliche Kugel neben der Kanzel einſchlug, als der Prediger das Wort Gottes verkündigte, des Feindes Gewalt hat doch nie auf die Dauer in der Stadt gehauſet, welche nie den Gräueln einer Plünderung ausgeſetzt geweſen iſt. Als der Aufruhr der Gilden wüthete und die greiſen Häupter ihrer Rathsherren zum blutigen Opfer forderte, da hat Gott alsbald den Sturm beſchworen; als das Land unter der Geißel des dreißigjährigen Krieges ſeufzete und viele Dörfer verbrannt wurden, deren Namen nur noch in den Benennungen einzelner Feldmarken fortleben, hat Braunſchweig das Glück gehabt, durch aufgewandte Geldmittel ſich frei von feindlicher Beſatzung zu halten; als die Fremdherrſchaft hier ihren Thron erbaut hatte, weckte Gott ein Herz in der Nähe des Königs und an der Spitze der Stadtverwaltung, daß viele Unbill abgewandt, manche Laſt erleichtert worden iſt.

Gott hat den Handel und den Verkehr geſchützt, durch welchen Braunſchweig zu Waſſer und zu Lande mit den bedeutendſten Handelsſtädten Deutſchlands in Verbindung ſtand und den entlegenſten Hanſeſtädten die Hand reichte, und wenn durch ungünſtige Zeitverhältniſſe oder durch den Umſturz der Dinge der Verkehr ſtockte und dem Handel tiefe Wunden ge-

ſchlagen wurden, dann hat Gott bald neue Wege auffinden laſſen, auf denen eine Strömung friſchen Lebens der Stadt zugeführt wurde, deren Bürger man um ihrer Rechtſchaffenheit und Gediegenheit willen gern für geſchäftliche Verbindungen aufſuchte.

Gott iſt der Stadt gnädig geweſen durch eine gute Obrigkeit, und wer unſere alten ſtädtiſchen Geſetze und Ordnungen aufmerkſam lieſet, welche in das kleinſte Einzelne hineingehen und dennoch das Geſammte ſtets im Auge behalten, den Einzelnen nach allen Seiten hin in ſeinem Rechte ſchützen und das allgemeine Recht ſtrenge feſthalten, der wird die Klarheit, Umſicht, Verſtändlichkeit und die mit Milde gepaarte Gerechtigkeit rühmen müſſen. Der Anerkennung ſolcher Fürſorge haben die Bürger denn auch gern den Ausdruck gegeben. Als in jenem wilden Aufruhre neun Bürgermeiſter enthauptet wurden, blieb ein Weichbild der Stadt ſeinen Rathsherren treu und rettete dieſelben, indem es die Brücke abbrach, die es mit den übrigen Stadttheilen verband, und ſeine Thore ſperrte. Und wie viel Großes die zwiſchen der ſtädtiſchen Obrigkeit und der Bürgerſchaft herrſchende auf gegenſeitigem Vertrauen ruhende Einmüthigkeit geſchaffen hat und noch täglich ſchafft, das wiſſen wir Alle.

Müſſen wir aber nicht dankbar erkennen, daß Gott unſerer Stadt das reine Licht des Evangelii gegeben und unverkümmert erhalten hat? Welche ſchwere Opfer haben andere Städte gebracht, das Kleinod der Glaubensfreiheit zu retten, und wie vielen Städten im deutſchen Vaterlande iſt ihr Kleinod trotz allen Opfern wieder entriſſen, daß nur ein kleines Häuflein Evangeliſcher in ihnen kümmerlich das Leben friſtet und den Nothruf an die evangeliſchen Brüder erhebt: »Helfet uns ein Kirchlein bauen, darin wir wachſen können an dem Haupte Jeſus Chriſtus.« Wir ſingen mit Freudigkeit unſer proteſtantiſches Schlacht- und Siegeslied: Ein' feſte Burg iſt unſer Gott! und unſere Väter haben es einſt geſungen, als einer ihrer Herzöge zur katholiſchen Kirche übertrat; denn die Rechte der evangeliſchen Kirche waren feierlich gewahret worden und ſind, Gottlob, unverletzt geblieben.

Das iſt das große Gut an dem Hauſe Iſrael, deſſen wir gedenken wollen. Und wie Vieles könnte ich noch rühmen von den Gnadenerweiſungen Gottes an unſerer Stadt! Sind wir etwa beſſer als die Bürger anderer Städte, welche, ſchwer heimgeſucht, zu völliger Unbedeutendheit herabgedrückt oder gänzlich verſchwunden ſind? Wenn denn heute vor unſerm Geiſte vorübergehen die Bürger, welche treu arbeiteten und mannhaft kämpften, die Stadthauptleute, welche ihre Schaaren zum Siege führten gegen den Feind oder die zügelloſe Menge, die Rathsherren, welche mit feſtem Sinne das durchzuführen verſtanden, was ſie als Recht erkannt, die Gelehrten, welche die Quellen des Wiſſens öffneten, die Künſtler, welche den Sinn für das Schöne weckten, die Lehrer, welche die Gemeinden zu Chriſto führten und bei ihm zu erhalten ſuchten, dann wollen wir in ihnen Allen die

Macht erkennen, mit der Gott mitten unter uns getreten ist und ihm allein die Ehre geben, daß er sich unter uns in allen Jahrhunderten sein Volk bereitet hat, das da fleißig sei zu guten Werken.

Wollen wir aber unser Jubelfest Gott zu Ehren und uns zum Heile feiern, so müssen wir

II.

den Geist zu bewahren suchen, der unseren Vätern einwohnte. Der Prophet sagt: »Gott sprach, sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind.« Israel hing an Gott, es war nicht falsch, d. h. es hielt treu zu Gottes Geboten. Da konnte der Segen nicht fehlen und der Prophet durfte seiner Zeit die Altvordern als Muster aufstellen. Wohl mir, daß ich der Wahrheit nichts vergebe, wenn auch ich Vieles auffinden kann in dem Geiste, darin unsere Väter lebten, was ich als Muster aufstellen darf. Ich bin weit entfernt, Alles loben und vertheidigen zu wollen, was unsere Väter gethan haben. Könnten die Steine auf dem Altstadtmarkte und auf dem Hagenmarkte reden, sie würden von unmenschlichen Gräueln erzählen, wie in der ältesten Zeit, so in der Zeit, als Johann Arndt, einst die Zierde der Kirche unserer Stadt, seufzte: ich habe meinen Gott mit Thränen gebeten, mir ein ander Oertlein, es sei auch noch so gering, als es wolle, zu zeigen, und hätte ich es gewußt, ich wäre auf Händen und Füßen hinausgekrochen! Manches blutgetränkte, rauchgeschwärzte Blatt möchten wir tilgen aus den Jahrbüchern der Geschichte unserer Stadt. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir über das Alles nur dann zu einem gesunden Urtheile gelangen können, wenn wir es nach dem Maße seiner Zeit messen; die Geschichte aller Städte bietet Gleiches oder Aehnliches. Der gesunde, kräftige, freudige, gesinnungstüchtige Geist des alten Sachsenvolkes hat sich aber unter den Bürgern Braunschweigs stets lebendig erhalten, und wenn wir das städtische Jubelfest zu unserm Heile feiern wollen, so müssen wir an diesem Geiste festzuhalten geloben. Die wahre Größe einer Stadt hängt nicht allein von äußeren Verhältnissen ab. Diese können oft plötzlich eine Stadt groß machen, wenn sie aber schwinden, dann sinkt die Stadt eben so rasch, als sie gestiegen war. In ihr selbst, in dem Geiste ihrer Bürgerschaft liegt der Grund zu der dauernden Größe einer Stadt.

Im Allgemeinen kennzeichnet sich der Geist, der in der Bürgerschaft unserer Stadt von jeher gewaltet hat, in den Worten unsers Textes: »sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind.« Geradheit, Offenheit, Biderherzigkeit, Unverzagtheit, das sind Charakterzüge, die dem Braunschweiger eigenthümlich sind. Lasset uns nun sehen, wie der Geist sich offenbarte.

Die Bewohner Braunschweigs haben treu zu ihren Fürsten gestanden. Man durfte von unserer Stadt sagen wie die heilige Schrift von der Stadt Gibeon sagt: Alle ihre Bürger waren streitbar. Sie kämpften für das

heilige Recht ihrer Fürsten. Schon in älteſter Zeit traten ſie ritterlich ein für die vielgeprieſene Gertrud; denn als der Kaiſer ſie ihrer reichen Familiengüter beraubt hatte, vertrieben ſie die kaiſerliche Beſatzung aus der Burg, welche ſie in Brand geſteckt hatten, und erhielten der hart Heimgeſuchten ihr Erbgut. Als König Heinrich die Stadt hart bedrängte und der in Stahl gepanzerte Mainzer Biſchof gegen die ländliche Bevölkerung wüthete, um die Bürger zu ſchrecken, blieben dieſe unverzagt, und als die Feinde an einer ſchwachbeſetzten Stelle in die Stadt eingedrungen waren, warfen ſich ihnen die Bürger auf der Löwenbrücke entgegen, drängten ſie zurück, und retteten ihrem Herrn die Stadt.

Die Fürſten wußten auch, daß ſie ſich auf die Kraft der Bürger verlaſſen konnten. Als Heinrich von Celle in dem Erbvertrage in ſeinen Anſprüchen ſich verletzt ſah, eilte er zu ſeinem Bruder nach Wolfenbüttel und bat um Beiſtand. »Wollten dir meine Bürger in Braunſchweig zuziehen,« erklärte dieſer, »ſo wäre dir leicht geholfen.« Als aber dieſer entgegnete, ſie hätten ihm ihre Hülfe verſagt, weil ſie ihm nicht verpflichtet ſeien, ſagte der Bruder: »ſo will ich mit dir reiten in die Stadt zu Braunſchweig und ſehen, was meine lieben Bürger um meinetwillen thun.« Er bat den Rath um Hülfe, und dieſer ſagte ſie zu. Eine ſtarke Schaar, auf dem Banner eine Lilie zwiſchen zwei Löwen tragend, zogen ſie dem Feinde entgen und halfen den glänzenden Sieg erringen, von dem die dort außerhalb dieſer Kirche noch befindliche Inſchrift auf einem Steine Zeugniß giebt; und ſo tapfer hatten die Braunſchweiger gekämpft, daß ihr Anführer, der Bürgermeiſter Hermann von Vechelde, auf dem Schlachtfelde zum Ritter geſchlagen wurde.

Freilich haben Braunſchweigs Bürger auch oft den Herzögen gegenüber zum Schwerte gegriffen, wenn ſie die Selbſtändigkeit und Freiheit ihrer Stadt bedroht ſahen, und Mancher iſt vor den Mauern der Stadt in ehrenhafter Vertheidigung gefallen; es thaten aber ſolche Kämpfe bei der eigenthümlichen Stellung der Stadt zu ihren Fürſten dem gegenſeitigen perſönlichen Wohlwollen keinen Abbruch, da ſie im Geiſte jener Zeit lagen und nur aus dieſem heraus beurtheilt werden dürfen. Von dem Tage an aber, als Braunſchweigs Bürger dem Scepter der Herzöge unterthan geworden waren und den ſiegreichen Brüderherzögen gehuldigt hatten, iſt ihre Treue vielfach erprobt und immer bewährt erfunden worden, und ſie haben jede Gelegenheit benutzt, ihre Anhänglichkeit an ihr Fürſtenhaus an den Tag zu legen. Wie aber, der früheren Herrſcher zu geſchweigen, das Andenken an Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm in die Herzen der Bürger hineingewachſen iſt, davon reden laut die Bilder, welche wir ſelbſt in den ärmlichſten Gemächern erblicken, die Taufnamen in den Kirchenbüchern, welche von ihnen in zahlreicher Menge entlehnt ſind, und erſt vor wenigen Wochen hat Braunſchweig einen redenden Beweis gegeben, daß Friedrich Wilhelm's Andenken ihm unvergeßlich iſt. Solchen Sinn

laſſet uns bewahren und den Unſrigen einflößen, damit noch in ſpäteſter Zeit auch unſer Herzog Wilhelm mit Vertrauen ſprechen kann, nicht »ich will ſehen« ſondern »ich ſehe, was meine lieben Bürger um meinetwillen thun.«

Echter Bürgerſinn beſeelte unſere Vorfahren und zeigte ſich, wo es galt zu rathen, zu helfen, zu beſſern; vor Allem aber in der Menge von Wohlthätigkeitsanſtalten, die aus alter Zeit herſtammen und durch welche Braunſchweig ſo viele größere Städte überbietet, in den Hoſpitälern, Beguinenhäuſern, Waiſenhäuſern und anderen milden Stiftungen, denen in neuerer Zeit ſich angeſchloſſen haben die Armenanſtalten, Anſtalten für Taubſtumme und Blinde, für arme oder ſittlich verwahrloſete Kinder, die Vermächtniſſe zur Unterſtützung unbemittelter und verſchämter Armen. Braunſchweig hat ſeine Liebesgaben weit über ſeine Landesgrenzen hinaus gern geſandt und es iſt ein erfreuliches Zeichen und die Bürgſchaft, daß auch die Zukunft durch dieſen Liebesſinn ſich bewähren werde, daß im Angeſicht unſeres Jubelfeſtes manche Begüterte reiche Gaben dargereicht, um bleibende Stiftungen zu begründen und die vorhandenen zu beſſern oder zu befeſtigen.

Wiſſenſchaftliche Bildung iſt in unſerer Stadt jeder Zeit in Ehren gehalten und von ihr weithin verpflanzt worden. Wiewohl durch neun Schulen für das gangbare Bedürfniß geſorgt war, ſetzte es dennoch der Rath durch bedeutende Geldopfer in Rom durch, daß zwei lateiniſche Schulen errichtet wurden, welche, der höchſt beengenden Aufſicht der Geiſtlichkeit entzogen, unter ſeiner beſonderen Obhut ſtanden. Der Rath ſandte befähigte Jünglinge nach Italien, die Rechte zu ſtudiren, die dann ihre Kraft im Dienſte der Stadt anlegten. Fleißige Sammler vermachten ihre Bücherſchätze an die Kirchen, in denen ſie eingepfarrt waren, damit ſie ärmeren Schülern und Studirenden unentgeltlich geliehen würden. Aus uralter Zeit leuchten Namen von wiſſenſchaftlicher Bedeutung, und kurz vor Einführung der Reformation lebte hier ein Kreis von Männern, die in enger Verbrüderung die Wiſſenſchaft ans Licht zogen und die kirchlichen Mängel und Mißbräuche mit geiſtreichem Witze dem Spotte Preis gaben. Als die Univerſität Wittenberg in Folge jenes für die Evangeliſchen unglücklichen Krieges aufgelöſt war, ſuchte der damalige Stadtſuperintendent viele Lehrer von dort nach Braunſchweig zu ziehen, und es gelang ſeinem Bemühen eine Zeit lang, eine Art höherer Lehranſtalt zu errichten. So iſt es im großen Zuge der Entwickelung fortgegangen, bis die wiſſenſchaftliche Bildung hier ihren Glanzpunkt in der Gründung der Carlsanſtalt erreichte, in welcher die Morgenröthe für jene Zeit leuchtete, in der eine braunſchweigiſche Fürſtentochter die reichſten Geiſter des Jahrhunderts um ſich ſammelte und um die Bildung von ganz Europa ſich verdient machte. Wie viel iſt aber von der Regierung und der ſtädtiſchen Obrigkeit für die Hebung der gelehrten Schulen, wie viel für die Bürgerſchulen und die Volksſchule geſchehen

bis in die neueste Zeit hinein! Ja es muß unserer Bürgerschaft nachgerühmt werden, und ich spreche es hier öffentlich aus vor so vielen Zeugen aus deutschen Städten, daß unsere Stadtverordneten ihre Ehre darin finden, mit zuvorkommender Bereitwilligkeit große Geldmittel zu verwilligen, wodurch die äußere Stellung der Lehrer verbessert wird und die Schulen auf eine höhere Stufe erhoben werden. Geht es in diesem Zuge weiter, dann wird unsere Stadt werden und bleiben der wahre Vorort echt protestantischer Bildung.

Daran muß ich aber endlich erinnern, daß eine Zierde unserer Stadt fortwährend die wahrhaft religiöse Aufklärung gewesen ist. Allerdings war auch hier die Nachtseite des kirchlichen Lebens herrschend, aber der freie, kräftige, frische Geist brach sich doch oft in alter und neuer Zeit Bahn zum Schrecken der Dunkelmänner. Man suchte die Vermehrung der Klöster in der Stadt zu hemmen, und die Gewissen der Gemeineglieder und die Rechte der Pfarrherren gegen die Uebergriffe der Klostergeistlichkeit sicherzustellen. Als wenig Jahrzehnte vor der Reformation ein Cardinal die Stadt besuchte, vermochte freilich der Rath nicht den Ablaß zurückzuweisen, den derselbe an Kirchen und Einzelne vertheilte, aber er wußte ihm doch einen Theil des Ertrages zur Herstellung der Dämme und Stege vor der Stadt abzudringen. Dagegen sorgte der Rath, daß es zu keiner Zeit an religiöser Erbauung fehle, und errichtete einen täglichen Frühgottesdienst, damit die Geschäftsleute, Handarbeiter und Reisende zum Tagewerke sich christlich rüsten konnten. Als aber die ersten Klänge lutherischer Lieder hierher drangen, regte sich mächtig die Sehnsucht nach der neuen Lehre. Viele Jünglinge zogen von hier nach Wittenberg, um zu Luther's und Melanchthon's Füßen zu sitzen, ja man sorgte für die Unterstützung gerade solcher Jünglinge durch reiche Vermächtnisse. Die Bürger bestürmten den Rath mit dem Anliegen, die Reformation einzuführen, nahmen die jungen Geistlichen, welche der Reformation geneigt und daher von den Pfarrherren ihres Amtes entlassen waren, reihenum an ihre Tische auf und — welche Freude, als Bugenhagen hier an dieser Stätte die erste evangelische Predigt hielt, dort in jenem Gemache einzelne biblische Bücher erklärte und die Kirchenordnung schrieb, an der man hier festgehalten hat, und darum dem Geiste des Protestantismus treu geblieben ist. Und wie ist der Rath um die Erhaltung der Reinheit evangelischer Lehre bemüht gewesen! Wie hat er, damit die abirrenden Richtungen der Zeit hier nicht aufkommen könnten, immer von außen her tüchtige Männer an die Spitze des Kirchenregiments berufen! Wie haben die Bürger bei den Wahlen ihrer Prediger stets darüber gewacht, daß keine unlautere Elemente sich eindrängen konnten, wo immer »Wahrheit und Klarheit« als Wahlspruch gegolten hat! So ist Braunschweig bis auf diesen Tag die Stätte der lichtvollen Auffassung der religiösen Wahrheiten geblieben und ein echt christlicher Geist hat sich thätig erwiesen in reichen Liebeswerken und darin die schönste Frucht des Glaubens erkannt.

Das ist nun das in einen möglichst engen Rahmen gespannte Bild des Geistes, der so viele Jahrhunderte hindurch in Braunschweig gewaltet hat. Die Strömungen der Zeit sind nicht immer rein geblieben, und dem aufmerksamen Beobachter fällt Manches auf in alter und in neuer Zeit, was er lieber fern gewünscht hätte. Das viele Gute aber, welches wir nach irgend welcher Richtung hin in der Vorzeit erblicken, oder was wir für eine Zierde der Gegenwart halten müssen, das lasset uns hinüberretten in die späteren Tage, und denen überliefern, die nach uns kommen. So nur feiern wir das Jubelfest der Stadt uns zum Heile, und helfen unserer Stadt eine glückliche Zukunft bereiten, der Stadt, von der wir in dankbarem Besitze und Genusse reicher Güter rühmen, wie vor Jahrhunderten einer ihrer Geistlichen rühmte: Braunschweig ist mein Herze!

Wo aber der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Darum wollen wir der Mahnung unsers Jubelfestes eingedenk bleiben und

III.

die Zukunft unserer Stadt vertrauensvoll dem Herrn befehlen. »Darum war er ihr Heiland,« sagt unser Text. Um des Geistes willen, der die Väter zierte, war Gott Israels Heiland gewesen. Darauf weiset der Prophet hin und will dadurch die Zuversicht wecken, daß er das ferner bleiben wolle, wenn sich das Volk dem bessern Geiste zuwendet. Von unserer christlichen Anschauung aus kann dieses »Darum« weder auf unsere Vorfahren, noch auf uns angewandt werden, denn wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen; von unserer christlich-protestantischen Anschauung aus darf dieses »Darum« keine Anwendung finden, denn wir wissen, daß auch die reinste Tugend kein Verdienst vor Gott bringt, oder Gott zwingen könnte, unser Heiland zu sein. Insofern aber dieses »Darum« ein Vertrauen ausdrücken oder bedingen soll, ist es auch für uns gesagt, denn die Wege Gottes zum Heile unserer Stadt liegen in der Vergangenheit offen vor uns und lehren uns, daß er unserer Stadt ein Heiland gewesen ist. Ein großer Zeitabschnitt ist vollendet; er umfaßt für uns tausend Jahre, für Gott einen Tag, und was für eine Liebesfülle hat sich in diesen einen Tag zusammengedrängt! Die Zukunft liegt dunkel vor uns. Wie werden die Geschicke der Stadt sich gestalten? Der Vorwitz möchte den Vorhang zurückziehen. Der Kleinmuth möchte an die Gegenwart sich ängstlich anklammern. Manchem verwirrt die Leidenschaft das Urtheil. Das gläubige Gemüth kräftigt sich durch das Anschauen der Vergangenheit. Ob die Zeit kommt, daß viele stolze Gebäude in Trümmer sinken, Geschlechter zu Grabe getragen, die Herrscher wechseln werden, es vernimmt die Gottesstimme: ich war euer Heiland und werde euer Heiland bleiben. Denn ewig währet Gottes Macht, die Alles trägt im gewaltigen Arm, den wild bewegten Wogen der Zeit gebietet und selbst das Widerstrebende zwingt, ihren heiligen

Zwecken dienſtbar zu werden. Ewig währet ſeine Barmherzigkeit. Sie wird Hände wecken, die bereit ſind, für die Wohlfahrt der Stadt zu arbeiten; ſie wird Herzen wecken, welche erwägen und bedenken, was zu ihrem Frieden dient. Laſſet uns nur Kinder bleiben, die nicht falſch ſind, laſſet uns nur Jeder redlich ſeine Pflicht erfüllen und an Chriſti Hand den Weg einſchlagen, der zum Vater führt.

Möge das die Frucht dieſes Feſtes werden, daß wir uns liebend anſchließen an die Stadt, die Vaterſtadt, in der unſere Wiege ſtand, die Hallen der Bildung ſich uns öffneten, die Stätte der Wirkſamkeit uns dargeboten ward, die Stadt, in der wir arbeiteten, hofften, beteten, weinten an theuern Gräbern, deren Friedhöfe einſt unſere Aſche bergen werden. Wie wir in dieſen Tagen unſere Stadt feſtlich geſchmückt haben, daß Braunſchweig wie neu verjüngt daſteht, ſo laſſet uns helfen, daß auch neue Geiſtesſtröme hindurchziehen, daß die Blüthen eines friſchen Lebens aufbrechen, daß unſere Stadt nicht allein durch Handel und Gewerbe, durch Wiſſenſchaft und Kunſt, ſondern auch durch eine gediegene Frömmigkeit unſerm Lande voranleuchte — dann wird der Herr ſein Gnadenantlitz auch in den kommenden Jahrhunderten unſerer Stadt zuwenden. So hoffen, ſo vertrauen, ſo beten wir.

Gott du wareſt unſer Heiland und haſt überſchwenglich mehr an uns gethan, als wir bitten und verſtehen. Darum danken wir dir von Herzens Grunde, und erkennen demüthig, daß wir nicht werth ſind aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns erwieſen haſt. Du wirſt unſer Heiland bleiben, das iſt unſere Zuverſicht; darum rufen wir dich an, denn wir haben deine Zuſage: ſie begehren meiner, ſo will ich ihnen aushelfen, ſie kennen meinen Namen, darum will ich ſie ſchützen. O ſei du gnädig unſerm geſammten deutſchen Vaterlande, laß dein Licht und dein Recht unter allen deutſchen Stämmen zur vollen Geltung kommen, und einige Fürſten und Völker in dem Streben, Deutſchland einig, feſt und mächtig zu machen, daß es daſtehe geſegnet durch Frieden, gewaltig im Kampfe; über die aber, die uns geſandt ſind, mit uns unſer Feſt zu feiern, laß kommen das Bewußtſein unſerer deutſchen Zuſammengehörigkeit, und durch ſie deinen Segen über ihre Städte. Breite du die Flügel deiner Gnade aus über unſer Herzogthum. Du haſt es durch viele Jahrhunderte reich beglückt durch weiſe und wohlwollende Fürſten, du haſt in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts zweimal unſer Volk Thränen tiefer Trauer weinen laſſen am Sarge der Landesväter, die ihr Leben verblutet hatten für Deutſchlands Freiheit; wache du nun über unſers Herzogs theuerm Leben, durch deſſen weiſe und gerechte Regierung wir ſo reich beglückt ſind, und erhalte es ihm und uns zur Freude bis in das ſpäteſte Alter hinein, und häufe über ſein Haupt alles Regentenglück, deſſen ſeine Ahnherren ſich freueten. Erhalte ihm die Männer, welche ſeinem Throne mit weiſem Rathe nahe ſtehen, deren Geſundheit du wolleſt wahren und herſtellen, daß ſie die Laſt ihres Berufes freudig tragen, deren Treue du lohnen wolleſt durch nimmer wankendes Vertrauen. Segne unſere

Stadt, die du mit ſtarker Hand haſt hindurchgeführt durch glückliche und ſchwere Zeiten, ſei du mit unſerer Obrigkeit und ſchenke, wie du bisher gethan, ein ſiegreiches Gelingen allen ihren Bemühungen, zu bauen am Wohle der Stadt, und laß ihr ſtets ſolche Verordnete zur Seite ſtehen, die ein Herz haben für die Vaterſtadt. Die wolleſt du behüten vor Allem, was ſie erſchüttern könnte in dem Grunde ihrer Wohlfahrt, die wolleſt du wachſen laſſen im Handel und Verkehr und in Allem, was ihr zur Zierde dient; da wolleſt du ſein laſſen Frieden inwendig in ihren Mauern und Glück in ihren Paläſten. Laß du den Geiſt Jeſu Chriſti, den Geiſt der Redlichkeit, des Fleißes, der Gerechtigkeit, der Liebe und der Barmherzigkeit walten immerdar auf unſeren Märkten, in unſeren Werkſtätten, in unſeren Gerichtshöfen, in unſeren Schulen, in unſeren Kirchen, daß in ſeiner Fülle dein Reich zu uns komme und unter uns wachſe. Amen.

Se. Hoheit der Herzog wohnte dem Gottesdienſte in der Domkirche bei, welche diesmal als eines der älteſten Denkmale der Vorzeit eine erhöhte Bedeutung in Anſpruch nahm. Von den Thürmen wehten zwei große Fahnen, die eine in den Landesfarben mit dem weißen Pferd im rothen Felde, die andere in den Stadtfarben mit dem rothen Löwen im weißen Felde, und auf dem hohen Dachgiebel der Oſtſeite war eine weiße Fahne mit dem Wappen der Kirche aufgepflanzt. In der Kirche ſah man das Grabmal Heinrich's des Löwen von Palmen und Kerzen umgeben und über die Grabesplatte Otto's IV. den kaiſerlichen Mantel gebreitet, den er ſelbſt getragen. Dieſe Reliquie, früher als Altardecke in der St. Egidienkirche dienend, jetzt in würdigere Obhut genommen, mußte jedoch gleich nach dem Gottesdienſte entfernt werden, um ihr morſches Gewebe vor den ehrerbietigen Berührungen namentlich der Damenwelt zu ſchützen. Der Gottesdienſt ſelbſt wurde nach der Ordnung der hohen Feſttage gehalten. Das Eingangslied war: »Bis hierher hat uns Gott gebracht.« Als Epiſtel diente der 90. Pſalm, an welchen Luther's glaubenskräftiges »Eine feſte Burg iſt unſer Gott« ſich ſchloß. Herr Hof- und Dom-Prediger Dr. Thiele hielt alsdann die Predigt über 5. Moſe 8, 2 bis 14. »Als Moſes — ſagte er im Eingange — nach den Wanderungen durch die Wüſte die Berghöhe des gelobten Landes vor ſich geſehen, habe er die Gemeine verſammelt, ſie an Gottes wunderbare Fügungen in guten und böſen Tagen erinnert und ſie eindringlich ermahnt, ſeiner heiligen Gebote nicht zu vergeſſen.« Hiermit die Feier des Tages verknüpfend, fuhr der Redner fort:

So ſtehen auch wir heute vor Gottes Angeſicht. Aber nicht nur auf vierzig Jahre, nein auf tauſend Jahre blicken wir feiernd zurück. Wir feiern das tauſendjährige Beſtehen unſerer Stadt. »Tauſend Jahre ſind vor Dir, o Gott, wie der Tag, der geſtern vergangen iſt, und wie eine Nachtwache. Du läſſeſt ſie dahin fahren wie einen Strom.« Aber für uns iſt es doch eine lange Zeit. Welch eine Fülle menſchlicher Geſchichte und göttlicher

Gutthaten und Gerichte liegt in dieſen tauſend Jahren beſchloſſen, und welch eine Summe heilſamer Lehre iſt aus ihnen zu ziehen für unſere Zukunft! — Iſt die Stadt auch keine von den großen Weltſtädten geworden, von denen Wohl und Wehe ausſtrömt über ganze Völker und Zeiten, ſind ihr auch andere Städte von jüngerem Herkommen mannigfach zuvorgekommen, ſo fehlt es ihr doch an dem nicht, was ſie unſerm Herzen theuer macht, was ihr auch im weiteren Vaterlande eine herzliche Theilnahme ſichert. — Weithin ſichtbar über das Land hinaus als eine hoch- und reichbethürmte Stadt, begrüßt ſie ſchon von Ferne den heimkehrenden Wanderer, und giebt ihm die frohe Kunde, daß ſie noch aufrecht ſtehe an ihrer alten Stelle. Wie ſtattlich ſteht ſie da im grünen Kranze ihrer Gärten, mit ihrer uralten Welfenburg, ihrem ehernen Löwen, ihrem hochanſehnlichen Schloß, ihren ſchönen weiten Plätzen, ihren ehrwürdigen Kirchen, ihren gemüthlich gewundenen Straßen, ihren alten ehrbaren Häuſern, die ſich zum Theil noch nicht haben entſchließen können, ihre Einrichtungen und ihr Kleid nach der neuen Zeit zu ändern; und manchen ſieht man's an, wie ſchwer ihnen ſolche Aenderung angekommen iſt. Heute zeigt ſich nun Alles im feſtlichen Schmuck. Unſere alten prächtigen Kirchen haben mit allen ihren Glocken die Gemeinen zu ihren Altären gerufen. Nur Eine unter ihnen iſt ſtumm geblieben, eine der älteſten und ehrwürdigſten in unſerer Stadt, deren hochanſtrebender Bau die ganze Stadt mächtig überragt, deren Schutzheiliger mit goldenem Kreuze vom hohen Giebel ſegnend hinblickt über die Häuſer und Straßen der Stadt. Sanct Egidien hat nicht mit einſtimmen können in das feſtliche Geläute. Die Feinde des Vaterlandes haben ihm vor funfzig Jahren die Zunge ausgeſchnitten und ihn ſtumm gemacht. Aber auch ſo weiß er noch zu uns zu reden, und alle ſeine Steine und Beine in allen ſeinen Gliedern rufen und zeugen: Seht mich an, ob eure Väter, die mich gebaut, nicht gewollt haben, daß ich ein Bethaus ſei! —

Du, chriſtliche Gemeine, biſt dem Klange der Glocken nachgegangen. Sie haben dich hergezogen in dieſe alte Burg- und Stiftskirche unſeres Welfiſchen Fürſtenhauſes, zu einer heiligen Stätte, die mit der heutigen Feier aufs allerengſte zuſammenhängt. Denn hier iſt die Burg, hier iſt die Stätte, von der aus die Stadt geworden iſt. Du fühlſt es ſelbſt, die Feier hat eine ſo ernſte Seite, daß du dabei die Weihe des göttlichen Worts nicht entbehren magſt. Wohlan denn, ſo laſſet uns lernen aus dem gehörten Gotteswort:

Was uns zu einer geſegneten Jubelfeier dienen mag.

1. Daß wir dankbar der vorigen Zeiten gedenken.

»Gedenke alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat!« So mahnen uns die Worte unſeres Textes. Dieſer Weg iſt eine ziemlich lange Strecke, er zieht ſich durch tauſend Jahre. Da hören wir von dem erſten Anfang dieſer Stadt, wie überaus unſcheinbar er gewe-

ſen, ſo daß man nicht einmal ſagen kann: in dem Jahr, und in keinem andern, hat's angefangen. Kaum ein Menſchenalter war das Chriſtenthum hier einheimiſch geworden, da zeigen ſich zwiſchen ſumpfigem Ellerngebüſche und dichtem Waldgehäge zwei fürſtliche Höfe, der eine drüben am Fluſſe, der andere ebenhier, jener eine Wik, und dieſer auf mäßiger Anhöhe zwiſchen Niederungen eine Burg genannt. Unter dem Schutze der Burg im näheren Umkreiſe eine größere Zahl von Höfen und Häuſern zwiſchen Gärten gelegen und durch Wege verbunden, auch mit ein paar Kirchlein verſehen. Das iſt der dorfartige Anfang unſerer Stadt, das beſcheidene Bild ihrer Kinderjahre. So etwa fand ſie noch Heinrich der Löwe vor nach dreihundertjährigem Beſtehen, und erſt durch dieſen Fürſten ward ſie zu einer Stadt. Als Begründer des Ortes Braunſchweig mag man immerhin Bruno und Dankward nennen, der Begründer der Stadt Braunſchweig iſt der Welfe Heinrich der Löwe. Unter ſeiner ſtarken Hand wurden ihre Wege zu Straßen, ihre Bauerſchaften zu Bürgern. Er gab ihr Stadtrecht und Stadtwappen zur Ordnung nach innen, und er umfriedete ſie ringsher mit Gräben und Wällen zum Schutze nach außen. So lagerte ſie ſich nun wie eine zweite weitere Burg um die Welfiſche Fürſtenburg in der Mitte. Die Stadt um die Burg, und die Bürger um den Burgherrn, das iſt das Braunſchweig Heinrich's des Löwen. — Und Gott hielt ſeine Hand auch fernerhin über der Stadt und mehrte ſie. Er führte die großen Verkehrsſtraßen von Weſten nach Oſten und von den Seeküſten ins Oberland durch ihre Thore. Er ließ ſie aufblühen durch Gewerke und Handel, und ſegnete ihre Bürger, daß ſie Ein Haus an das andere baueten und Eine Straße an die andere. Sie aber dankten es ihm und baueten ihm Kirchen, und wo ihnen dieſe bald zu klein erſchienen, da brachen ſie dieſelben wieder ab, und baueten ſie größer und herrlicher, und ſchmückten und begabten ſie mit ihrer Habe und mit ihrer Kunſt.

Aber auch trübe Tage hat Gott geſandt. Oefters iſt die Peſt eingekehrt und hat große Trübſal angerichtet. Gewaltige Feuersbrünſte ſind geweſen, die eine ſo groß, daß man vom Markte der Alten Wik bei Sanct Egidien bis ans Petrithor hat ſehen können. Auch Kriegsgeſchrei iſt oft genug um ſie her erſchollen. Auch die Brandfackel bürgerlicher Zwietracht iſt mehrmals aufgelodert. Es iſt bis zu Aufruhr und Blutvergießen gekommen, ſo daß die Stadt einmal ſogar aus dem Hanſabunde deshalb ausgeſtoßen iſt, und iſt als eine geächtete Stadt längere Jahre ausgeſtoßen geblieben, bis ſie in Lübeck vor dem verſammelten Bunde durch ihre Abgeſandten demüthig Buße that. In dem Allen hat Gott ſie verſucht, daß kund würde, was in ihrem Herzen iſt; und ob er ſie auch demüthigte, hat er ſie doch nicht verlaſſen durch die Jahrhunderte, ſondern hat ſie mit treuer Vaterhand gezogen, wie ein Mann ſeinen Sohn ziehet. In wieviel Noth hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet! — O Stadt Braunſchweig, biſt du beſſer als deine Nachbarſtadt Magdeburg, daß Gott im

dreißigjährigen Kriege dieſe zerſtört, dagegen dich verſchont hat? Kannſt du ſagen: meine größere Tugend hat mir das ausgerichtet? —

Menſchengeſchlechter ſind gekommen und hoch geworden, ſind gefallen und gegangen. Sinn und Sitten haben ſich geändert. Andere Namen, andere Häuſer, andere Familien, andere Verkehrswege, andere Gewerke. Was iſt uns denn noch geblieben von dem alten Braunſchweig Heinrich's des Löwen? — Zweierlei iſt uns geblieben. Derſelbe alte Gott über uns, und daſſelbe alte Welfiſche Fürſtenhaus im guten Rechte ſeines väterlichen Erbes waltend mitten unter uns. Dieſe beiden ſtarken Fäden ziehen ſich durch die ganze Geſchichte unſerer Stadt von ihrem Anfange an bis auf dieſen Tag.

Seht um euch her! Betrachtet euch die Stätte hier, wo wir anbeten. Sind es nicht noch dieſelben Mauern und Wölbungen, die Heinrich der Löwe gebaut, als er von ſeiner Pilgerfahrt nach Jeruſalem zurückgekehrt war? Iſt dies Gotteshaus nicht das älteſte noch in ſeinen urſprünglichen Mauern ſtehende Haus der Stadt? — Dieſer ſiebenarmige Leuchter, deſſen Kerzen an allen hohen Feſttagen über unſeren Häuptern leuchten, ſie haben auch ſchon über ſeinem Haupte geleuchtet. Dieſer Altar hier vor uns, wir haben noch ſoeben an ihm unſere Gebete Gott geopfert, wie auch Heinrich der Löwe ſchon vor ihm ſeine Gebete geopfert hat, und alle die nachfolgenden Geſchlechter bis auf dieſen Tag. — Dort neben der Kirche zur einen Seite der eherne Löwe, den er aufgerichtet als ein Bild ſeiner Stärke; zur anderen Seite der älteſte Baum der Stadt, die uralte Linde, die auch in dieſen ihren alten Tagen noch jedes Frühjahr in jugendlicher Kraft ſich ſchmückt mit grünem Sommerkleide, und mit dem ſüßen Weihrauch ihrer Blüthen die Vorübergehenden erfreut. Darüber die alten Glocken, die im herrlichen Einklang feierlich ihre Stimmen erſchallen laſſen, die jüngſten unter ihnen auch ſchon durch viertehalb Jahrhunderte, zu Freuden und Hochzeiten, zu Trauern und Klagen, zu Stürmen und Streiten, und rufen Jahr ein Jahr aus unermüdlich zu der Gemeine: Jauchzet dem Herrn alle Welt, dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor ſein Angeſicht mit Frohlocken, gehet ein zu ſeinen Thoren mit Danken, zu ſeinen Vorhöfen mit Loben. Lobſinget ihm, lobſinget ihm, lobſinget ihm mit hoher Stimme! — Aber hier unter uns, da ſind die Gräber unſerer Fürſten aus Welfiſchem Stamm. Dort in eurer Mitte Heinrich der Löwe und ſeine Gemahlin Mathilde, die Erbauer dieſer Kirche, deren Grab wir heute mit dieſer Palme des Friedens geſchmückt, und über welchem wir zum Zeichen unſers Dankopfers die beiden Kerzen angezündet haben. Dann hier näher am Altar ihr Sohn Kaiſer Otto IV., deſſen Grabesplatte wir mit dem kaiſerlichen Mantel bedeckt haben, den er ſelbſt bei ſeinen Lebzeiten getragen hat. Mit ihm in gleicher Gruft die ſtreitbaren Helden der nächſtfolgenden Jahrhunderte. Und hier unter dem hohen Chore der Kirche die zahlreiche Verſammlung der Heimgegangenen aus dem letzten und aus dem gegenwärtigen Jahrhundert, und unter ihnen o wie theure Namen! Da ruhen ſie zuſammen von ihrer Arbeit und hoch

über ihren Häuptern brennen die sieben Kerzen des hohen Leuchters, ein Bild jener Liebe, die sich selbst verzehret, indem sie Anderen dienet. — Ueber allen diesen Gräbern nun wir selbst versammelt zu gleicher Anbetung und gleicher Stärkung aus dem ewigen Gotteswort, in welchem auch sie ihre Kraft im Leben und ihren Trost im Sterben gefunden haben. Alles redet hier, Alles predigt. Was predigen uns Steine und Gräber? Was predigen uns Altar und Leuchter, Löwe und Linde? — Höre, mein Volk: Ich der Herr war deiner Väter Gott, und ich bin dein Gott! Ich habe dich getragen auf Adlersflügeln; ich habe dich ziehen wollen wie ein Vater seinen Sohn ziehet. Erkenne mich denn, wie lange ich schon bei dir Haus gehalten, und wie der Mensch nicht lebet vom Brot allein, sondern von Allem, das aus dem Munde des Herrn, seines Gottes, gehet. — Ja der alte Gott über uns, der alte Gott mit uns in guten und in bösen Tagen, mit uns in seinem Wort, mit uns in seinem heiligen Sacrament, mit uns in unseren Gebeten und Gesängen, als der da wohnet unter den Lobgesängen Israels. Das ist uns geblieben.

Aber der Erlauchte Welfenstamm? Unter siebenhundert Jahren seiner Herrschaft in diesem Lande sind nur sieben Jahre, wo ihm sein Scepter zwar nicht gebrochen — nein, gebrochen nicht — aber doch entrissen war durch die Gewalt der Fremden, deren Lehre nichts nütze ist, und ihre Werke sind falsch. Es waren Jahre der Schmach für das deutsche Vaterland. Es waren Jahre des Kummers für diese Stadt. Sie sind vorüber! Der Sieg ist errungen unter schweren Opfern. Das Welfenhaus hat deren auch zwei dem Vaterlande dargebracht, das eine am Eingange jener Hunger- und Kummerjahre, das andere am Ausgange. Ihr kennet sie wohl! — Sie sind vorüber, jene traurigen Jahre. Das hat Gott gethan. Gott sei gelobt. Der alte Wappenschild von Braunschweig-Lüneburg ist wieder aufgerichtet. Die alten Wahlsprüche leuchten und gelten wieder. Unter dem milden Scepter landesväterlicher Herrschaft, die nicht nöthig hat mit sonderlichen Künsten sich die Herzen zu erobern — denn es ist ein Stück ihres väterlichen Erbes, daß ihr die Herzen aller Rechtschaffenen von selbst zufallen — erntet der Ackermann in Frieden seine Saat, gehen die Bürger ungestört ihren Künsten und Gewerken nach, spricht der Richter ungehindert einem Jeden sein Recht, widmet der Gelehrte sich den Forschungen seiner Wissenschaft, arbeitet der Schulmann mit heiligem Ernste an der Erziehung der Jugend, darf der Prediger das Evangelium predigen ohne alle Menschenfurcht. — Sehet, das ist uns geworden und geblieben aus diesen tausend Jahren, auf die wir heute feiernd zurückblicken. Wir dürfen da auch wohl sagen und bezeugen von uns, wie Mose sprach zum Volke Israel: Deine Kleider sind nicht veraltet an dir, und deine Füße sind nicht geschwollen. Gott sei dafür gelobet und gebenedeiet.

Aber wie nun weiter? Unsere Feier kann unmöglich mit solchem Rückblick abgethan sein. Es gehört noch nothwendig zu ihr:

2. Daß wir daraus heilsame Lehre ziehen für die Zukunft.

Vor den Augen des Volkes Israel lag das gelobte Land, »ein gut Land, da Bäche und Brunnen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen, da Weizen, Gerste, Feigenbäume und Granatäpfel innen sind, da du Brot genug hast, da die Steine Eisen sind, da du Erz aus den Bergen haust.« — »Da hüte dich nun, wenn du issest und satt bist, daß du des Herrn, deines Gottes, nicht vergessest, ihn zu loben für das gute Land, und wenn du schöne Häuser bauest und darinnen wohnest, und deine Schafe und Gold und Silber und alle deine Habe sich mehret, daß dann dein Herz sich nicht erhebe und du vergessest des Herrn, deines Gottes, der dich aus Egyptenland geführt hat, aus dem Diensthause.« So lautet die Mahnung an Israel. Das wollen auch wir uns gesagt sein lassen zur heutigen Feier.

Sehet weiter um euch, ob unser Land nicht das Land sei, wie es dort beschrieben ist. Da sind die Bäche und die Quellen, die an den Bergen und in den Auen fließen, die Fruchtbäume und die Saatfelder, und auch das Erz fehlt nicht, das man aus den Bergen hauet. Wenn ringsher die goldenen Aehren wogen, so liegt die Stadt da, wie eine Perle im Golde, wie ein wohlversehenes Haus, dem es an irdischem Gut nirgend gebricht. Aber wird davon allein unser Glück und Heil abhängen für die Zukunft? Lebt der Mensch davon und dafür allein, daß er gut Essen und Trinken, und daß er schöne Häuser hat, in denen er wohne? Wie stand Rom noch zu Kaiser Constantin's Zeiten im vollen Glanze seiner Macht. Innerhalb seiner Thore Palast an Palast, und außerhalb seiner Thore Landgut an Landgut, das eine noch prächtiger als das andere. Alle Schätze aus dem ganzen Reiche strömten dort zusammen. Alle Künste wetteiferten die weltbeherrschende Stadt zu schmücken. Und hundertundfunfzig Jahre später, wie war es da bereits verödet und verelendet! Macht und Wohlstand halten sich nur durch den Geist, und der Geist hält sich nur durch die gute Sitte und Tugend, und diese halten sich nur durch wahrhafte Gottesfurcht. Wo Israel abfiel von dem Gott seiner Väter und zufiel dem Götzendienst seiner Nachbaren, da ward es schwach, da unterlag es den Philistern oder dem großen Manne in Babel. Dagegen wo es sich wiederum bekehrte zu seinem und seiner Väter Gott, da ward es stark, da hat es mit kleinen Schaaren große Heere bezwungen. Denn Gott ist stark, und Gott macht stark. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Ja das wollen auch wir zu Herzen nehmen am heutigen Tage. Nicht Zahl der Einwohner, nicht Reichthum und Fülle, nicht gewagte Unternehmungen machen eine Stadt auf die Dauer groß und glücklich, sondern jene bürgerlichen Tugenden, die da wurzeln in dem tiefen Grunde aufrichtiger Gottesfurcht, und schöpfen ihre Kräfte aus jenem Brunnen, dessen Wasser in das ewige Leben quillet.

Die Wege Gottes in der Zukunft gehen durch dunkele Wolken. Kein Mensch hält die Fäden der kommenden Geschicke in seiner Hand, so daß er

uns davon zutheilen könnte, je nachdem er will. Kein Weissager kann aufstehen und sagen: So wird's sein; und das wird kommen und das nicht. Aber was uns auch Alles im Einzelnen vorauszusehen verborgen sein mag, so ist uns doch Eines vollkommen klar; eine tausendjährige Erfahrung predigt es: Halt, dauernden Halt, hat nur was mit Gott und in Gott gethan ist. — »Wer Lust hat am Gesetze des Herrn, der ist wie ein Baum gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet.« So halte dich nun in dem Wege, auf welchen Gott der Herr deine Väter und dich geleitet hat bis auf diesen Tag, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

Es wird für die Zukunft vor Allem darauf ankommen, wie weit das Evangelium von Christo sich an uns erweisen wird als der Sauerteig, der all unser Sinnen und Denken belebend und erhebend durchdringe, als das Salz, das all unser Thun und Lassen würze, damit es nicht abständig werde. Wo nicht, so ist es um unsere Zukunft geschehen. So ist der Glanz dieses Jubelfestes kein Morgenroth eines neuen Tages, sondern ein Abendroth eines sich neigenden Tages, und unser Singen heute ein letzter Kraftaufwand von dem alten Welfischen Löwen, nachdem er schon die Todeswunde in sich trägt.

Aber das wolle Gott nicht! Und das will er auch nicht. Wolle auch du es nicht, o theure Gemeine. — Ach wie sind wir in manchen Stücken so schwach und so schwankend geworden gerade in unserer Gottesfurcht. So gar nicht wie Männer sein sollten. Wie ein bewegliches Rohr haben wir uns von jedem neuen Winde der Lehre hin und her wenden lassen. Darüber sind unsere Herzen unsicher und unfest geworden. Die väterlichen Sitten haben weichen müssen, so haben die Leidenschaften destomehr freies Feld gewonnen. Da werden die tiefsten Wunden geschlagen. Da geschehen die herzangreifendsten Verluste. Verluste nicht an Hab' und Gut, Einbußen nicht an fehlgeschlagenen Unternehmungen; nein, an unseren Brüdern und an unseren Kindern!

O, daß die Stimmen aller dieser Todten, die seit acht Jahrhunderten hier begraben liegen und über deren Gräbern unsere Gesänge hinschallen, o, daß sie heute wollten herauftönen in die Herzen der Feiernden, daß sie Zeugniß geben hülfen von dem, was zu allen Zeiten und an allen Orten Jedermann zu seinem Frieden dient.

Der festliche Jubel dieser Tage wird verhallen. Die festlichen Kränze, mit denen alle Häuser so schön und sinnreich geschmückt sind, werden bald verwelkt sein. Aber bleiben, lebendig bleiben wird von der Feier nur, was sich aus ihr als eine Saat der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, in die Herzen gesenkt hat. Die Aufmerksamkeit, welche die Geschichte der Stadt und ihre Vergangenheit gefunden hat aus Anregung dieses Festes, hat uns

überall an Häusern und Kirchen, in Sprüchen und Bildwerken die festen Lebensspuren christlicher Gottesfurcht nachgewiesen. Hoffen wir denn, daß das Manchen auch noch weiter fördern wird, sich zu besinnen auf seine eigene Vergangenheit und Geschichte, und in ihr zu erkennen die Lebensspuren jener Vaterhand Gottes, die ihn gezogen hat, wie ein Mann seinen Sohn ziehet. — So hüte dich nun, daß du nicht vergessest des Herrn, deines Gottes, der bis hieher dich gebracht hat, bis hieher dir geholfen.

Und nun nur Eines noch an uns Eltern, die wir gestern mit tiefer Gemüthsbewegung unsere Kinderschaaren feierlich an uns haben vorüberziehen sehen, und haben in ihnen die geschaut, die nach uns kommen und diese Stadt bewohnen werden. O lasset uns Alle heute unser Gelübde dahier vor Gott erneuen, so viel an uns ist, unsere Kinder so zu erziehen, daß sie lernen Gott fürchten und Vater und Mutter und die von Gott gegebene Obrigkeit ehren, damit sie die Verheißung ererben mögen, daß es ihnen wohlgehe im Lande, auf daß in unserem Lande Gottes Ehre wohne, daß Güte und Treue daselbst einander begegnen und Gerechtigkeit und Friede sich küssen. — Das walte der ewige, barmherzige Gott in Gnaden. Amen.

Es folgte dann ein Gebet für den Landesherrn, für das Land, die Einheimischen und die Fremden, worauf auch hier der Choral: »Nun danket Alle Gott!« die Feier schloß.

Auch in den anderen Kirchen, die ebenfalls von Andächtigen dicht gefüllt waren, wurde manch ergreifendes und kräftiges Wort gesprochen. Zu St. Catharinen, wo 70 Sänger kirchliche Hymnen sangen, predigte Herr Superintendent Sachtleben über die Worte im 122. Psalm: »Wünschet Jerusalem Glück! Es müsse wohl gehen Denen, die dich lieben. Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen. Um des Hauses willen des Herrn, unseres Gottes, will ich dein Bestes suchen.« — Herr Pastor Bruckmeyer zu St. Andreas hatte das nämliche Thema gewählt. — Bemerkenswerth, weil sie die hier herrschende Freisinnigkeit zum Gegenstand genommen, war die in der Synagoge gehaltene Predigt des Landesrabbiners Herrn Dr. Herzfeld.

Derselbe begann mit der Erklärung, daß, wenn es verlautet habe, die Kirchenfeier gelte einem alten Schutzheiligen der Stadt, die Synagoge diesem Begriffe zu folgen außer Stande sei. Ohne den frommen Ruf jenes Mannes der Sage schmälern zu wollen, könnten die vom Hause Israel nur den Vater in der Höhe als Denjenigen, von welchem Schutz für Städte, Staaten und Nationen komme, anerkennen. Ihm allein brächten sie den Dank, daß er die Stadt geschützt und bewahrt habe, eine Auffassung, welche am Ende wohl nicht verschieden sei von derjenigen, die zur nämlichen Stunde in allen übrigen Gotteshäusern ihren Ausdruck erhalte. Der Redner ent-

wickelte alsdann die Stellung, welche das Judenthum zur Feier einnehme, d. h. nicht die Juden, als Eingeborene und Bürger der Stadt, sondern die Synagoge; denn es könne wohl die Frage auftauchen, auf welcher jüdisch-religiösen Basis es beruhe, daß auch ihr Gotteshaus an diesem Tage ein Festgewand angelegt habe. Das Recht hierzu sei aber aus den Worten des Propheten Jeremias herzuleiten: »Suchet das Wohl der Stadt, dahin ich euch habe vertreiben lassen, und betet für sie zu Gott, denn in ihrem Heil liegt euer eigenes Heil.« — Jahraus jahrein werde ferner für das Wohlergehen des Fürsten gebetet, wie denn schon in Jerusalem Opfer für den auswärtigen Regenten gebracht worden seien.

»Aber — fährt der Redner fort — dachte so das Judenthum hierüber schon in alter, trüber und unfreundlicher Zeit: um wie viel inniger noch jetzt, da wir mit Stadt und Staat nach allen Beziehungen hin so außerordentlich enge verwachsen sind, was das Judenthum nicht etwa kühl gewähren läßt, sondern vollauf, freudig und feurig anerkennt. Wir sprechen die Sprache unserer Mitbürger, wir drücken in ihr unsere süßesten wie schmerzlichsten Empfindungen aus, sie ist die Muttersprache unserer Kinder, in ihr vernehmen wir mit Wonne deren erstes Lallen, und jetzt beten wir auch in dieser Sprache zu Gott, nicht mehr bloß die Eingebungen des eigenen Herzens, sondern selbst laut und öffentlich im Hause des Herrn. Die, welche dieselbe Sprache mit uns reden, sind unsere Brüder. — Ferner, von Diesen ist fast unsere ganze bürgerliche Existenz in durchgreifendster Weise abhängig; wir ernähren uns von ihnen, mit ihrer Hülfe und unter dem Schutz ihrer Gesetze bringen wir es zu Wohlstand, wenn Gott seinen Segen dazu giebt. Schon die Dankbarkeit lehrte uns, unsere Mitbürger als Brüder anzusehen, und fürwahr, das Judenthum erkennet doch vollauf die Pflicht der Dankbarkeit an! der Midrasch lehrt: wenn du an einem Orte, in Feld oder Wald, einige Augenblicke gesessen und dich erquickt hast, so mußt du von diesem Orte dankbar Abschied nehmen, wenn du gehest; und an einer anderen Stelle lehret er, den Baum zu segnen, dessen Frucht wir gebrochen haben: um wie viel mehr also sind wir Dank der Stadt schuldig, welche uns birgt und nährt. — Weiter, unsere Kinder besuchen ihre Schulen, und lernen in ihnen gebildete und brave Menschen werden; wir erkennen das in dem Maße an, daß wir am Neujahrstage für das Wohl der städtischen Schulen beten: und wir sollten uns nicht mit der Stadt ganz eins fühlen an einem Feste, das auch durch eine Kinderfeier geweihet ist, wie unser Auge schwerlich deren eine wiedersehen wird? — Wenn es möglich wäre, würde ich für ein noch stärkeres Band zwischen der Stadt und uns die Gräber halten, in welchen alle Diejenigen ruhen, die wir verloren haben.« Nachdem er auch dies aus der jüdischen Anschauung näher begründet, sagte der Redner:

»Verstatten Sie mir, einen weiteren Punkt ins Licht zu setzen, der zwar ganz der Religion, der höheren, idealen Religion angehört, von dem Sie aber doch schließlich finden werden, daß ich dabei die Feier dieses Ta-

ges nicht aus dem Auge verliere. Vor einigen Sabbaten hatten wir in der Haftara aus Malachi den Vers: „Von da, wo die Sonne aufgehet, bis wo sie untergehet im fernsten Westen, ist mein Name groß unter den Völkern, und aller Orten wird geräuchert, wird geopfert meinem Namen, und das Opfer ist rein, spricht der Herr Zebaot.“ Sie erinnern sich wohl der Erklärung dieses Verses. Der Prophet, obgleich von lauter heidnischen Völkern umgeben, erhebt sich darin zu der hohen Anschauung, daß allen den heidnischen Religionen trotz ihrer Entartung und ihrer Fülle von Fabeln doch eine rechte religiöse Empfindung, die Ehrfurcht vor etwas Höherem, zu Grunde gelegen; die Heiden hätten zwar das wahre Wesen der Gottheit noch nicht erkannt, hätten auch darin arg fehlgegriffen, daß sie die Lenkung der Welt und der Menschenschicksale einer Mehrzahl von Göttern zuschrieben: aber geahnt hätten auch sie schon „das Walten des Himmels“, und mit mehr oder weniger Frömmigkeit ihm sich untergeordnet; all ihr Götterdienst war am Ende doch ein nur noch nicht richtiger Gottesdienst, daher Malachi sagte: aller Orten wird geräuchert und geopfert meinem Namen, spricht Gott, und das Opfer ist rein, denn es sei gut gemeint. Ich gebe zu, daß diese ebenso humane wie grundrichtige Ansicht im Alterthum sehr vereinzelt auftrat, wogegen sie in unserer Zeit die allgemeine Ansicht ist aller Derer, welche über Religion unbefangen nachgedacht haben. Aber woher kommt es, daß diese Ueberzeugung bei uns so verbreitet ist? aus dem allgemeinen Fortschritte des Geistes gewiß mit, aber schwerlich aus diesem allein, sondern auch weil wir unter Bekennern einer Religion leben, die in ihrem innersten Wesen ganz mit der unserigen übereinstimmt oder vielmehr aus ihr gebildet ist. Und noch befreundeter auf religiösem Gebiete fühlen wir uns mit denjenigen Anhängern der jüngeren Religion, welche wie unsere Mitbürger größtentheils die vor einigen Jahrhunderten erfolgte durchgreifende Läuterung derselben angenommen haben; von ihr hat ein hellsehender jüdischer Geschichtsforscher unserer Zeit geurtheilt, daß sie ihrem tiefsten Sinne nach ein Wiedereinlenken in die Principien des Judenthums war. Was ich mit dieser Betrachtung wolle innerhalb der Frage, ob auch die Synagoge ohne Rückhalt das heutige Fest mitfeiern dürfe, ist wohl Ihnen alle klar. — Ich habe aber hierfür noch einen letzten wichtigen Punkt anzugeben, nämlich: wie außerordentlich sind wir seit einem Jahrhundert in der Anerkennung des Gesetzes sowie der Behörden und unserer Mitbürger gestiegen! Israels Exil hat unendlich lange gewährt, für uns aber und für unsere Glaubensbrüder in allen erleuchteten Ländern hat es aufgehört, wir haben eine volle mütterliche Heimath gefunden, mit jedem Jahre mehr nehmen die freundlichen Bezüge zwischen uns und unseren Mitbürgern zu, und wie selten ist es geworden, einmal noch auf Abgunst zu stoßen! es sind nur schwindende Reste einer hinter uns liegenden Zeit, vergleichbar dem matten Grollen des Donners, wenn das Gewölk abgezogen ist. Oder meint Jemand, unsere Religion versage Anerkennung und Dank dafür, daß unter den Bä-

tern dieſer Stadt wie unter den Vertretern dieſes Landes jüdiſche Männer mit tagen und ſtimmen? Was uns noch fehlt, wird ſicherlich kommen: dafür bürgt uns all das, was ſchon gekommen iſt.

Faſſen wir nun alles bisher Geſagte zuſammen, ſo ergiebt ſich daraus — nicht erſt bloß, ob wir im vollſten Sinne des Wortes als Kinder dieſer Stadt uns fühlen oder nicht: Ihr Herz hat das im Voraus ſich beantwortet, — ſondern auch daß unſere Religion aufrichtig Amen ſagt zu dieſer Feier, und ſich freuet, daß auch in dieſen Mauern heute ein Dankfeſt ſtattfindet. Dies zu erweiſen, war nicht der alleinige Zweck meiner bisherigen Betrachtung, ſondern ich wollte damit auch Ihnen darthun, wozu in Predigten an anderen Tagen weniger gute Gelegenheit iſt, daß die patriotiſchen Empfindungen vollſtändig mit unſerer Religion harmoniren und von ihr gefordert werden. Aber allerdings mein Hauptzweck war, für unſere Mitfeier dieſes Feſtes eine religiöſe Grundlage nachzuweiſen, auf daß Sie nicht bloß mit patriotiſchen, ſondern auch mit religiöſen Gefühlen ihr ſich anſchließen; wir begehen jetzt nicht eine Feier, welche in die Synagoge verlegt iſt, ſondern eine Synagogenfeier, eine Feier, deren Berechtigung und Bedeutung auch für uns die Synagoge anerkennt. Es iſt ganz richtig freilich, daß Glaubensbrüder von uns ſchwerlich zugegen waren, als vor tauſend Jahren der Grund zu dieſer Stadt gelegt wurde, oder das erſte einſame Haus derſelben hier ſeine Stelle fand; es iſt ſogar ſehr möglich, daß Glaubensbrüder von uns nicht hätten ihre Grundſteinlegung umſtehen dürfen. Aber was gehet dies die frei und glücklich gewordenen Urenkel an? jetzt ſind wir keine Fremdlinge mehr und keine mißgünſtig Angeſehene hier, Iſrael hat hier Frieden und Ruhe gefunden, in dieſer Stadt wie in dieſem Lande iſt das meſſianiſche Element im Siegen begriffen. Wir können alſo und wollen daher auch ſelbſt in der Synagoge die heutige Jubelfeier aus vollem Herzen mitbegehen. Im Grunde übrigens können wir vom Hauſe Iſrael die wahre Bedeutung eines ſolchen Tages vielleicht noch etwas beſſer als Andere würdigen. In der Schrift ſagt einmal der Herr: „mein erſtgeborener Sohn iſt Iſrael", woraus natürlich folgt, daß die übrigen Nationen, in dem Maße als ſie nach und nach in eine beſſere Gotteserkenntniß einrücken, nach bibliſcher Anſchauung die jüngeren Söhne Gottes ſind; auch dies wollen wir jederzeit feſthalten. Jene ſind, wie unſere Jünger, ſo auch unſere jüngeren Brüder, aber eben weil jünger, erſcheint ihnen ein zurückgelegtes Jahrtauſend als ein ganz unendlich langer Zeitraum, was freilich richtig iſt, aber doch nur halb richtig. Wir, ein Stamm, der nun faſt 4000 Jahr alt iſt — unſere 2000jährige Selbſtſtändigkeit als Volk war ſchon wieder an 800 Jahr geſchwunden, als hier noch nicht die erſte Hütte ſtand — wir, bei einer ſolchen Vergangenheit, wiſſen wohl eher, was ein Jahrtauſend iſt, nämlich allerdings ein unendlich langer Zeitraum von dem ſo beſchränkten Geſichtspunkte des einzelnen Menſchen aus, aber doch nur ein Glied in der Kette von Jahrtauſenden, welche für die Entwickelung der

Menſchheit theils ſchon zurückgelegt ſind, theils noch kommen werden; die Schrift ſagt: vor Gott ſeien tauſend Jahre wie der geſtrige Tag, der vorüber iſt, und wir, ſowohl vermöge unſerer Geſchichte als unſerer Lehre, ſind ſtärker gewöhnt, mit dieſer großen göttlichen Elle die Zeit zu meſſen.

Was iſt aber eigentlich eine Stadt, mag ſie tauſend Jahre zählen, oder nur wenige Jahrhunderte? Eine Stadt iſt eine geiſtige Perſönlichkeit, unterſchieden von jeder anderen durch eine ſozuſagen ihr aufgeprägte Geiſtesphyſiognomie. Von den meiſten Städten ſind die charakteriſtiſchen Geſichtszüge ſehr matt, wogegen die von unſerer Stadt ſehr ſtark markirt ſind. Unſer Braunſchweig hat nicht bloß einen ſehr guten Namen und Klang weithin, ſondern auch wenn es genannt wird, weiß ſogleich jeder Kundige ſich dabei etwas Beſtimmtes zu denken. Dieſe Stadt iſt religiös, hiermit beginne ich, und ihre Religioſität können wir nach dem Früherbemerkten freudig anerkennen, auch wenn wir in abweichenden Formen Gott dienen; in dieſer Stadt iſt die Verſpottung des Heiligſten noch nicht zur Mode geworden. Was aber hierbei eigenthümlich iſt und ſogleich den braunſchweiger Stempel zeigt, dieſe Stadt iſt trotzdem in hohem Grade freiſinnig; die Köpfe ſind hell, und jeder aufleuchtende Gedanke findet hier Anklang; die Religion iſt hier keine dunkele Gluth, die verſengt, ſondern ein freundliches Licht, das leuchtet und wärmt; davon haben wir erſt vor Kurzem ein ſtrahlendes Beiſpiel erlebt, als von den Behörden der Stadt unaufgefordert dem unleidlichen Miſſionstreiben ein Ende geſetzt wurde. — Einen ſolchen Gegenſatz wie von Religioſität und Freiſinnigkeit, hier zu einer muſterhaften Verſöhnung und Verſchwiſterung gelangt, finden wir wiederkehren darin, daß dieſe Stadt und überhaupt dieſes ganze glückliche Ländchen einerſeits ſeinen Fürſten unbedingt treu, ergeben und anhänglich iſt, und doch andererſeits zu den politiſch aufgeklärteſten des ganzen deutſchen Vaterlandes gehört; wo immer vaterländiſche Dinge verhandelt werden, wird Braunſchweig jederzeit auf Seiten der Freiheit, des Rechtes und der Humanität zu finden ſein: ſein Name gehört daher zu den wohlklingendſten in den Ohren der Fürſten und der Völker. Und wenn auch ein großer Theil hiervon auf die Rechnung ſeiner volksthümlichen Fürſten ſelbſt und deren Räthe zu ſetzen iſt: aber das ſind ja ſelber eingeborene Kinder dieſer Stadt, dieſes Landes. Ferner, dieſe Stadt darf mit vollem Rechte eine ſittliche genannt werden; daß die neuere Zeit Manches angehaucht hat, dem Looſe entziehet ſich kein Ort und kein Land auf Erden, aber der Kern der Bevölkerung iſt ſittlich und gut. Desgleichen iſt dieſe Stadt ehrlich und redlich, ſowie arbeitſam, die eigenen Hände ſollen die Familien ernähren, nicht das liſtige Rechnen auf den kurzen Sinn von Anderen. Auch hat ſich dieſelbe von dem Krebsſchaden unſerer Zeit, dem ausſchweifenden Luxus, verhältnißmäßig noch ſehr rein erhalten; wilde Dinge finden hier keinen Beifall und keine Nachahmung. Sodann iſt dieſe Stadt in hohem Grade wohlthätig bei heimiſcher und bei fremder Noth, und wenn ſchon zehnmal gegeben wurde, ſo findet auch der Elfte, der Hülfe braucht,

nicht die Hände verschlossen: mit größter Rührung habe ich, und einmal mit Thränen im Auge, das mit angesehen, Gott segne sie dafür. Und weiter, diese Stadt ist so außerordentlich gemüthvoll, oder mögen Sie es gemüthlich nennen, jeder Fremde weilt gern hier. Noch einen Punkt will ich erwähnen, weil er einen neuen Gegensatz zeigt, der hier seine Ausgleichung gefunden hat: Alle sind durchaus friedlicher Natur, harmlos ohne Gleichen, und doch dabei ein überaus tapferer Volksstamm; in dieser Beziehung gehört Braunschweig nicht bloß einer Jubelrede, sondern den Blättern der Geschichte an. Doch ich kann nicht Alles aufzählen, was noch zum Lobe dieser unserer Vaterstadt angeführt werden könnte.

Natürlich nun hat zu diesen eben so glücklichen wie rühmlichen Eigenschaften derselben gar Manches mitgewirkt: aber das ändert nichts an der Sache; kein Volk, keine Stadt, kein einzelner Mensch ist eine Schöpfung in freier Luft, sondern das Product von geschichtlichen Einwirkungen. Einiges wenigstens hiervon will ich kurz angeben. Die feste Grundlage von dem allen ist natürlich der biedere Volksstamm, welcher hier gerade seine Wohnsitze gefunden hat. Später (verzeihen Sie, daß ich ganz Weltliches einmische, es ist nicht gut zu umgehen) später hat Braunschweig als sehr angesehenes Glied der so weit verzweigten Hansa Kraft, Freimuth und das Gefühl der Selbstständigkeit erlangt. Noch später haben die Messen durch ihre Besucher aus aller Herren Ländern dieser Stadt einen erweiterten Blick und Vielseitigkeit verschafft, sowie ein freundliches Entgegenkommen gelehrt. Nach anderen Richtungen hin haben Braunschweigs allezeit ritterliche Fürsten, von jenem Löwenherzigen an bis zu Ihm, unter dessen gütigem Schirm wir heute leben, kräftig mitgewirkt, unsere Stadt auf die geistige Höhe zu bringen, welche sie einnimmt. Und nicht weniger haben hiefür Männer in bescheidenerer Stellung, doch von hohem und humanem Geiste, ehrlich gewirkt; ich will nur auf Einige des vorigen Jahrhunderts hinweisen. Kann uns an einer Stadt ihre geläuterte Frömmigkeit befremden, wenn in ihr lange Zeit jener echte Gottesmann Jerusalem gelehrt und gewirkt hat? oder mußte nicht von dem seiner Zeit allverehrten Verfasser der besten Kinder- und Jugendschriften ein guter Theil seines edelen Geistes auf seine Mitbürger und deren Kinder übergehen? und wer wollte Freimuth in dem lautersten Sinne des Wortes auffallend an einer Stadt finden, welche weithin über die Grenzen Deutschlands hinaus die Stadt Lessing's heißt? Wir zumal, wir Juden, wollen allezeit diesen letzten Namen mit hoher Verehrung nennen; Lessing war nicht bloß der warme Freund und Förderer unseres Mendelssohn, sondern auch Einer der Ersten und zugleich Tapfersten, welche für die Rechte der Juden die öffentliche Schranke betreten haben. Können wir uns über die beneidenswerthe Stellung wundern, deren wir im Vergleich zu zahllosen Städten und Staaten hier uns erfreuen, sobald wir bedenken, daß dieser Geistesheros hier gewirkt hat? ich gehe selten an seinem Standbilde vorüber, ohne im Namen des Judenthums sein Andenken zu segnen.

So nun, von ſelbſt und durch anderweitige Einwirkungen, iſt dieſe Stadt das geworden, was ſie iſt, eine markirte geiſtige Perſönlichkeit, wiederhole ich, ein Goldſtück von ſcharfem Gepräge, man weiß, wieviel es gilt, man weiß, was man dabei zu denken habe, wenn Braunſchweig genannt wird. Der einzelne Menſch ſtirbt, eine Stadt ſtirbt nicht, der Geiſt, welcher in ihr zum Leben gelangt iſt, wirkt fort auf Kinder und Kindeskinder: was dieſe von ihren Eltern hören und von den Lehrern in der Schule, und was ſie gegenſeitig aus dem Umgange empfangen, ſowie die Eindrücke weiſer Einrichtungen und milder Geſetze, das alles wird am Ende zur öffentlichen Meinung einer Stadt, und erbt ſich fort von der einen Generation auf die folgende, von der folgenden weiter. Und der gute öffentliche Geiſt dieſer Stadt iſt ſo kräftig, daß er auch alle Die, welche aus der Fremde herziehen, ſchnell durchdringt, ſchnell mit den humanen und biederen braunſchweiger Ideen erfüllt: das gilt von Juden wie von Nichtjuden, blicken Sie um ſich. Und dieſer Geiſt iſt auf uns ſogar nicht bloß im Weltlichen übergegangen, ſondern ſelbſt im Religiöſen. Wer hätte das Recht, uns Herzensfrömmigkeit und Gottesfurcht abzuſprechen, obwohl wir dem Lichte das Auge geöffnet haben? Desgleichen unſer Gottesdienſt iſt der alte, ehrwürdige, und doch voll neuerer Elemente, er hält ſich eben ſo fern von verſumpfendem Stillſtand wie von unbeſonnener Ueberſtürzung; der Geiſt der Mäßigung, das Erbtheil dieſer Stadt, hat auch uns beherrſcht, und wird es weiter thun, ſo daß Jeder, der vernünftige Frömmigkeit will, mit Wohlgefallen auf unſere religiöſe Entwickelung blickt. Oder halten Sie es für Zufall, daß hier vor Jahren die erſte Rabbinenverſammlung war? ſo gut wie alle wiſſenſchaftlichen Verſammlungen, deren es jetzt ſo vielartige giebt, ſehr häufig und am liebſten hier tagen. Daſſelbe hat mitgewirkt, daß zuerſt auf unſere Gemeinde das Auge fiel, als man zu einer Verſammlung zuſammentreten wollte, welche mit Beſonnenheit das Neue mit dem Alten verſchwiſtere.

Nehmen wir alles jetzt Beſprochene zuſammen, ſo werden wir lebhaft uns des Glückes bewußt werden, einer ſolchen Stadt anzugehören, und werden ihr, ihrer ſelbſt wie unſeretwegen, die längſte Dauer wünſchen, welche einer Stadt zu Theil werden kann, nur daß ſie ſich treu bleibe! der Weg, auf welchem ſie wandelt, iſt gut.«

Der Redner ging hier in das Gebet über, an welches die Abſingung des 91. Pſalmes ſich ſchloß.

Nach beendigtem Gottesdienſte eilten die ſtädtiſchen Behörden zum Neuſtadtrathhauſe zurück, um dort die Adreſſen der zum Ehrenbeſuch gekommenen Städte entgegenzunehmen. Von officiellen Deputationen waren im Ganzen eingetroffen: Für Berlin: Bürgermeiſter Hedemann, Stadtſchulrath Schulze, Stadtrath Dr. Woeninger, Stadtrath Sommer, Stadtrath Sauſt, Juſtizrath, Stadtſyndicus Le Brun, Stadtrath Schreiner, Stadt-

verordnetenvorsteher Schäffer; Stadtverordneten: Benoit, Dellbrück, Elster, Gilka, Heyl, Jürst, v. Kunowsky, Möser, Palis, Reimer, Tiede, Dr. Virchow, Kanzleidirector Remitz. Blankenburg: Bürgermeister Otto, Notar Römke. Bückeburg: Senator Knodt, Syndicus Deckner. Buxtehude: Kaufmann Richter. Celle: Stadtsecretair Beste, Senator Bruns, Oberappellationsgerichtsanwalt Raven, Particulier Wolde. Einbeck: Stadtsyndicus Ludowieg, Senator A. Gropengießer, Bürgervorsteher L. Kraus, Bürgervorsteher Dr. Rosenstein, Bürgervorsteher Karl Friede. Eschershausen: Bauverwalter Seulecke, Amtsmaurermeister Schinkel. Gandersheim: Obergerichtsadvocat Rudloff, Amtsrichter Mitgau. Goslar: Senator Osten, Kaufmann Lüttich, Bergfactor Wolters. Göttingen: Senator Wunderlich, Bürgervorsteher A. G. Steinbach, Bürgervorsteher Karl Mey. Halberstadt: Oberbürgermeister v. Brünken, Kaufmann Bertoch. Hannover: Stadtdirector Rasch, Senator Culemann, Senator Wolpers, Dr. Schläger, Obergerichtsadvocat Albrecht, Eisenhändler Juxberg. Hasselfelde: Amtsrichter Jürgens, Kreisbaumeister Krüger. Helmstedt: Bürgermeister Claus, Apotheker Dr. Lichtenstein. Hildesheim: Bürgermeister Boysen, Senator Roemer. Holzminden: Bürgermeister Bock, Stadtverordneter Haarmann. Königslutter: Bürgermeister Kalbe, Kaufmann Rühland. Lüneburg (nachdem der Magistrat anfangs kleinliche Bedenken getragen, ein Ministerial-Rescript jedoch sämmtlichen hannoverschen Städten eröffnet hatte, daß man die Absendung von Deputationen nach Braunschweig gern sehen werde): Oberbürgermeister Fromme, Senator Bornemann, Wortführer Lauenstein und Bürgervorsteher Rose. Magdeburg: Stadtrath Böttcher, Stadtrath Bennewitz, Kanzleirath Burchhardt. Osterode: Stadtsyndicus Peinemann, Oekonom L. Meine. Quedlinburg: Bürgermeister Brecht, Kaufmann Wolff. Schöningen: Bürgermeister Hennings, Vorsteher der Stadtverordneten Meyer. Schöppenstedt: Oekonom Strümpel, Gutsbesitzer Schumann. Seesen: Bürgermeister Pockels, Rittmeister Reinecke, Obergerichtsadvocat Hille. Stadtoldendorf: Posthalter Bock, Kaufmann Thiel. Uelzen: Senator Wilhelm, Procurator Stegmann, Fabrikant Hoppe. Wolfenbüttel: Stadtdirector Baumgarten, Kaufmann C. Schneider, Oberstaatsanwalt Rhamm, Weißgerbermeister Höppner, Kaufmann Gustav Seeliger. — Glückwunschadressen ohne Deputationen sandten außerdem Bremen, Dippoldiswalde, Halle, Hamburg, Kassel, Leipzig, Lübeck, Minden (telegraphisch), Oschatz, Oschersleben, Peine, Stade, Weimar (telegraphisch).

Es war beschlossen worden, bei Vornahme des feierlichen Actes nach alphabetischer Ordnung zu verfahren, wodurch Berlin den Anfang hätte machen müssen. Das Erscheinen der Herren erlitt indessen dadurch eine Verzögerung, daß sie zur Anlegung ihres amtlichen Schmuckes erst nach ihren Wohnungen sich begeben hatten. Hierdurch geriethen die Hannoverschen Städte in einige Verlegenheit, da sie auf ihr Ansuchen um 12 Uhr zur Audienz

bei Sr. Hoheit dem Herzoge beſchieden waren — eine Ehre, welcher die Berliner am Sonntag vorher ebenfalls ſich zu erfreuen gehabt — weshalb Herr Oberbürgermeiſter Caspari im Hinblick auf die bekannte Pünktlichkeit des Fürſten dieſelben erſuchte, den Anfang zu machen. So übergab und verlas denn zuerſt die Stadt Hannover ihr Glückwunſchſchreiben, das als ein gediegenes Meiſterwerk in Schrift und Malerei bezeichnet werden muß. In prachtvollen Arabesken und Initialen bemerkt man beide Städte, in edlen Frauengeſtalten perſonificirt, ſich ſchweſterlich die Hände reichen, während der Löwe, der heilige Autor und die Marienkirche in Hannover deren locale Erinnerungen anzudeuten ſuchen. Die Enveloppe beſteht aus Mahagoniholz mit ſchweren Silberbeſchlägen und der Text lautet:

»Die Stadt Braunſchweig begeht heute ein Feſt, wie es ſelten gefeiert worden iſt.

Sie kann zurückblicken auf eine tauſendjährige Vergangenheit, einen Zeitraum, deſſen Anfang faſt in die Zeiten der Sage ſich verliert, deſſen Verlauf viele Städte, ja ganze Länder entſtehen und verſchwinden ſah!

Die alte Welfen-Stadt hat ihn überdauert und im mannigfaltigen Wechſel glücklicher und trüber Ereigniſſe zu immer ſchönerer Blüthe ſich erhoben.

Mit berechtigtem Stolze überſchaut die Bürgerſchaft der ehrwürdigen Stadt eine Geſchichte, welche vor Allem reich iſt an Bethätigung des kräftigſten und aufopferndſten Bürgerſinns, und wie dieſer Rückblick und die heutige Feier von Nah und Fern Aeußerungen der Theilnahme hervorruft, ſo darf beſonders die Stadt Hannover ſich die Ehre nehmen, ihre wärmſten Glückwünſche darzubringen. Durch Gemeinſamkeit deſſelben glorreichen Herrſcherhauſes, durch innige Beziehungen auf allen Gebieten von Handel und Gewerbe, von Kunſt und Wiſſenſchaft ſeit Jahrhunderten mit ihr eng verbunden, hat die jüngere Stadt an dem Ergehen der ältern berühmten Schweſter ſtets den lebhafteſten Antheil genommen und iſt erfreut, dies bei einer ſo feſtlichen Gelegenheit ausſprechen zu können.

Möge die Stadt Braunſchweig, ihrer tauſendjährigen Vergangenheit würdig, bis in die fernſte Zukunft fort und fort ſchöner gedeihen, möge ihre Bürgerſchaft, fortſchreitend in geiſtiger wie materieller Entwickelung, allen deutſchen Städten ſtets ein leuchtendes Vorbild echten deutſchen Gemeinſinns bleiben.

Hannover, den 20. Auguſt 1861.

Der Magiſtrat und das Bürgervorſtehercollegium.«

Es folgten zunächſt Lüneburg, Celle und Uelzen, ohne nach ihrem Inhalte oder ihrer künſtleriſchen Ausſtattung Bemerkenswerthes zu bieten. Da öffnete ſich die Thür des Saales, und ihr ſchönes Banner voran, die Adreſſen von uniformirten Stadtdienern getragen, zogen Magiſtrat und Stadtverordnete von Berlin herein. Nachdem der Oberbürgermeiſter den

Grund der Beſchleunigung des Empfanges erklärt, nahm ſofort Herr Bürgermeiſter Hedemann das Wort, und ſetzte in einfacher, kräftiger und alle Gemüther ergreifender Weiſe auseinander: wie es geweihter Boden ſei, auf dem ſie hier ſtänden; wie der alte Sachſenſtamm auch den Marken über der Elbe Cultur und Chriſtenthum gebracht; wie die Fürſtenhäuſer in ernſter Zeit für das deutſche Vaterland zuſammengeſtanden; wie beide Völker jetzt noch treu zuſammenſtänden auf verfaſſungsmäßigem Grunde; beide Städte auf dem gemeinſamen Boden freier ſtädtiſcher Verwaltung. Alle dieſe Güter, und dazu Alles das, wodurch Braunſchweig von jeher ſo berühmt geweſen, der Töchter fromme Sitte und Keuſchheit als der Mütter Zierde, der Söhne Manneskraft als der Väter Stolz — das Alles ſtröme zuſammen, dem deutſchen Vaterlande zu, daß überall deutſche Heimath ſei in Liebe, Treue und Einigkeit. Beide Adreſſen wurden alsdann von ihren reſp. Verfaſſern, die des Magiſtrats von Herrn Stadtrath Schulze, die der Stadtverordneten von Herrn Profeſſor Virchow, verleſen. Die Adreſſe des Magiſtrats der Stadt Berlin lautet:

»Der alten weitberühmten Stadt Braunſchweig,
Ihrem hohen Rath und edlen Bürgern, bietet Gruß und Heil am 19. Auguſt 1861

der Magiſtrat von Berlin.

Theure Vaterlandsgenoſſen! Hoher Rath und edle Bürger Braunſchweigs! Ihr feiert heute das Feſt der tauſendjährigen Gründung Eurer altberühmten Stadt; ein Feſt des Dankes und der Ehre, die Ihr den Altvordern darbringt, die Euch die Stätte Eures edlen Gemeinlebens bereitet, verherrlicht und in hohen Ehren hinterlaſſen haben, ein Feſt erneuerter Hoffnung für eine noch herrlichere Zukunft Eurer Stadt und des großen Vaterlandes. Wie könnten da die deutſchen Schweſterſtädte, wie könnten wir bei ſolchem Feſte mit unſerem herzlichſten Glückwunſch und treueſten Brudergruße fehlen? Iſt doch Braunſchweig — das Haupt eines edlen Bruderſtammes — der Zierden und der Säulen eine, über denen ſich der Dom des deutſchen Vaterlandes wölbt! Spiegeln ſich doch in Seiner Geſchichte die Geſchicke unſeres geſammten deutſchen Landes und Volkes im Werden und Ringen, in Thaten und in Leiden, in Kampf und Sieg, in Herrlichkeit und Ehre! Aus vollem Herzen ſtimmen wir ein in den Dank und die Ehre, die Ihr heut' dem Andenken der edlen Fürſten und dem erlauchten ſächſiſchen Kaiſergeſchlecht und dem hohen Welfiſchen Hauſe zollt, welche Eure Stadt und Euer Land in Weisheit regiert und ruhmvoll erhoben haben. Wir preiſen mit Euch die thätigen und tapfern Bürger, durch deren Fleiß, Bürgerſinn und Bürgertugend Eure Stadt zu ſo hoher Blüthe gelangt und zu einer der Zierden des deutſchen Landes geworden iſt. Wir gedenken rühmend und dankbar mit Euch der trefflichen Gelehrten und Dichter, die Eure Stadt und Euer Land auch uns gegeben, und vergeſſen

nicht, was Ihr und Eure Fürsten noch in diesem Jahrhundert in engster Verbindung mit unserm Königshause und Volke für die Befreiung und Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes Großes gethan habt. So genehmigt denn, theure Vaterlandsgenossen, mit diesem Ausdruck deutschen Mitgefühls und deutscher Treue unsern aufrichtigen Glückwunsch zu dem Hochfest, das Euch heute zu feiern beschieden ist. Gott der Allmächtige wolle auch aus diesem Feste Euch und Eurem Lande und unserm großen deutschen Vaterlande Glück und Heil und Segen erblühen lassen für alle Zeiten! Berlin, den 19. August 1861. Der Magistrat hiesiger königlicher Haupt- und Residenzstadt.« (Folgen die Unterschriften der sämmtlichen Mitglieder des Collegiums.)

Die Adresse des Stadtverordnetencollegiums der Stadt Berlin lautet:

»Deutsche Brüder! Eure Stadt feiert ein Fest freudigster Erinnerung. Ihr schaut zurück zu den kleinsten Anfängen, aus denen sie hervorgegangen ist zu einer Zeit, da das deutsche Reich eben entstanden war. Ihr habt sie erwachsen sehen im Laufe eines Jahrtausends durch die Thatkraft, den Fleiß, die Bildung Eurer Bürger. Aber auch uns, die wir Euch den herzlichsten Festgruß entbieten, ist es eine Erinnerung erhebendster Art, wir gedenken daran, wie von Euern Gauen aus auch unsere Mark für Deutschland, für die Gesittung gewonnen ward, wie sächsisches Gemeindewesen, sächsisches Bürgerthum auch unsere Städte bilden und festen halfen. Mit Stolz gedenken wir jener Zeit höchster Blüthe niederdeutschen Städtelebens, wo das mächtige Braunschweig den Vorsitz führte im sächsischen Quartier der Hansa, und wo auch Berlin, so klein es war, als unabhängiges Glied des großen Bundes sich fühlen lernte; damals ward in unseren Städten der Sinn für bürgerliche und religiöse Freiheit festgestellt, den wir noch heute, jeder an seinem Platze, pflegen; damals knüpfte sich das Band zwischen uns, welches in blutigen Tagen der letzten Jahrhunderte immer fester geschlungen ward. Möge es nie zerreißen! Braunschweig stand zu Preußen in seinen ruhmreichsten, aber auch in seinen schlimmsten Tagen, aus denen doch jedesmal die deutsche Nation mit neugestählter Kraft, mit erhöhtem Selbstbewußtsein hervorging. So, Brüder, soll es auch ferner sein! Möge Handel und Gewerbefleiß Euch so reiche Früchte tragen wie Euern Vordern, möge aber auch der Sinn für Bildung und Gesittung, für unabhängiges Gemeinwesen, für nationale Größe und Einheit, wie Ihr ihn überkommen habt, auf Eure Söhne und Enkel forterben! Denn nur dieser Sinn erhält die Städte und er entscheidet über das endliche Geschick der Völker.

Berlin, den 19. August 1861.

Stadtverordnete zu Berlin.«

Im Aeußern präsentiren diese Documente sich überaus prächtig. Die Magistratsadresse ist in altgothischer Schrift gehalten, der Stil der Randverzierung rein gothisch. Oben in der Mitte erblickt man das Wap-

pen der Stadt Berlin, unten in der Mitte eine Ansicht Berlins vom Kreuzberge. Der Rand zur rechten Seite zeigt oben das Wappen von Braunschweig, in der Mitte die Najade der Spree, unten die Germania; der Rand linker Seite oben eine allegorische Landesfigur von Braunschweig auf dem weißen sächsischen Roß, in der Mitte die Najade der Oker, unten die allegorischen Figuren von Berlin und Braunschweig, sich begrüßend. — Die Stadtverordneten-Adresse ist ebenfalls in gothischer Schrift gehalten und durchweg mit einem Goldschatten versehen. Die Randverzierung besteht aus einer Lorbeer- und Eichenranke in Gold, Silber und Farben. Die Initiale der ersten Reihe wird von einem gothischen Fenster mit Epheugitter eingeschlossen, worin der Aufgang der Sonne ersichtlich ist. Oben in der Mitte befindet sich das große Berliner Stadtwappen. Beide Adressen sind in reiche Einbände von farbigem Sammet gebunden und mit silbernen Kapseln versehen, welche, an silbernen schwarz durchwirkten Schnüren hängend, das Siegel der betreffenden Behörde enthalten. Die Magistrats-Adresse hat der Magistratssecretair Krüger, die Adresse der Stadtverordneten der Magistratssecretair Weiß ausgeführt.

Von den braunschweigischen Städten ließ Blankenburg sich also vernehmen:

»Heil Braunschweig, der Tausendjährigen! Braunschweigs Jubel, wiederhallend in allen Gauen des deutschen Landes, theilt von ganzem Herzen die Altersgenossin Blankenburg.

Demselben Volksstamme entsprossen, schon in den ältesten Zeiten demselben glorreichen Fürstenhause unterthan, dessen edlem Sprossen noch heute unsere Städte und unsere Herzen gehören, hat unsere kleine Stadt das verflossene Jahrtausend hindurch in Tagen der Freude sowohl als auch des Drangsals treu an der Seite ihrer größeren Jubel-Schwester gestanden.

Die Trümmern der Herlingsburg und der Asse, die blutigen Tage von Winsen und Sievershausen geben davon Zeugniß.

Ist der Rückblick auf einen so großen Zeitraum, auf ein Jahrtausend, überhaupt erhebend, so muß er es im höchsten Grade sein für eine Stadt, die auf diesen Zeitraum zurückschaut in voller Jugendkraft und mit dem stolzen Bewußtsein, fort und fort eine Trägerin gewesen zu sein deutschen Sinnes und deutschen Muthes, sowie allzeit ein kräftiger Hort für Vaterlandsliebe und jede Bürgertugend, für Aufklärung, Fortschritt und Bildung.

Daß die Stadt Braunschweig das auch ferner sein möge, wie bisher, ein strahlender Stern unter den deutschen Städten, daß sie auch ferner unter allem Wechsel der Geschicke immer mehr erstarken und erblühen möge, das ist der Wunsch, den an der Schwelle des zweiten Jahrtausends mit dem wiederholten freudigen Rufe: Heil Braunschweig, der Tausendjährigen!! darbringt

Die Stadt Blankenburg, der Stadtmagistrat und
die Stadtverordnetenversammlung.«

Holzminden sandte seine auf Pergament mit trefflichen Initialen geschriebene Adresse in braunem Sammet mit Gold. Sie lautet:

»Blicken wir empor zu dem Schmucke und Glanze, worin die Hauptstadt unseres Landes heute am Festtage ihres tausendjährigen Bestehens hervorstrahlt, so kann ein Rückblick auf die verflossenen tausend Jahre uns nicht anders als mit Ehrfurcht erfüllen. Klein im Entstehen, mußte der kernige und kräftige Geist ihrer Bewohner sie bald zu einer Macht erheben, welche im Stande war, den Stürmen zu widerstehen, die Jahrhunderte lang immer von Neuem gegen sie losbrachen. Als ein Hauptsitz der die Sicherheit Deutschlands zuerst verbürgenden Hansa war sie die Begründerin des größeren Weltverkehrs und der Schutz aller Künste und Wissenschaft in der Mitte von Deutschland. Die Stütze des Glaubens ist sie geworden durch die rechtzeitige Erkenntniß der unser deutsches Vaterland neu erstarkenden Reformation.

Was sie geworden ist, ist sie geblieben und wird sie bleiben, so lange deutscher Sinn und deutsche Kraft nicht untergeht.

Die Wiederbelebung und Ausbildung des braunschweigischen Städtewesens im letzten Jahrhundert haben wir vorzugsweise dem Vorbilde und Vorgange unserer Hauptstadt zu verdanken. Wenn aber insbesondere die Schwesterstädte des Landes der Stadt Braunschweig dieserhalb zum tiefsten Danke verpflichtet sind, so ruft uns der heutige Tag freudig herbei, unsere Huldigung der Stadt Braunschweig darzubringen, die des Glückes sich rühmen darf, tausend Jahre lang die Stürme der Zeit überwunden, den Ruhm ihrer Bürgerschaft erhalten zu haben und als Vorkämpferin für den Fortschritt deutscher Freiheit in Förderung des Städtewesens unermüdet gewesen zu sein.

Vom Himmel erflehen wir den Segen, der zum Gedeihen aller guten Werke erforderlich ist. Möge der Allmächtige die geliebte Hauptstadt unseres Landes mit unserm geliebten Landesfürsten auch ferner in seinen göttlichen Schutz nehmen, damit die Städte des Landes auch im zweiten Jahrtausend in ihr die Kraft und den Schutz anrufen können, der ihnen Sicherheit giebt für die weitere Ausbildung und Befestigung ihrer Rechte.

Holzminden, den 20. August 1861.

Die vereinigte Versammlung des Stadtmagistrats und der Stadtverordneten.«

Helmstedt hatte seiner auf weißen Atlas gedruckten und in blauem Sammet mit Gold ruhenden Adresse ein echtes Flammberger Schwert und ein altes Feuergewehr für das städtische Museum beigefügt.

Auch Hasselfelde bot mit seinem auf Pergament geschriebenen Glückwunsche ein hübsches Kunstwerk. In einer Enveloppe von grünem Sammet mit Gold zeigt das Titelblatt reizende Miniaturbildchen aus dem Leben des Harzes.

Königslutter sprach sich in nachstehenden herzlichen Worten aus:

»Zu Deiner tausendjährigen Jubelfeier Dir, der alten Welfenstadt, des Löwen Burg, der Fürsten Stolz, der Hansa Schutz, der deutschen Sitte Hort, bringt deutschen Gruß, wünscht Heil und Segen die Schwesterstadt

Königslutter.«

Schöningen sandte eine, vom Hof-Kalligraphen Schütze in Berlin gefertigte, mit buntfarbiger gothischer Schrift auf Pergament geschriebene Adresse, deren Charaktere und Randverzierungen wahre Meisterwerke der Kalligraphie genannt zu werden verdienen. Umschlossen ist sie von rothem, goldgepreßtem Sammet.

Wolfenbüttels Adresse ruht in einem mit himmelblauem Sammet überzogenen und mit dem in Silber getriebenen Rosse gezierten Kästchen. Sie ist im mittelalterlichen Stile, theilweise mit Gold auf Pergament geschrieben und enthält in der, ein großes W bildenden, ersten Initiale Ansichten der Bibliothek, der Neuen Kirche und des Schlosses. Anordnung und Ausführung dieses, vom Bibliotheks-Registrator Herrn Thie in Wolfenbüttel hergestellten Kunstwerkes sind brillant. Der Inhalt lautet:

»Wir, der Magistrat und die Stadtverordneten der Stadt Wolfenbüttel, entbieten der Stadt Braunschweig unsern freundlichen Gruß, Glück, Heil und Segen zur Feier ihres tausendjährigen Bestehens. Ihrer Bürger mannhafte Tüchtigkeit hat sie zu Macht und Ehren gebracht bei Kaiser und Reich und so weit der Hansa Handel ging, daß sie galt als des Sachsenlandes Krone und Spiegel. Heil der Stadt, die solcher Vergangenheit sich freut! Heil ihr aber vor Allem, daß auch heute noch Deutschland sich Braunschweigs rühmt als einer Stadt deutschen Geistes, deutscher Sitte und deutscher Bürgertugend! Möge denn das beginnende zweite Jahrtausend für sie ebenso gedeihlich, ebenso segensreich sein! Alt an Ruhm und ewig jung an Kraft und Leben, möge Braunschweig unterm Schirm unserer Verfassung von Tage zu Tagen, von Jahr zu Jahren immer freudiger sich entfalten zu einer Kraft und Blüthe, die den herrlichsten Tagen ihrer Vergangenheit nicht nachsteht: eine Heimath freien Bürgerthums in alter Kraft und Tugend, ein Wohnsitz des Gewerbefleißes, des Handels, der Kunst und Wissenschaft, ein Hort wahrer Freiheit und edlen Strebens, und — eingedenk der großen Vergangenheit, wo sie in kaiserloser Zeit den Bund der Hansa gründen half — für Gegenwart und Zukunft ein starker Pfeiler der ersehnten Neugestaltung des Vaterlandes zu mächtiger Geltung unter den Völkern der Erde. Das walte Gott!

Wolfenbüttel, den 19. August 1861.

Der Magistrat und die Stadtverordneten.«

Die Adressen von Bückeburg, Dresden, Leipzig — diese auf die altehrwürdige Tricolore hinweisend, die in Noth und Tod die Stämme Deutschlands vereinen würde — sowie die vom Ausschusse des historischen Vereins

für Niedersachsen sind ebenso elegant wie geschmackvoll auf Pergament theils gedruckt, theils geschrieben und haben ebenfalls theils mehr, theils weniger prächtige Umhüllungen. Eine Ausnahme macht nur das gemeinschaftliche Glückwunschschreiben der Hansestädte, welches, auf einen gewöhnlichen Bogen Papier mit Currentschrift lithographirt, wie ein kaufmännisches Circulair sich ausnimmt. Sein Inhalt ist folgender:

»Die bevorstehende Feier des tausendjährigen Bestehens der Stadt Braunschweig hat auch in Uns die lebhafteste Theilnahme erwecken müssen. Mögen immerhin die Beziehungen Unserer Städte zu Braunschweig von derjenigen Innigkeit, welche dieselben in vergangenen Jahrhunderten belebte, seit geraumer Zeit verloren haben, so ruft doch jene Feier die älteren Erinnerungen nur um so lebhafter wach. Auch Ein wohllöblicher Magistrat und die Bürger von Braunschweig werden bei einem Rückblicke in die Vergangenheit vorzugsweise gern bei derjenigen Periode in der Geschichte ihrer Vaterstadt verweilen, in welcher diese eine angesehene Stellung unter den Städten des Hansabundes einnahm und bei der Leitung der Angelegenheiten desselben eine gewichtige Stimme führte. Die Erinnerung an jene Zeit ist unvergänglich in der Geschichte und wird auch in den Bewohnern der Stadt Braunschweig unvergänglich fortleben. So oft der Anblick des Rathhauses mit seiner Laube, des Gewandhauses und anderer Denkmäler der Vorzeit dem neu heranwachsenden Geschlechte von Neuem die Frage aufdrängt, zu welchen Zeiten und unter welchen Umständen sie entstanden sind und welchen Zwecken sie gedient haben: ebenso oft wird die Antwort auf die Zeiten hinweisen, in welchen die durch Handel und Gewerbfleiß mächtig gewordenen deutschen Städte eine weit über die Grenzen des Vaterlandes hinausreichende Wirksamkeit ausübten und zugleich innerhalb ihrer Mauern die edelsten Güter des Volksleben förderten und pflegten. Dabei wird es stets unvergessen bleiben, daß die einzelnen Städte, wenn auch zum Theil schon für sich selbst stark und kräftig, doch die achtunggebietende Stellung, die sie einahmen, und die großen Erfolge, die sie erreichten, wesentlich ihrem engen Aneinanderschließen und der Gemeinsamkeit ihres Handelns verdankten. Nicht weniger wird dabei hervortreten, daß alle Städte, mochten sie unmittelbar dem Reiche oder einzelnen Landesherren unterworfen sein, sich mit Stolz als Deutsche ansahen und durch die Gemeinsamkeit des Vaterlandes sich eng verbunden fühlten. So gewährt der Rückblick in die Vergangenheit nicht bloß dem Selbstgefühl erlaubte und gerechte Befriedigung, sondern ist auch fruchtbar für die Gegenwart, in welcher den einzelnen deutschen Staaten ein Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit um so mehr Noth thut, als sie seit dem Mittelalter eine größere Selbständigkeit erlangt haben. Zum Heil des Vaterlandes wird dieses Bewußtsein neuerdings immer lebendiger und allgemeiner, und es sind daraus schon so bedeutende und erfreuliche Folgen hervorgegangen, daß auf ferneres einmüthiges Zusammenwirken in allen die Wohlfahrt des Ganzen ergreifenden Angelegenheiten mit Zuversicht gehofft

werden darf. Wir sind überzeugt, daß auch die erhebende Feier, welche Braunschweig begeht, dem wiedererwachten Vaterlandsgefühl neue Kräftigung verleihen und daß sie dadurch eine nachhaltige Bedeutsamkeit gewinnen werde. In diesem Sinne bezeugen Wir der Stadt Braunschweig Unsere freudige Theilnahme und sprechen zugleich Unsere aufrichtigen Wünsche für die Fortdauer ihrer Wohlfahrt aus.

Lübeck, 14. August 1861.

Der Senat
der freien und Hansestadt Lübeck.

Bremen, 17. August 1861.

Der Senat
der freien und Hansestadt Bremen.

Hamburg, 16. August 1861.

Der Senat
der freien und Hansestadt Hamburg.«

Inzwischen war der Mittag herangekommen und die Festgenossen sammelten sich zu einem solennen Mahl in der Egidienkirche, welche zu diesem Zwecke den provisorischen Anbau einer mächtigen Küche sich hatte müssen gefallen lassen. Die Einrichtung im Innern der Kirche war eine überaus zweckmäßige. Sämmtliche Tafeln waren mit Nummern versehen und die ebenfalls numerirten Eintrittskarten enthielten außer der Speise- und Weinkarte einen genauen Grundriß der ganzen Aufstellung, so daß Jeder seinen Platz mit Leichtigkeit finden konnte. Die erwartete Zahl von 800 Theilnehmern, für welche die Stadt den Wirthen, Herren Holst und Meyer, garantirt, wurde indessen nicht erreicht, da man einestheils eine Ueberfüllung gefürchtet hatte, anderntheils auch wohl der hier ungewöhnliche Preis des Couverts, welcher incl. eine Flasche Wein, drei Thaler betrug, Manchen zurückgeschreckt haben mochte.

Zur Verzierung der großartigen Festhalle war alles Mögliche geschehen. Auf dem mit Teppichen behängten hohen Chor, wo die Behörden, Deputirten und Gäste der Stadt Platz genommen, stand die Büste Sr. Hoheit des Herzogs, hingen die Fahnen der Bürgergarde von 1830 und der Schützengilde. Guirlanden, Wappen und Fahnen prangten auch an den schlanken Säulen im Schiff, welche über den Häuptern wie die luftigen Aeste eines himmelhohen Waldes sich verzweigten; doch erschien jeder Schmuck kleinlich im Verhältniß zu der erhabenen und doch heiter anregenden Umgebung. Das Mahl begann; bald rauschten die alten Wölbungen von frohem Leben; kaum durchtönte die im Chor aufgestellte Militairmusik die gewaltigen Dimensionen und wenngleich die Orgel fehlte und fehlen mußte, so wurde es dennoch in den kühlen Hallen manchem alten Knaben zu Muth wie weiland Uhland's Eberhard Rauschebart: »er trank bei Orgelschall den kühlen Klosterwein.« Die Täuschung zu vermehren, läutete bei jedem neuen Gange eine mächtige Glocke, mit ihrem Schall das Heer der Kellner in Bewegung

setzend, das, trefflich eingetheilt, mit musterhafter Ordnung bediente. — Herr Oberbürgermeister Caspari brachte den ersten Toast auf Se. Hoheit den Herzog aus, indem er sagte:

»Hochgeehrte Herren! Das Fest, welches wir heute feiern, lenkt die Gedanken vor Allem auf den Fürstenstamm, welcher unser Land seit vielen Jahrhunderten segensreich beherrscht hat, dem insbesondere auch unsere Stadt ihr Stadtrecht verdankt, den hochherzigen, tapfern und edelsinnigen Welfenstamm.

Mit Recht hebt unsere Festschrift hervor, daß die Brunonen und Welfen nie als Bedrücker ihrer Unterthanen, vielmehr als deren Beschützer und Beglücker aufgetreten seien; nicht minder erinnert sie uns aber, daß die Braunschweiger ihren Landesfürsten seit den frühesten Zeiten mit inniger, aufrichtiger und zu jedem Opfer bereiten Liebe und Treue angehangen haben, und wenn auch die freundlichen Verhältnisse zwischen den Landesherren und unserer Stadt in vergangenen Jahrhunderten vorübergehend durch Streit und Kampf gestört sind, gegen fremde Feinde hat die Stadt ihren Fürsten wiederholt treu und muthig zur Seite gestanden und Roß und Leu haben im innigen Bunde manchen Kampf siegreich bestanden und schon seit zwei Jahrhunderten ist ein friedlicher, gesetzlicher Zustand fest begründet.

Meine Herren! — Das Bewußtsein, daß der Geist Seiner Ahnen auch unsern allverehrten Landesherrn, den durchlauchtigsten Herzog Wilhelm, beseelt, läßt uns unser Fest um so freudiger feiern und giebt demselben erst die rechte Weihe. Als echter würdiger Sproß des Welfenstammes hat unser Herzog in Seiner dreißigjährigen Regierung, unterstützt von einsichtsvollen Räthen, die Beglückung des Landes Sich stets angelegen sein lassen. Handel und Gewerbe sind gehoben, der Ackerbau ist von den früheren beengenden Schranken befreit, das Gemeindeleben hat durch freisinnige Gemeindeordnungen, die Rechtspflege durch auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit gegründete Gesetze, der Staat durch eine den Zeitverhältnissen entsprechende Verfassung feste Grundlagen erhalten, die Schulen sind verbessert und eine vernünftige religiöse Duldung hat uns vor den unseligen Streitigkeiten bewahrt, welche eine unvermeidliche Folge eines entgegengesetzten Verfahrens sind. Die bekannte tiefe und rührende Verehrung aber, die unser Herzog gegen Seinen heldenmüthigen Vater bewahrt, giebt uns die Ueberzeugung, daß Herzog Wilhelm auch da Seines Namens würdig auftreten werde, wo es die Sicherheit und das Glück des deutschen Vaterlandes gilt.

Die Braunschweiger erkennen aber auch ihre glücklichen Verhältnisse wohl, die angestammte Liebe zu ihrem Landesfürsten ist in jeder Brust lebendig und das innige Flehen: „Gott erhalte uns unsern Herzog noch recht lange, lange Jahre," steigt aus jedem Herzen zum Himmel.

Meine Herren! Ich darf gewiß auf Ihrer Aller freudige Zustimmung rechnen, wenn ich Sie auffordere, mit mir in den Ruf einzustimmen:

Se. Hoheit der Herzog Wilhelm, unser allverehrter gnädigster Landesherr, lebe hoch!«

Donnernder Jubelruf, in den das Orcheſter mit der Nationalhymne einfiel, folgte dieſen aus Aller Herzen geſprochenen Worten. — Auf ſeinen Platz zurückgekehrt, wurde Herr Oberbürgermeiſter Caspari mit dem Commandeurkreuze des herzoglichen Ordens Heinrich's des Löwen überraſcht, eine Auszeichnung, welche, mit Blitzesſchnelle in der Feſthalle bekannt geworden, überall die freudigſte Senſation erregte. — Es möge hier zugleich bemerkt werden, daß auch die juriſtiſche Facultät der Univerſität Göttingen Gelegenheit genommen, dem allverehrten Manne das Ehren-Doctordiplom zu verleihen und zwar, wie es im Text heißt: viro perillustri Henrico Caspari, Brunsvicensi, ordinis Henrici Leonis equiti, civitatis Brunsvicensis consuli primario, viro egregiae juris scientiae, propter publica munera sancte ac prudenter gesta laudatissimo, de patria et urbe sua in causervandis provehendisque earum utilitatibus meritissimo.

Zunächſt brachte Herr Landſyndicus Oeſterreich dem eigentlichen Feſtkinde den officiellen Gruß:

»Als dem zur Zeit Vorſitzenden der Stadtverordneten iſt mir die Ehre geworden, mit einigen Worten an die Veranlaſſung zu erinnern, welche uns zu dieſem Feſtmahle zuſammengeführt hat.

Wir feiern das 1000jährige Beſtehen der Stadt, welche Viele unter uns ihre Geburts- und Vaterſtadt nennen, die Anderen, gleich einer ſolchen, lieb und werth iſt und der, ohne Zweifel, Unſerer Aller lebhafte Sympathien zugewendet ſind.

Tauſend Jahre, meine Herren, ſind eine Spanne Zeit, die mehr als die Hälfte der chriſtlichen Zeitrechnung umfaßt, die der Verbreitung des Chriſtenthums im alten Sachſenlande nahe führt und, was die beſonderen Verhältniſſe unſeres deutſchen Vaterlandes betrifft, auf das Gebiet der Sage uns zurückverſetzt.

Wenn nun ſchon die Thatſache einer durch zehn Jahrhunderte dauernden Exiſtenz unſerer Stadt, bei Erhaltung guter Lebenskraft, eine unabweisliche Aufforderung enthält, dieſen Zeitabſchnitt nicht gleich einem alltäglichen Ereigniſſe, ohne jede in das öffentliche Leben tretende Weihe vorübergehen zu laſſen, ſo bietet einen weitern gerechtfertigten Grund dazu die Bedeutung, welche die Stadt, beim Aufblühen ihrer Kraft, ſchon in früher Zeit erlangt und, in ihrem Kreiſe, bis auf den heutigen Tag bewahrt hat.

Je nach den Strömungen der Zeit und dem Drucke, den welthiſtoriſche Ereigniſſe auf das Leben und Gedeihen von Staaten und ſtädtiſchen Gemeinweſen unwiderſtehlich ausüben, ſind auch für unſere Stadt Perioden der Finſterniß, der Bedrängniß und der Trauer eingetreten, welche ihrer moraliſchen und materiellen Macht lähmende Feſſeln anlegten oder die ungezügelte Kraft in Richtungen führte, die nicht zu den heilſamen gezählt werden können; gleichwohl giebt die Geſchichte davon Zeugniß, daß die Stadt Braunſchweig in vorderſter Reihe zur Verbreitung von Cultur und Geſittung und materiellem Wohlſtande im Norden Deutſchlands weſentlich beigetragen

hat, daß sie eine der wichtigsten Pflanzstätten selbständigen deutschen Bürgerthums und damit des Standes war, welcher nachmals zu der jetzigen, für Staaten mit freier Verfassung unschätzbaren Macht und Bedeutung emporgewachsen ist.

Hat nicht die Stadt der Entwickelung des Handels und der Gewerbethätigkeit wie der Wissenschaft eine gedeihliche Pflege gewidmet? Ist sie nicht dem Ringen nach Glaubensfreiheit eine starke Stütze gewesen? Besaß nicht die Stadt zu aller Zeit streitbare Männer mit kräftigem Bürgersinn in reicher Zahl, welche nicht bloß ein Schwert zu schmieden, sondern auch, ihr Panier hochhaltend, zu führen wußten? — wie der Denkspruch der Altstadt lautet: „Um's Vaterlands Freiheit und Ehre, ich tapfer und redlich mich wehre".

Wie hätte auch die Stadt ohne große ihr innewohnende Kraft und den Glanz ihres Namens je eine hervorragende Stellung in dem mächtigen Hansabunde einnehmen können?

Noch darf ich neben diesen Dingen, welche dem Namen der Stadt Braunschweig in weiten Kreisen einen guten Klang gaben, an die zahlreichen und großen Stiftungen erinnern, welche vermögende Bürger und Bürgerfrauen in alter und neuer Zeit dem städtischen Gemeinwesen gewidmet haben, um Ihnen, meine Herren, auch in dieser Beziehung ein erfreuliches Bild hehren Sinnes vor die Augen zu führen.

Sollten wir nun nicht das tausendjährige Bestehen einer Stadt, der alle Geschichtsschreiber solche Verdienste einmüthig beimessen, mit einem solennen Feste begehen? Ich glaube, daß wir dazu um so mehr berechtigt sind, da der in vielen Beziehungen ureigenthümliche Charakter der Stadt in seinen Grundzügen von Generation auf Generation sich vererbt hat und wie in der äußeren Erscheinung der altehrwürdigen Stadt ein erhaltender Sinn sich kund giebt, auch, nachdem die Stadt den Wechsel aller irdischen Dinge hat erfahren müssen, in allen Schichten der Einwohnerschaft das Streben in dem zugewiesenen Kreise, den alten Ruhm des Namens zu erhalten, unverkennbar ist.

Darum, meine Herren, indem wir der tüchtigen mannhaften Altvordern ehrend gedenken, lassen Sie uns die Allmacht preisen, die uns gestattet, in glücklichen Verhältnissen dieses Fest zu feiern und uns zu dem lauten Wunsche vereinigen, daß auch unter allen kommenden Geschlechtern unsere Stadt die erworbene innere und äußere Ehre stets bewahren möge.

Meine Herren, ich ersuche Sie mit mir zu rufen: Der Stadt Braunschweig gut Heil für alle Zeit!!«

Ihm folgte Herr Professor Aßmann mit folgendem Toast:

»Meine Herren! Die Stadt Braunschweig ist gegründet auf urdeutschem Boden! Soweit die Geschichte zurückreicht, hat auf dieser Stätte kein fremdes Volk gewohnt, kein fremdes Volk die Herrschaft zu behaupten vermocht! Braunschweig war und blieb immer eine deutsche Stadt.

Das alte Brunsvik nahm seinen Ursprung unter dem kräftigen Stamme der Sachsen, von denen ein alter Geschichtsschreiber meldet: „sie wollten trutziglich sterben oder die angestammte Freiheit bewahren!“

Derselbe Stamm der Sachsen aber war es, der zuerst die freie Einigung aller deutschen Stämme begründete und das deutsche Reich zum ersten Staate der Christenheit erhob!

Wohin sind jene Zeiten, deutsche Männer?! Mit welchem Schmerz ergreift uns der Ausruf des vaterländischen Sängers:

„Daß, wenn Deutschland einig blieb,
Es einer Welt Gesetze schrieb!“

O ermanne dich, mein Deutschland, führe mit kühner Hand deine große Vorzeit zurück! — Siehe, in welcher Weise einst der Norden Deutschlands vorantrat, um die ganze Nation durch ein Bruderband zu verknüpfen!

In echt deutscher Weise ehrten die sächsischen Herrscher die Freiheit aller einzelnen Glieder des deutschen Volkes, und eben dadurch knüpften sie das Band der Einheit um so fester!

In echt deutscher Weise bestand seitdem Jahrhunderte hindurch ein deutsches Reich unter dem Kaiser als dem gemeinsamen Oberhaupte, gegliedert in eine Reihe von einzelnen Gebieten, von Fürstenländern und freien Städten! Denn unvertilgbar wurzelt in dem deutschen Volke die Treue gegen seine angestammten Fürsten wie die Liebe zu freier Selbständigkeit im engern Gemeinwesen. Darum hinweg mit dem undeutschen Gedanken eines massenhaften Einheitsstaates, bei dem die naturgemäße Gliederung des Volkes nach Ständen und Beschäftigungen, nach selbständigen Gemeinden und Landgebieten zu Grunde geht.

Jedes Gemeinwesen verwalte in möglichster Freiheit seine eigenen Angelegenheiten, aber das größte wie das kleinste ordne sich willig dem großen Ganzen unter, ohne dessen Gedeihen auch die Glieder verkümmern! Freiheit — nicht ohne wahre Einheit! Einheit — nicht ohne wahre Freiheit!

Wie dann der Gang der Geschichte auch walte, der in keines Menschen Hand gegeben ist, — Jeder, der den Namen eines Deutschen trägt, übe treu im nächsten Kreise seine Pflichten in stetem Hinblick auf das gemeinsame Staatsganze! Jeder weihe dem Vaterlande das Leben, Keiner scheue, wenn Gott gebietet, für das Vaterland den Opfertod!

Dürfen so Alle Allen vertrauen, „dann werden wir nicht verzagen, nicht kleinmüthig werden,“ auch wenn die Erfüllung unserer theuersten Hoffnungen immer von Neuem sich verzögert, „sondern werden fähig bleiben zu jeglicher großen That, bis der Tag des Ruhmes anbricht!“

In diesem Sinne, deutsche Brüder, reichen wir uns Alle die Hand mit dem heiligen Gelübde, zu wirken, so lange es Tag ist, für unser großes Vaterland! In diesem Sinne erschalle heute bei frohem Mahle unser Fest-

ruf, der bis in die spätesten Lebenstage uns eine Mahnung sei an dieses unser Gelübde!

Es lebe unser geliebtes, herrliches deutsches Volk! Es blühe und erstarke in Freiheit und Einigkeit unser großes deutsches Vaterland!!

Deutschland lebe hoch!«

Der Sturm der Begeisterung, der diesen mit hinreißender Kraft und Wärme gesprochenen Worten folgte, hatte sich kaum gelegt, als Herr Oberbürgermeister Caspari aus einer eben erhaltenen Zuschrift nachstehenden Festgruß Sr. Hoheit des Herzogs vorlas:

»Mit Freude und lebhafter Theilnahme sehe Ich, auf welche würdige und erhebende Weise die Stadt Braunschweig ihre tausendjährige Jubelfeier begeht.

Es gereicht Mir zum besonderen Vergnügen, der Stadt Meine Anerkennung sowie die herzlichsten Wünsche für eine ihrer ehrenvollen Vergangenheit entsprechende Zukunft hierdurch auszusprechen, und Ich ersuche Sie, die Bürgerschaft davon in Kenntniß zu setzen.

Braunschweig, den 20. August 1861.

Wilhelm.«

Allgemeine Spannung und athemloses Schweigen begrüßte das Erscheinen des Herrn Oberbürgermeister Hedemann aus Berlin auf der Tribüne. Er sprach:

»Hoher Rath! Edle Bürgerschaft der ehrwürdigen, weitberühmten Stadt Braunschweig!

Ein seltenes Fest ist in den Mauern dieser Stadt bereitet worden, ein Fest des Dankes und der Ermunterung. Eingedenk der Geschicke und ihrer Wechselfälle, schweift der Blick des Beobachters über die Blätter der Geschichte, die uns die Erlebnisse der Vergangenheit bewahren, und ruht aus an dem Lichtpunkte dieses seltenen tausendjährigen Gedenkfestes.

An dem heutigen Tage eint sich das Gefühl der Wohlfahrtsinteressen eines großen und mächtigen Volkes mit denen einer alten deutschen Stadt, welche die guten und die bösen Tage des deutschen Vaterlandes theilte. Deshalb ist dies Fest der Gründung dieser altehrwürdigen Stadt nicht bloß ein Fest dieser Stadtgemeinde und dieses gesegneten Landes, es ist zugleich ein allgemeines deutsches Fest und ruft die Theilnahme der Städte des deutschen Vaterlandes auf, welche die Nachbarstadt Berlin für sich und, wie es unser Herz uns sagt, aus dem Herzen aller hier nicht vertretenen Städte Preußens Ihnen darzulegen sich berufen fühlte. Die Empfindungen dieser Theilnahme auszudrücken sind wir, die Abgeordneten der Communalbehörden und der Bürgerschaft Berlins, erschienen. Es führt dies Fest uns einen Zeitraum vor Augen, den in seinen Einzelerscheinungen zu erfassen über das Vermögen menschlicher Beobachtung weit hinaus reicht. Aus der grauen Wolke der Vergangenheit tauchen nur die großen Lichtpunkte auf, welche

Tradition und Geſchichte uns bewahrten und die, wie friedliches Wetterleuchten am Abende eines verblichenen Tages, ein ſchönes Frühroth der Zukunft uns verkünden.

Wir ſtehen hier auf geweihtem Boden, auf dem der Katten und Cherusker Stämme Hermann's Hütte ſchirmten, auf dem das deutſche Schwert der Sachſen ſeßhaft Volk zu der milderen Civiliſation des Chriſtenthums umbog, auf dem der Sachſenkaiſer Scepter und der Welfenfürſten Thron das freie Recht der Stadt beſchirmten. Wie ſollten und wie konnten wir bei einem Feſte fehlen, in dem ſich die Sympathien eigener Wohlfahrt ſpiegeln, bei der Erinnerung, daß in der Geſchichte Preußens die ſeinem Herrſcherhauſe anverwandten Fürſten dieſes glücklichen Landes die Zahl der Helden mehrten, welche als Freiheitskämpfer und für die Zwecke der Humanität den Heldentod und unvergeßlichen Ruhm erwarben.

So nehme denn ein hoher Rath und eine edle Bürgerſchaft Braunſchweigs neben dem Danke für erwieſene Gnade in der Vergangenheit auch die Glückwünſche Berlins für eine grüne Zukunft an dem heutigen ſeltenen Jubelfeſte entgegen:

Feſt ſtehe unter dem Schutze edler Fürſten auf dem ſicheren Grunde freier ſtädtiſcher Verfaſſung der alten ehrwürdigen Stadt Freiheit zum Segen dieſes Landes wie des ganzen deutſchen Vaterlandes; es blühe der Gewerbefleiß, dem unter den Fortſchritten des 19. Jahrhunderts eine unabſehbare Laufbahn erſchloſſen worden, und führe reichen Lohn und Segen in den Schooß der fleißigen Familien dieſer Stadt, aus dem der Söhne Schaar durch Wiſſenſchaft und Kunſt den alten Ruhm weit über dieſes Weichbildes Schranken tragen und vor den Blicken der ganzen Welt den Namen der alten Bruno-Stadt verherrlichen möge. Möge der Töchter deutſche Sitte und Frömmigkeit ehrſamer Mütter Stolz, der Jünglinge Manneskraft der Väter Freude ſein, und was ſo im Schutze der freien Gemeinde ſich bereitet, in tauſend Quellen zu einem Strome ſich einen, der Liebe zu dem ſtammverwandten Vaterlande, der ſtolz und kühn im ſicheren Bette freiwillig ihm zuſtrömender unverſiegbarer Quellen im freien Laufe getragen werde ins Meer der Ewigkeit zur Ehre Gottes, daß Friede ſei in dieſem und im ganzen deutſchen Vaterlande, und allen Bewohnern deſſelben Heimath überall und Wohlgefallen.«

Der Eindruck dieſer Rede war ein außerordentlich tiefer. Da nahm Stadt-Director Raſch aus Hannover das Wort. Er redete gleichfalls von Deutſchlands Größe, dieſe vor Allem in deſſen Wiſſenſchaftlichkeit ſetzend, worin ja auch Braunſchweig ſo groß ſei. Zwar ein Blick auf Deutſchlands äußere Machtſtellung, gab der Redner zu, ſei traurig und niederſchlagend aber — — —; es wurde nicht recht klar, was als Erſatz geboten wurde, außer, daß ein Hinweis auf das ſchöne Kinderfeſt vom Tage zuvor an die ſentimentalen Herzen rührte und ſchließlich die Rede in ein Hoch auf Deutſchland auslief.

Advocat Aronheim äußerte:

»An unseren allgemeinen Wünschen für das Wohl des deutschen Vaterlandes zweifle Niemand, allein es gelte, dies durch Thaten zu zeigen und particularistischen Sinn zu überwinden: ein deutscher Fürst habe in edelster Weise dazu erst kürzlich noch das Beispiel gegeben, Se. Hoheit der Herzog von Koburg-Gotha.« Lebhafter Beifall, dem sich sogleich das Verlangen anschloß, den vielgeliebten deutschen Fürsten durch ein Telegramm zu grüßen, antwortete der Rede. Der Wein fing an die Köpfe zu erwärmen, die Champagnerpfropfen knallten, und kaum noch drang Professor Virchow's ruhige, inhaltsvolle Rede durch, der uns Braunschweigern zwar zugab, daß wir stolz sein dürften auf das Glück unseres kleinen Landes unter einem allverehrten Fürsten, aber zugleich erinnerte, daß es auch allgemeiner Institutionen für das Gesammtvaterland bedürfe, um überall ein solches gesetzliches Glück zu befestigen. Es bedürfe nicht bloß der Wissenschaft, der Geist sei zwar oft genug in Deutschland willig gewesen, aber das Fleisch schwach; in der Fürstengruft unter dem alten Dome lägen an zwölf Welfenfürsten, die seien mit dem Schwert in der Hand für das Vaterland gefallen; so bedürfe es neben dem Geist und der Bildung auch der That. — Die Rede wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und die folgenden humoristischen, namentlich die eines Hannoveraners selbst, der gegen den hohen Idealismus, der von Stadt Hannover aus vorgetragen sei, aufs Kräftigste und Drastischste in Ausdrücken und Gedanken polemisirte, die sich nicht gut mehr wiedergeben lassen, steigerten die Freude und Begeisterung, welche trotzdem nicht aus den Schranken wich.

Für den Tieferblickenden war es wie ein Brautlauf um die Hand der schönen Stadt Braunschweig, und wer das Schweigen beobachtet, mit dem sie Huldigungen von gewissen Seiten entgegennahm, wer die kräftigen, zuversichtlichen Reden dagegen hörte, die von Berlin, Magdeburg, Quedlinburg ihr Grüße zuriefen, dem wird kaum ein Zweifel darüber geblieben sein, wohin ihr Herz sich neigt.

Neben diesem Festessen fand gleichzeitig ein zweites, zu billigerem Preise im Odeon statt, wobei hauptsächlich der Bürgerstand sich betheiligte.

Nachdem die officiellen Toaste auf den Herzog, die Minister und den Stadtmagistrat durch die Herren Präsident Braeß, Meyer und Röhmeyer ausgebracht waren, erhob sich der Advocat Lucius und wies darauf hin, daß es nicht genug sei, wenn Braunschweig das bloße Existiren seit 1000 Jahren feiere: die wahre Festweihe gebe erst der Gedanke an den geistigen Inhalt dieses Jahrtausends, an das Wirken und die Thaten der Vorfahren; nur dann feiere man das Fest würdig, wenn man sich dieser Thaten würdig zeige, wenn der Geist der alten Hansa in den Enkeln noch nicht erloschen erscheine. Wenn damals die Hansa durch Vereinigung deutscher Kräfte

Großes erreicht habe, so gehe heute ein viel gewaltigerer Geist durch das Vaterland, der deutsche Geist, der Geist der Einheit und Freiheit. Dies sei der Grundton aller großen Feste dieser Zeit gewesen: das ganze Deutschland soll es sein. Auch in Braunschweig wohne dieser deutsche Geist, auch Braunschweig feiere dieses Fest nicht bloß als braunschweigische, sondern auch als deutsche Stadt. Das äußere Kennzeichen dieser deutschen Gesinnung fehle aber in den Häusern und Straßen und sei es an der Zeit, daß der Bürger Braunschweigs seine Sympathien für das große Vaterland an den Tag lege. Er bringe daher ein Hoch aus auf das Symbol der Kraft, Größe und Einheit des Vaterlandes, auf die Farben schwarz-roth-gold, auf die schwarz-roth-goldene Fahne.

Ein nicht enden wollender Beifall folgte dieser Rede, die wir nur im Auszuge wiedergeben konnten. Es ergriff hierauf ein Schweizer Bürger, Herr Hollmann aus Aarau, ein geborener Braunschweiger, das Wort. Wegen der Farben, welche die Versammlung soeben so hoch geehrt, habe er vor 30 Jahren aus dem Vaterlande fliehen müssen, indem er zu den im Jahre 1830 Geächteten gehöre. Obwohl er in der Schweiz eine neue Heimath und neue Freunde gefunden, so suche er doch unabläßig mit vielen anderen deutschen Freunden nach Kräften für das alte Vaterland zu wirken, und hätten sich auch in letzteren Jahren die Sympathien für Deutschland in der Schweiz mächtig gehoben. Die deutsche Schweiz gehöre ja eigentlich auch zu Deutschland und sei nur durch die Ungunst der Umstände ihm abhanden gekommen. Die deutsche Schweiz sei eigentlich »klein Deutschland« und auf daß sie bald wieder zu uns gehöre, ließ der Redner »klein Deutschland« leben. Nach ihm brachten noch mehrere Redner Toaste aus, welche sämmtlich das allgemeine deutsche Interesse berührten.

Auch das Hoch, das schließlich auf den Herzog Ernst von Koburg-Gotha ausgebracht wurde, fand einen stürmischen Anklang. Nur mit Mühe konnte der Präsident mit dem Antrage zu Worte kommen, dem Herzoge einen telegraphischen Gruß zu senden. Nach allseitiger Zustimmung wurde dem Herzog Ernst folgendes Telegramm übersandt: »Der Bürgerverein zu Braunschweig sendet bei seiner 1000jährigen Stadtjubelfeier Ew. Hoheit als dem besten deutschen Bürger seinen Gruß.« Die Antwort, welche Abends von der Laube des Rathhauses unter dem Beifallssturme der dort versammelten großen Volksmenge verlesen wurde, lautete:

»Reinhardsbrunn, den 20. August, 8 Uhr 5 Minuten Abends.
Tief gerührt von der liebenswürdigen Aufmerksamkeit meinen besten Gruß an die Braunschweiger Bürger. Herzog von Koburg.«

Auch mehrere der Gilden und Genossenschaften waren zu Fest-Mahlzeiten zusammengetreten, unter Anderem auf dem »Weißen Rosse« die »Typographia« unter Leitung der Herren Buchmann, Kahn, Kircher, Meyerding, Müller, Rumpf und Spinti. Der große Saal war ent-

sprechend ausgeschmückt; namentlich fielen vier von den Xylographen der Vieweg'schen Officin, den Herren Probst, Rautenschlein und Becker, gemalte prachtvolle Transparente in die Augen. Dieselben zeigten das Stadtwappen, das Buchdruckerwappen, eine Lyra und den Burglöwen mit der Devise:

Das hat die Stadt zum Merkmal,
Zum Kleinod für und für.

Inhaltreiche Reden und Toaste der Herren Rumpf, Schrader und Lücke wechselten mit zwei sinnigen Liedern der Herren Fr. Keunecke und H. Wolff, sowie mit anderen, vom Gesangvereine vorgetragenen Piecen, darunter auch hier des Herzogs von Koburg schnell populär gewordene Hymne.

Abends fand im herzoglichen Hoftheater eine Vorstellung statt, welcher auch die meisten der Fremden, Deputirten und Gäste beiwohnten. Bei festlich erleuchtetem und bis auf den letzten Platz gefülltem Hause, in welchem ein großer Theil der Damen in Balltoilette und mit den Landes- und Stadtfarben geschmückt erschienen war, wurde ein von R. Griepenkerl gedichteter Festprolog von der herzoglichen Hofschauspielerin Frau Otto-Thate mit dem dieser Künstlerin eigenen freien Verständniß und so viel Schwung und Begeisterung gesprochen, zugleich auch durch plastisches Spiel zu so hoher Wirkung gebracht, daß mehrfach stürmischer Applaus und Hervorruf der Darstellerin erfolgte. Die Dichtung selbst ist nachstehend vollständig mitgetheilt:

(Scene: Wüste Dorfstätte, die der Okerstrom durchschneidet. Im Vorgrunde in der Mitte ein zerstörter heidnischer Altar. Der Hintergrund ist durch Nebel verdeckt, über dem der Mond in Sichelform leuchtet.)

Germania. (Steht neben dem Altare.)

Es ist vollbracht! Das erstgeborene
Jahrtausend meines großen deutschen Volks,
Seit Roma bebte vor der Cimbern Muth,
Ist hingerauscht. An seinem Sarkophage
Steh' ich, Germania, die stolze Mutter,
Und klage nicht; mit keinem Trauerflore,
Dem stummen Zeugen schwerbeklagter Opfer —
Mit einem Sternenmantel, gleich des Himmels
Azurner Decke, ist mein Sarg geschmückt,
Zu seinen Häupten, strahlend in Demanten,
Des großen Karl erhab'ne Kaiserkrone —
Zu seinen Füßen der bescheid'ne, grüne,
Von Eichenlaub gewund'ne Kranz Armins.
Heil dir, mein erstgeborenes Jahrtausend!
Unsterbliches hast sterbend du vollbracht,
Teutonia: aus deutschem Geistesbronnen
Stieg eine neue Welt mit Christus an die Sonnen.

Doch ſieh', es öffnet ſich des Sarges Deckel,
Der Sternenmantel, leicht gelüftet, hebt ſich
Und wölbt ſich wie ein Zeltdach hoch und höher;
Das Firmament umſpannt ein Irisbogen,
Und Genien kommen, ſchwanengleich, geflogen;
Es rauſcht die Luft von himmliſchen Accorden —
Denn — aus dem Sarg iſt eine Wiege worden,
Darin, in ſeinem erſten Traum verloren,
Mein zweit Jahrtauſend — eben erſt geboren.

Schon wandert' ich durch viele meiner Gauen
Und Herrliches ſah ich vollendet ſteh'n.
Hier ſtreckten Thürme ihre off'nen Arme
Zum Himmel aus; dort ragten ſtolze Zinnen
Auf hoher Wacht der Berge; Wälder hatten
Die Nacht gelichtet, und gebändigt waren
Die großen Ströme; Städte lagerten
An ihren Ufern, badend in den Wellen.
All überall ein hochgeſteigert Leben —
Ein Völkerfrühling in der Maien Wonne.

Doch warum *hier* auf dieſer wüſten Stätte
Hemm' ich den Gang durch meine deutſchen Gau'n?
An dieſer Furth, die Krähen nur umſchwirren,
Wo heidniſch Volk ſein unſtät Weſen trieb —
Was hält mich hier am Okerſtrom gefeſſelt?

(Schaut ſich um.)

Ja, ja, auf dieſer Stätte war's, hier hielt
Der große Karl — dies Heidendorf zerſtörte
Sein ſiegreich Heer — den wilden Haſſio
Und ſeine Mannen tauften dieſe Wellen,

(deutet auf den Altar.)

Und dieſes Götzenbild — der große Kaiſer ſchlug's
Mit ſeinem Schwerte gleich dem jähen Blitz
In luft'ge Trümmer. — Ja, hier waltete
Dein hoher Geiſt, Carolus magnus! —
Ich fühle deinen Handſchlag in der Rechten —
Und auf der Linken deinen heißen Kuß,
Armin, mein herrlichſtes Juwel. Du lebteſt
Wie Keiner in dem Ganzen meines Volks,
Und in dem Ganzen lebten deine Brüder —
Ein deutſches Herz, und *eine* deutſche Seele!

O Sonnenweid'! In blanker Wehr und Waffen
Das ganze Deutschland, — und Legionen auf
Legionen Feinde, Reiter Roß und Wagen
An einem Tag in einer Schlacht geschlagen!

Doch warum hier, wo ich ein Nichts erblicke,
Umschauert mich die hohe Herrlichkeit
Vergang'nen deutschen Lebens? Warum hier,
An der bescheid'nen Stelle, mahnt es mich
An hohe Tugenden der Fürsten und
Der Bürger meines Volks? — Du erst' Jahrhundert,
Schlag dein Visir vor meinen Blicken auf!
Was seh ich? Welche Macht und welche Fülle!
Zur Einheit wieder rafft das Reich sich auf,
Und nicht umsonst war meiner Söhne Sterben;
Dein Bild, Armin, steigt aus dem Reich der Schatten!
O Herzland deutschen Sinnes, Kaiserwiege,
Saxonia, jetzt schallt aus deinem Munde:
Es werde Licht! — und Licht ward in der Runde.

(Ein Hornruf mit Echo erklingt hinter der Scene.)

Hier ist das Land! Hier der geweihte Boden,
Der einen König gab, den großen Heinrich —
Und einen Herzog, wieder einen Heinrich,
Den sie den Löwen stolz genannt!

Ja, ja, hier seh' ich eine Burg erstehn,
Im Anzug ist ein edles Bruderpaar.
Schon klingen Hörner in des Waldes Ferne.
Ein Sachsenherzog ruft, und um die Veste
Schaart sich ein Stamm urkräft'gen Bürgerlebens,
Der Zukunft Säule — und ein Fürstenhaus,
Das hoch hineinragt in mein zweit' Jahrtausend,
Das dritte grüßend, steigt aus diesen Trümmern
Der Heidenwelt — mit Hoheit paarend Milde,
Ein springend Roß im Banner und im Schilde.

(An den Altar sich wendend.)

Vergeh', Phantom, du heidnisch finstres Wesen!
Versink' in Nacht, der Nacht geweihter Schatten.
Vergeh'! Vergeh'!

(Unter Donner und Blitz verschwindet der heidnische Altar in der Erde. Die Harfe setzt hinter der Scene ein. Während dessen kommt ein Granitquader zum Vorschein, auf dem ein in lebendigem Feuer glühendes Christuskreuz steht.)

Und du, vor dem sich jetzt die Häupter neigen,
Erhab'nes Kreuz, das eine Welt erlöst,

O ſchirme, die dein leuchtend Bild verehren,
Die Väter, die der Enkel Erbe ſäen.
In deinem Namen wollen ſie vollbringen
Ein dauernd Werk — o Herr, laſſ' es gelingen!

(Die Harfe ſchweigt.)

Auf! Auf, ihr Söhne Ludolph's, Enkel ihr
Des ſtreitgewalt'gen großen Wittekind!
Auf, Sachſenherzog Bruno! Tankward, auf!
Seht dieſen Stein! Seht dieſes heil'ge Zeichen!
Die Palme winkt! Mit Gott! Ihr ſollt's erreichen!

[Ein lebendes Bild. Bruno und Tankward gründen Braunſchweig.]

(Die Gardine fällt vor das lebende Bild.)

Jahrhundert um Jahrhundert gehen jetzt
An meinem innern Geiſt vorüber. Ha!
Die Veſte ſteht mit Mauer, Wall und Graben.
Und wie ſich Epheu rankt um Eichenſtämme,
Schaart ſich um dieſen hohen Fürſtenſitz
Ein kernhaft Volk, urdeutſch, wie eins geweſen.
Es wächſt und wächſt frei aus ſich ſelbſt heraus
Als wie ein Wald, der ſteht im Windesbraus.
Im Kriege wehrhaft und in Friedenswerken
Ein freundlich Volk mit off'nem Sinn und Weſen.
Braunſchweig genannt mit vielen Bürgerkronen
Steigt ſie und ſteigt die Veſte der Brunonen.
Wohl dacht' ich deiner, Held Arminius!
Durchleuchtet waren Braunſchweigs edle Welfen
Von deinem Geiſt da, wo es galt zu helfen.

Heil dir, mein altes Deutſchland, vielgewaltig!
Du gabſt, gekrönt mit deinen vielen Kronen,
Dem deutſchen Geiſt vor allen Nationen
Sein Weihgeſchenk im offenen Völkerſaale:
Die Palme ſeiner hohen Ideale.
Denn was ein großer Kaiſer nicht vermocht,
Das thaten Deutſchlands klein're Fürſten, und
Die Kleinern thaten Großes unbeirrt.
Sie haben euer geiſtig Pfund gepflegt
In böſen Tagen mit erprobtem Muth —
Selbſt gegen Kaiſerwillkür ſchützten ſie's.
Deſſ' iſt die Wartburg ein lebendig Zeugniß,
Deſſ' Braunſchweigs Fürſtenhaus, der Lutherlehre
Hochherz'ge Pflegerin.

Deſſ' auch ſei dieſes tauſendjähr'ge Feſt
Der Stadt der Welfen ein erhebend Zeugniß,
Daß unvergeſſen iſt, was deutſche Fürſten,
Frei aus ſich ſelbſt heraus dem Ganzen lebend,
Zu Deutſchlands Heil mit eigner Wehr und Waffen
Im eignen Land auf eigne Fauſt geſchaffen.

(Die Domkirche der Stadt Braunſchweig mit dem Löwen erſcheint im Hintergrunde, die Orgel ſpielt den Choral »Nun danket Alle Gott«.)

Wohlan denn, heute bringt von ganzer Seele,
Von ganzem Herzen eine Gabe dar,
Wie wen'ge noch auf Erden ſind geboten:
Die Glorie einer tauſendjähr'gen Treu',
Dem Hauſe eurer angeſtammten Fürſten!
Tragt ſie die ſtrahlenreine Immortelle
In jenen Dom vor die geweihte Stelle;
Denn nicht das Ungefähr hat ſie geboren —
Sie ward gereicht aus lichten Himmelsthoren.

(Nimmt den Eichenkranz vom Haupt und hält ihn hoch.)

Dir dieſen Kranz, jetzt drittgeborenes
Jahrtauſend meines großen deutſchen Volks!
Heil dir, du welfiſch Braunſchweig! Freue dich!
Von deines Feſtes Zinne darfſt du fragen:
Ihr Schweſtern, wer iſt glücklicher als ich?
Nicht Zufall nenn' ich deines Urſprungs Stunde;
Du ſollteſt geh'n an ſich'rer Hand mit den
Jahrtauſenden des ganzen deutſchen Volks!

Nimm dieſen Kranz aus deinen ſtolzen Eichen!
Dein dritt' Jahrtauſend — ja, du ſollſt's erreichen!

Dem Prolog und der Weber'ſchen Jubelouvertüre folgte ein vieractiges hiſtoriſches Schauſpiel unter dem Titel: »Brunswiks Leu, ſtark und treu,« nach dem Maltitz'ſchen Roman »Der Herzog an der Leine« vom Hofſchauſpieler Carl Schultes verfaßt. Das Stück machte nicht den Eindruck, den man bei deſſen vaterländiſchem Stoffe erwartet haben mochte, liegt aber dem Leſepublicum zu ſelbſtändiger Beurtheilung vor.

Nach beendigter Vorſtellung fand geſellige Zuſammenkunft auf dem Altſtadtrathhauſe und Beleuchtung des Altſtadtmarktes wie am Abend zuvor ſtatt, doch war, da die Theilnehmer beider Banketts ſich hier zuſammengefunden, die Stimmung eine merklich gehobenere, was beſonders bei der oben erwähnten telegraphiſchen Rückäußerung Sr. Hoheit des Herzogs von Koburg in geräuſchvollen Demonſtrationen zu Tage trat.

Am Morgen des 21., des dem eigentlichen Volksfeste gewidmeten Tages, gewann es den Anschein, als ob die Stadt die in ihre Thore strömenden Menschen nicht würde fassen können. Schon mit dem ersten Tagesgrauen zogen die Landleute auf langen Wagenkarawanen — eine am Augustthore beobachtete war 180 Wagen stark — heran und bivouakirten, da die Gasthäuser überfüllt waren, auf ihren Fuhrwerken.

Sämmtliche Landestheile hatten ihre Specimina gesendet, und als etwas beinahe ungewohnt Gewordenes sah man die alten Bauerntrachten wieder auftauchen. Der Heidebauer mit dem altsächsischen Dreimaster, dem uralten deutschen Bauerrock mit dichten Reihen silberner oder schwarzer Knöpfe schritt neben dem Bauer aus der Elmgegend im weißen Rock mit dem flammend rothen Unterfutter. Da waren ihre Frauen mit den radförmig gekräuselten Kragen, den schwarzseidenen spitzen Käppchen auf dem Neste des von allen Seiten auf die Höhe des Scheitels hinaufgekämmten Haares, von wo die langen Bänder zahlreich rückwärts bis fast auf die Schuhe hinabflattern. Da waren ferner ihre Töchter in den schweren enggefalteten rothen Wollröcken, die über den Knöcheln mit den zwei breiten grünen Streifen gesäumt sind. Stolz auf diese, zwar sächsisch plumpe, aber doch nicht ganz unmalerische Tracht hinabsehend, fuhr dazwischen der modernisirte reiche Bauer aus der Wolfenbüttler Gegend, der Oekonom, wie er sich bereits lieber nennen hört, in eigenem Kutschwagen seine von Seidenstoffen rauschende behagliche Ehehälfte. Und damit nichts in dem Gesammtbilde fehle, sah man auch den kleinen knochigen Harzer, der als Festtagsschmuck seine arme bunte Kattunjacke anlegt, dessen Frau über der Stirn die Mütze mit breiter Schleife knüpft und um die Schultern ihren dürftigen schwarzen Mantel schlägt, mit den lang hindurchlaufenden weißen und rothen Streifen. Fast alle waren sie erschienen, überwiegend die Männer, die einst, wenn sie, die Nummer am Hut, als Recruten von den Loosungstagen heimzogen, ihr »wackere Braunschweiger seind wir« aus vollen Kehlen gesungen, und unser altes Heldenlied der schwarzen Schaar von 1809, dessen Melodie auch in diesen festlichen Tagen nirgends abbrechen wollte, ihr »Hoch lebe Friedrich Wilhelm, hoch!« angestimmt hatten.

Den Bauerwagen folgten Omnibusse von jeder Construction und in ihrer Form theilweise fast der Mythenwelt angehörige Landkutschen, von denen zuletzt eine Wagenburg sogar auf dem Katharinenkirchhof aufgefahren stand. Tausende führte außerdem die Eisenbahn heran und gegen Mittag war das Gewoge in den Straßen so außerordentlich, daß Aengstliche wohl berechtigt sein konnten, für den ungestörten Verlauf des großen Festzuges der Bürger Besorgnisse zu hegen. Und wiederum haben solche Besorgnisse sich in keiner Weise realisirt, sondern sind glänzend zu nichte geworden. Ungehindert zogen von 11 Uhr ab die einzelnen Abtheilungen des Festzuges unter Musikbegleitung dem Sammelplatze zu, und schon ließ sich erkennen, daß eine Feierlichkeit sich vorbereitete, welche in der Geschichte der Stadt ohne

Beispiel ist. Indem wir mit unserem Festberichte bis zu diesem wichtigen Momente gekommen sind, nehmen wir keinen Anstand zu gestehen, daß wir die entsprechende Schilderung des überwältigend Großartigen, was die vereinten Kräfte eines gesunden Bürgerthums hier dem Auge geboten, für absolut unmöglich halten. Wir glauben nicht, daß ohne die ausgedehnteste Unterstützung der Malerei eine Feder im Stande wäre, auch nur annähernd diesen Aufwand an Erfindung, Humor, künstlerischer Vollendung und äußerer Pracht wiederzugeben, wie der Festzug zur Bewunderung aller Einheimischen und Fremden ihn darbot. Wenn wir am Schreibtisch einen Umriß des Ganzen geben sollen, drängt es uns beinahe, die Feder wegzuwerfen und noch einmal in den enthusiastischen Jubelruf auszubrechen, der uns, wie vielen Tausenden, durch den Totaleindruck des Zuges wie durch seine unvergleichlichen Details entlockt wurde.

Die Aufstellung desselben war auf der Chaussee vor dem Petrithore, von diesem ab bis zum Weißen Rosse, sodann auf der Hildesheimischen Straße bis zur Einmündung der Goslarschen Straße erfolgt. Die einzelnen Abtheilungen hatten behufs dieses Arrangements den Weg durch das Hohe Thor genommen, während die städtischen Behörden, die Mitglieder des Festcomites, die Gäste der Stadt und die auswärtigen Deputationen, sowie die Deputationen des Bürgervereins, die Beamten und Lehrer auf dem Weißen Rosse sich versammelten. Etwas nach 2 Uhr gaben drei Kanonenschläge das Zeichen zum Abmarsche. Dieser begann, da die Abtheilungen in der umgekehrten Reihenfolge des Zuges aufgestellt waren, vom Ende der Aufstellung und jede Abtheilung bog beim Vorbeizuge der vorhergehenden, an diese anschließend, ein, was deshalb verfügt war, um auch den Theilnehmern des Zuges über diesen einen Ueberblick zu gewähren. Vorüber an den zahlreichen Tribünen ging es durchs Petrithor in die mit Menschen bedeckten Straßen. Auch diesmal hielten die Zuschauer in musterhafter Ordnung sich streng auf den Trottoirs, dem Zuge die ganze Fahrstraße überlassend. In den Häusern Menschen bis zum höchsten Giebel und ein Damenflor, der die Theilnehmer des Zuges oft zu donnernden Lebehochs veranlaßte. Der Zug ging in einer Länge von mehr als einer Stunde über den Radeklint und Bäckerklint, durch die Breitestraße, über den Altstadtmarkt, den Eiermarkt, die Steinstraße, den Bankplatz, den Ziegenmarkt und Kohlmarkt, durch den Hutfiltern über den Damm nach dem Bohlwege.

Bevor ihn die Schilderung bis zu diesem Punkte begleitet, möge ihn der Leser mit den Augen des Berichterstatters an sich vorübergehen lassen, keine detaillirte Beschreibung erwartend, sondern sich selbst vergegenwärtigend, was er in jenen unvergeßlichen Augenblicken empfunden.

Eröffnet wird der Zug durch die berittenen Husarentrompeter, welche unausgesetzt die fröhlichen Klänge des »Mummenliedes« oder die begeisternden des »Hoch lebe Friedrich Wilhelm, hoch!« erschallen lassen. Ihnen

folgen zwei Mitglieder des Festcomités zu Pferde, sowie das städtische Banner mit zahlreicher berittener Begleitung. Die Reiter sind sämmtlich in schwarzem Festanzuge mit roth-weißen Schärpen geschmückt. Hieran schließen sich die städtischen Behörden, Magistrat und Stadtverordnete, die fremden Deputationen mit ihren Fahnen, die von mitgebrachten Dienern, größtentheils seltsam verwitterten Gestalten, getragen werden, die Deputation des Bürgervereins, die Beamten und Lehrer.

Jetzt kommen die mit Spannung erwarteten Gilden in der Reihenfolge ihres Entstehens, und da das erste Handwerk aus jener Zeit datirt, da »Adam grub und Eva spann«, so war es folgerecht der Landbau-Verein, dem die Führung zugefallen. Jünglinge in idealer ländlicher Tracht mit Spaten, Sensen und Hacken umschaaren den Pflug und ihren mit vier herrlichen gelben Stieren bespannten Wagen, welcher von der goldenen Aehre bis zum bescheidenen Küchenkraute, von der aristokratischen Melone bis zum gemeinnützigen Rhabarber in reizendem Arrangement sämmtliche Feld- und Gartenfrüchte trägt, die unser Boden zu bieten im Stande ist. Ueber dem Wagen enthält eine mit Goldperlen eingefaßte Sonne die Worte:

Des Himmels Licht und Thau treibt
zu tausendfältiger Frucht die Saat.

Auf zwei Bannern lies't man:

Respect, Ihr Herrn, dem Ackerpflug,
Dem Schöpfer gold'ner Aehren.

und:

Iss' die Frucht und gieb den Kern
Dankbar zurück der Erde.

Festordner dieser Abtheilung sind die Herren Oekonomen Kallmeyer, Struck, Blumenberg, Essen, Markworth, Dreves, Honemann.

Da es nach der Bibel unzweifelhaft, daß Vater Noah bei Gelegenheit der alle unzünftigen Voräitern vertilgenden Sündfluth eine Arche »gezimmert«, so schließen die Söhne der Axt den einfachen Erdbebauern sich an. Stolze, trotzige Reihen sind es, welche hier mit Schurzfell und Axt, geleitet von den Herren Zimmermeistern Meyer, Munte, Wehrenpfennig und den Gesellen Göcke, Bosse, Weidling und Grote, theilweise in der Tracht früherer Jahrhunderte, daherziehen.

Ueber dieser Gruppe hinweg aber fliegt das Auge einem hohen dunklen Felsen entgegen, der langsam sich vorwärts bewegt. Feuerschein und dumpfes Gehämmer dringt aus seiner finstern Höhle, in welcher die Nachkommen der Cyclopen als rüstige Schmiedegesellen ihre Werkstatt aufgeschlagen hatten. Vor dem Eingange steht der Pflug, das Sinnbild beginnender Civilisation

deren Ausschreitungen freilich in den Bündeln mittelalterlicher Waffen versinnlicht sind.

Wir haben die Huf- und Waffenschmiede, unter Führung der Herren Schmiedemeister Bruns und Plockhorst, gesehen. Kräftig wie ihr Hammer ist auch ihr Bannerspruch, Vater Arndt's poetisches:

Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.

Mit der Civilisation giebt der Mensch seiner flüchtigen Hütte eine dauerhaftere Form, deshalb begrüßt man zunächst die Maurer, ihre bunt bebänderten Geräthschaften auf den Schultern tragend. Die Herren Hof-Steinhauer und Maurer Götter, Hof-Maurer Schönherr, und die Gesellen H. Reupke, S. Rangius, C. Stein, F. Meyer und H. Frühling werden hier als Festordner bemerkt. Ein Banner zeigt die Inschrift:

Mit Gunst!
Im Handwerk und für's Vaterland
Fest stehen immer,
Still stehen nimmer.

Aber horch, der Beifall, der den Zug begleitet, wird zum brausenden Jubelton. Es ist der Schrecken der Kinderstube, des Müllerburschen geborener Gegner, es ist der Schornsteinfeger, der seinem alten Rufe als Bruder Lustig des Handwerks auch diesmal Ehre gemacht hat. Auf seinem vierspännigen Wagen erhebt sich ein 20 Fuß breites, 8 Fuß tiefes und 11 Fuß hohes Haus, vor dem von Schornsteinfegern im schwarz sammtnen Festkleide gehalten zwei Fahnen die Inschrift zeigen:

Dem Fürsten und dem Lande Segen,
Den Schornstein wollen wir schon fegen!

und:

Gott schütze uns're Stadt vor Brand!
Doch, wenn's mal brennt, sind wir zur Hand.

An dem vorderen Giebel prangt der städtische Löwe mit den Jahreszahlen 861 und 1861; darüber die Worte:

Hurrah, hurrah, von fern und nah
Sind auch wir Schornsteinfeger da.
Nach besten Kräften ausgeschmückt,
Sind wir zum Feste eingerückt.

Am hinteren Giebel liest man die Namen von 60 Städten, deren Schornsteinfegermeister Mitglieder der hiesigen Innung sind, sowie die Worte: »Einer für Alle — Alle für Einen«, und über den Fenstern und Thüren die folgenden Sprüche:

Den Schornstein kannte man noch nicht vor alten Zeiten,
Man ließ den Rauch damals aus Thür und Fenster gleiten.

Von Holz erbaute man den Schornstein anfangs gar,
Doch riesengroß war da die Feuersgefahr.

Der Schornstein früher war nur zu besteigen um zu kehren;
Denn damals kannte man noch nicht die ruff'schen Röhren.

Sehr selten kommt der schwarze Mann gelegen,
Man hindert ihn oft gar, wenn er will fegen.

So manche Schöne wird gar heftig aufgeregt,
Läßt sich der Schwarze sehn und sagt: es wird gefegt.

Die Aufregung zeigt sich, jedoch in freudiger Weise, auch hier, als die von Herrn Schornsteinfegermeister Unger commandirten Gesellen in den Schornsteinen ihres transportabeln Hauses zu arbeiten anfangen. Hinweg über den Wappenschmuck, über die prächtige Gildefahne fliegt das Auge dem Tapfern zu, der mit Feuerhelm und Axt sich anschickt, einem eben ausbrechenden Brande zu begegnen. Die Flamme schlägt auf; doch die Spritzen arbeiten wacker und überfluthen sogar die arglosen Zuschauer, zu allgemeiner Ueberraschung aber nicht mit dem trüben Inhalte der Oker, sondern mit einer lieblich duftenden Mischung, während zugleich statt fallender Ziegel ein Hagel von Bouquets, deren roth-weiße Schleifen mit obigen Sprüchen bedruckt sind, rechts und links in das Publicum fliegt. Ein Tom Pouce der Gilde, der kleine, mit dem Arbeitscostüm angethane Sohn des Herrn Unger, hat später die Ehre gehabt, auf seines Vaters Hand stehend, ein solches Bouquet Sr. Hoheit überreichen zu dürfen. Aber halt, unter homerischem Gelächter begiebt sich auf dem steilen Dache bereits ein neues Schauspiel. Ein keifendes Weib sucht einem Schornsteinfeger die vermuthlich in der Rauchkammer annexirte Wurst abzujagen, wird aber schließlich, den Kopf voran, in den Schlot gesteckt. Vorbei! — Der nächste Wagen bringt, geführt vom Herrn Meister Kraatz, die Nagelschmiede, in voller Arbeit, mit Amboß und Blasebalg. Ihr Banner enthält die unzweideutigen Worte:

Ordnung regiert die Welt, nicht das Geld!
Wer jetzt noch spricht von dem Zopf, dem ist vernagelt der Kopf!

Die Dachdecker haben sich nicht bis zu einem Wagen verstiegen, sie tragen nur das verschiedene Handwerkzeug ihres Gewerkes in verkleinertem Maßstabe zur Schau. Ihre Festordner sind die Gesellen Hartmann, M. Schacht und Schnelle.

Jetzt werden die munteren Klänge der Musik von einem mächtigen Gebrüll übertönt. Erschreckt nicht, ihr Weichherzigen; es ist nicht »Brunswiks Leu«, welcher zornig den Rachen aufreißt, sondern die Festtrophäe der Knochenhauer, ein Musterochse, wie er bei keinem Pfingstfeste herrlicher paradiren könnte. Seine buntgestickte Decke zeigt die sinnreiche Inschrift:

Will das Glück den Ochsen kränzen,
Macht ihm jeder Reverenzen.

Glänzend weiß gekleidete Gesellen tragen ihm, wie einem römischen Imperator, die blanken Beile, die Gildefahne und ein Banner mit den Worten: »Dem Starken Muth, dem Schwachen Kraft«, voraus, während die Herren Knochenhauermeister Melchior, Demmer, Witte, Diedrich und Schütte als Festordner mit freudiger Genugthuung auf das angestaunte vierbeinige Paradestück blicken. Eine andere Gruppe Gesellen führt den Bannerspruch:

Mit Gunst!
Wenn Schlachtvieh nicht mehr da wird sein,
Dann geht erst unsre Gilde ein.

Einen Schritt weiter sehen wir den Wechsel alles Irdischen, woran schon der Name der führenden Herren Meister, C. Matthei und F. Matthei, erinnert. Mit mehr als Einem Vierfüßler ist es »am Letzten« gewesen. Felle, so glänzend einst wie das des eben vorbeigeschrittenen Imperator-Stiers, sind bereits dem Nützlichkeitsprincipe zum Opfer gefallen und hängen im bunten Schmuck um den Wagen der Loh- und Weißgerber (Festordner Herr Menge), welcher von den Attributen des Handwerks gekrönt ist.

Die Schuhmacher, welche jetzt folgen, zeigen auf ihrem, am Vordertheile das Bild des heiligen Crispin tragenden Wagen die Werkstatt des Hans Sachs mit den klassischen Worten:

Hans Sachs war ein Schuh-
Macher und Poet dazu.

Seine Bedeutung wie seine poetische Begabung werden durch nachstehende ins Publicum geworfene Gedichte erläutert.

Hans Sachsens poetische Sendung.

(Von Goethe.)

In seiner Werkstatt Sonntags früh
Steht unser theurer Meister hie,
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,
Einen saubern Feierwamms er trägt,
Läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,
Die Ahl' steckt an dem Arbeitskasten;
Er ruht nun auch am sieb'nten Tag
Von manchem Zug und manchem Schlag.
Wie er die Frühlings-Sonne spürt,
Die Ruh' ihm neue Arbeit gebiert:
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu wirken und zu leben,
Daß er sie gern möcht' von sich geben,

Deſſ' thäten die Muſen ſich erfreun,
Wollten ihn zum Meiſterſänger weih'n.

Da tritt herein ein junges Weib,
Mit voller Bruſt und rundem Leib,
Man nennt ſie thätig' Ehrbarkeit,
Sonſt auch Großmuth, auch Rechtlichkeit.
Die ſpricht: Ich habe dich auserleſen,
Vor Vielen in dem Weltwirrweſen!
Wenn Andre bärmlich ſich beklagen,
Sollſt ſchwankweis deine Sach' fürtragen;
Sollſt halten über Ehr' und Recht,
In allem Ding ſein ſchlicht und ſchlecht,
Frummkeit und Tugend bieder preiſen,
Das Böſe mit ſeinem Namen heißen.
Der Menſchen wunderliches Treiben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Reiben,
Schreib das dem Menſchenvolk auf Erden,
Ob's ihm möcht' eine Witzung werden!

Da ſteigt auf einer Wolke Saum
Herein zu Oberfenſters Raum
Die Muſe, heilig anzuſchauen,
Wie ein Bild unſrer lieben Frauen.
Die umgiebt ihn mit ihrer Klarheit,
Immer kräftig wirkender Wahrheit.
Sie ſpricht: Ich komm' um dich zu weih'n,
Nimm meinen Segen und Gedeih'n!
Doch daß das Leben, das dich treibt,
Immer bei holden Kräften bleibt,
Hab' ich deinem innern Weſen
Nahrung und Balſam auserleſen,
Daß deine Seele ſei wonnereich
Einer Knospe im Thaue gleich.
Da zeigt ſie ihm hinter ſeinem Haus
Heimlich zur Hinterthür hinaus,
In dem engumzäunten Garten,
Ein holdes Mägdlein ſitzend warten.
Und wie er den ſchlanken Leib umfaßt,
Von aller Müh' er findet Raſt,
Wie er in's liebe Aermlein ſinkt,
Neue Lebenskeim' und Kräft' er trinkt.
Und ihm kehrt neues Jugendglück,
Seine Schalkheit kehret ihm zurück.

So wird die Liebe nimmer alt,
Und wird der Dichter nimmer kalt!
Wie er so heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken schwebt,
Den Eichkranz ewig jung belaubt,
Den setzt die Nachwelt ihm auf's Haupt!

Das Schlauraffenland.

Von Hans Sachs.

Ein' Gegend heißt Schlauraffenland,
Den faulen Leuten wohlbekannt,
Das liegt drei Meilen hinter Weihnachten,
Und welcher dahin wollte trachten,
Der muß sich großer Ding' vermessen,
Und durch ein' Berg mit Hirsbrei essen,
Der ist wohl dreier Meilen dick;
Alsdann ist er im Augenblick
In demselbig' Schlauraffenland,
Da aller Reichthum ist bekannt;
Da sind die Häuser deckt mit Fladen,
Lebkuchen die Hausthür und Laden;
Um jedes Haus so ist ein Zaun
Geflochten mit Bratwürsten braun.
Auch fliegen um (möget Ihr glauben)
Gebrat'ne Hühner, Gänf' und Tauben.
Wer sie nicht fängt und ist zu faul,
Dem fliegen sie selbst in das Maul.

Wer unnütz ist, will Nichts nit lern'n,
Der kommt im Land zu großen Ehr'n;
Wann nur der Faulest' wird erkannt,
Derselb' ist König in dem Land.
Wer wild, wüst und unsinnig ist,
Grob, unverstanden alle Frist,
Aus dem macht man im Land einen Fürsten.
Wer gerne ficht mit Leberwürsten,
Aus dem ein Ritter wird gemacht;
Wer schlumpig ist und Nichtsen acht't,
Denn Essen, Trinken und viel Schlafen,
Aus dem macht man im Land ein'n Grafen.
Wer tölpisch ist und Nichtsen kann,
Der ist im Land ein Edelmann.

Wer alſo lebt wie obgenannt,
Der iſt gut im Schlauraffenland,
Das von den Alten iſt erdicht't,
Zu Straf der Jugend zugericht't,
Daß ſie hab' auf Arbeit Acht,
Weil faule Weiſ' nie Gutes bracht!

Fabel der zweyer Meuß.

Der Beſchluß.

Klar iſt zu merken eben,
Daß gar viel ſichrer iſt zu leben
In einer ehrlichen Armuth,
Als bei ſehr großem Hab' und Gut,
Darinnen iſt Abend und Morgen
Ein immerwährend Angſt und Sorgen,
Wie man das mehr' und ordinir,
Wie man b'halt und nicht verlier',
Denn Reichthum hat viel Feind' und Neider,
Verräther und viel Ehrabſchneider!
Aber die ehrliche Armuth
Hat faſt vor dieſem Allen Ruh,
Niemand ſetzt ihr gefährlich zu;
Die nähret ſich geringer Speiſ',
Wie ſie's haben mag aller Weiſ'.
Deſſ' bleibt ſie nüchtern, friſch und g'ſund,
Mit ſüßem Schlaf, munter und rund,
Und wird mit Sorgen nicht gebiſſen,
Hat ein ſehr ruhig Gewiſſen,
Entladen iſt viel Ungemachs
Die ehrlich Armuth, ſpricht Hans Sachs.

Lands-Knecht-Spiegel.

Geſell! man muß
Des Feindes ſich oft wehren,
Der wider Recht und Ehren
Bekümmert Leut' und Land!
Allda mit tapfrer Hand
Wehrt man ſich recht und billig;
Da ſollt du auch gutwillig
Deinem Vaterland beiſtah'n
Als ein ehrlicher Mann!

Dran ſetzen Leib und Blut,
Kraft, Macht, Gewalt und Gut,
Dein Vaterland zu retten,
Als auch die Alten thäten,
Daß Fried' und Ruh' ihm wachs!
Spricht von Nürnberg Hans Sachs.

St. Peter mit der Geiß.

Der Beſchluß.

Dieſe Fabel iſt von den Alten
Uns zur Vermahnung fürgehalten,
Daß der Menſch hie in dieſer Zeit
Gottes unerforſchlich Weisheit
Und ſein' allmächtige Gewalt,
Wie er Himmel und Erde erhalt',
Und die verborgenlich regier',
Nach ſeinem Willen ordinir' —
Daß er dem ſag' Lob, Preis und Ehr'
Und forſch' nicht weiter danach mehr
Aus Fürwitz, muthwillig und frech:
Warum Dies oder Jen's geſchäch'!

Die Wittenbergiſch Nachtigall
Die man jetzt höret überall.

Wach auf! es nahend gen dem Tag,
Ich hör' ſingen im grünen Hag
Ein wunnigliche Nachtigall,
Ihr Stimb durchklinget Berg und Thal.
Die Nacht neigt ſich gen Occident,
Der Tag geht auf vom Orient,
Die rothbrünſtige Morgenröth
Her durch die trüben Wolken geht,
Daraus die lichte Sonn' thut blicken,
Des Mondes Schein thut ſich verdrücken,
Der iſt jetzt worden bleich und finſter,
Der vor mit ſeinem falſchen Glinſter
Die ganze Heerd' Schaf' hat geblend't,
Daß ſie ſich haben abgewend't
Von ihrem Hirten und der Weid',
Und haben ſie verlaſſen beid',

Sind gangen nach des Mondes Schein
In die Wildniß den Holzweg ein,
Haben gehört des Löwen Stimm'
Und sind auch nachgefolget ihm,
Der sie geführet hat mit Liste
Ganz weit abwegs tief in die Wüste.
Nun daß Ihr klärer mögt verstan,
Wer die lieblich' Nachtigall sei,
Die uns den hellen Tag aufschrei!
Ist Doctor Martinus Luther,
Zu Wittenberg Augustiner,
Der uns aufweckt von der Nacht,
Darin der Mondschein uns gebracht;
Der Mondschein deut't die Menschenlehr';
Der Löwe wird der Pabst genannt,
Die Wüst' das geistlich Regiment!

Außerdem bemerkte man die Figuren des Jacob Böhme und des Hans v. Sagan, weiland der muthige Retter Königsbergs, der den Schuhmachern bis auf diesen Tag den Reichsadler im Gildewappen erwarb. Der Pseudo-Hans trägt die schwarzweiße Fahne der deutschen Ritter in der Hand, doch liest man über seinem Haupte die warnenden Worte: »Schuster bleib bei deinen Leisten!« In der Werkstatt sind vier verschiedene Jahrhunderte in ebenso vielen Figuren vertreten, welche Erzeugnisse des Gewerkes, eine Sammlung von Meisterstücken in allen Größen, auswerfen. Eine Ausstellung von Schuhwerk der verschiedensten Zeiten und Nationen mit historischer Treue gearbeitet und hoffentlich dem städtischen Museum übergeben, kann man leider nicht genauer betrachten, denn über den langen Zug des Gefolges hinweg, an dessen Spitze die Herren Schuhmachermeister Schmidt, Rinke, Walter, Stein, H. Brandes, Wandert und Weltschopp, wird man bereits durch den bunten Aufzug der Sattlergilde gefesselt. Festordner sind hier die Herren Meister Fichtner, Ding, Biermann, Weiß, Bauermeister, Müller und Baumbach. Sie haben unter einem roth- und weißgestreiften Pavillon die mit Arbeiten aus älterer und neuerer Zeit reich ausgestattete Werkstatt errichtet, in welcher namentlich die trefflichen Reisekoffer allerlei unbestimmte Träume von dem Lande, »wo die Citronen blüh'n,« zu erwecken geeignet sind. Meister, Gesellen und Lehrling arbeiten mit regem Eifer, während zugleich Herr Meister Thate die Pflichten des Chapeau d'honneur übernommen hat und den Schönen an den Fenstern mit zierlich gespitzten Fingern die symbolischen Küsse der Sattlergilde hinaussendet. Dem Wagen folgt überdies eine Reihe herrlich gezäumter und gesattelter Pferde, an welchen die Geschichte des Sattels durch seine verschiedenen Entwickelungsstadien versinnlicht wird. Den Anfang macht das in Eisen und Sammt geschirrte,

schwerfällige aber prächtige Turnierroß, geführt von einem Leibknappen, dessen Lanzenfähnlein die Worte sehen läßt: »Das Roß erwartet hier seinen Ritter.« Ihm folgt ein Pferd mit dem sogenannten deutschen Schulsattel, wie er hier vor mehr als 100 Jahren als Meisterstück gefertigt wurde. Nr. 3 trägt ungarisches Nationalgeschirr; Nr. 4 einen Damensattel; Nr. 5 einen gesteppten wildledernen Sattel; Nr. 6 erscheint als Jagdpferd; Nr. 7 zum Wettrennen ausgerüstet, und Nr. 8 präsentirt sich als elegant aufgeschirrtes Wagenpferd. Das Gefolge trägt überdies außer einem Miniatursattel einen eben solchen allerliebsten Lehnsessel, damit zugleich die Berechtigung zur Anfertigung von Tapeziererarbeiten andeutend. Die eigentliche Tapezierer-Innung hat — die einzige sämmtlicher Gilden! — sich gar nicht betheiligt, weil die überhäuften gewinnreichen Arbeiten, die Anfertigung der zahlreichen Decorationen ꝛc. vermuthlich erdrückend auf ihren Patriotismus gewirkt.

Die Kürschner (Festordner Herr Gille) und Handschuhmacher (Festordner Herr Hof-Handschuhmacher Hille) haben sich mit ihren Bannern begnügt; wogegen die Weber (Festordner die Herren Meister Schulz, Gerlach, Borns und Stumme) mit vollständigem Arbeitsapparate ausgezogen sind. Wir sehen zwei Webstühle in Thätigkeit, wo — mit Goethe zu reden —

— ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein herüber, hinüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt —

bis das fertige Werk in unseren Stadtfarben zu Tage tritt. Eine Inschrift über dem mit Fahnen, Schleifen und Emblemen reich gezierten Wagen, auf dessen Vorderseite ein Weber in mittelalterlicher Tracht den mehr als 200 Jahre alten »Willkomm« präsentirt, spricht den Wunsch aus:

Geliebtes deutsches Vaterland
Zu weben dir der Einheit Band
Wär' uns'rer Arbeit höchste Zier.

Mit historischem Selbstbewußtsein schreiten jetzt die Tuchmacher daher; ihnen voraus Methusalem, der Urvater ihres Gewerkes. Im höchsten Glanze, mit Degen und Hut, sind sie der alten Zeiten eingedenk, da ihre Zunftmeister »edelste Herren«, ihre Gesellen »Knappen« hießen, und blicken mit Stolz auf Krone, Scepter und das burgundische Kreuz, welches sie für den durch 4000 Tuchmacher ausgefochtenen Sieg von Galata in ihr Handwerksschild erhielten [1]). In rothen Filz gekleidete, mit Speeren be-

---

[1]) Als Kaiser Karl der Fünfte 1535 mit Italienern, Spaniern und Deutschen durch Burgund nach Afrika zog, und am 15. Juni bei Galata nach ungewitternder Nacht und frühem Gottesdienste sein Heer ordnete und anredete, stand um ihn das kaiserliche Leibregiment, das aus lauter deutschen Zeug- und

waffnete Trabanten bilden ein lebendiges Erinnerungszeichen dieſer zünftigen Helden, und die Herren Feſtordner Waſſerkampf, Peters, Opitz und Krauſe ſehen ordentlich unternehmend aus.

Nach der Färber- und Seifenſiedergilde (Feſtordner Herr Meiſch und Herr Graſſau) mit ihren Bannern ziehen, an Zahl beinahe allen Anderen überlegen, die Schneider heran, haben aber anſcheinend das ſchönſte Schauſpiel, das ſie geben können, in ihrem perſönlichen Erſcheinen geſehen. Kein Wagen, keine Trophäe, nicht einmal ein Sinnſpruch iſt zu bemerken, obgleich gerade dieſe Gruppe durch Darſtellungen aus der Geſchichte der Mode ſehr intereſſant hätte werden können. Man hat es vorgezogen, die bereits geſammelten Extrabeiträge als ein Almoſen an arme Meiſter zu geben. Unter dieſen Umſtänden haben die zehn Feſtordner, die Herren Meiſter Wehle, Otto Schrader, Ludewig, Spandau, Levin, Schumann, Keitel, Meyerding, Naumann und Herbſt dann freilich leichtes Spiel gehabt.

Einen freundlichern Eindruck machen die Kammmacher, geführt vom Herrn Hof-Kammmacher Ahrens und Herrn Meiſter Schweitzer mit einer höchſt geſchmackvoll und ſinnig aus Schildpatt, Büffelhörnern und verſchiedenen Erzeugniſſen ihrer Kunſt zuſammengeſetzten Trophäe. Da ſignaliſirt die lebhaft wieder ausbrechende Heiterkeit eine neue, diesmal humoriſtiſche Gruppe. Es ſind die Herren Perrückenmacher, welche in alterthümlicher Equipage eine Schach ſpielende Geſellſchaft nebſt Dienerſchaft vorführen und in den verſchiedenen Friſuren die Wandlungen und Ausſchreitungen verſinnlichen, welche unter dem Scepter der ſelbſtherrſchenden Mode unſer Hauptſchmuck ſich ſchon

---

Tuchmachern beſtand, die, 4000 Mann, freiwillig für die Vorrechte der Zunft ihm zugezogen waren. Sie trugen keinen Helm und Harniſch, ſondern ein Waffentuch, das der Tuchmacher Oſtermann 1528 erfunden hatte, feſter als Hutfilz, denn es beſtand aus zwei Filzlagen; daraus beſtanden Beinkleider, Wamms, Baret. Sie waren blutroth gekleidet, weshalb ſie die deutſchen Blutmänner hießen. Sie trugen ein Schlachtſchwert, einen langen zweiſchneidigen Gar und ſtanden im Gedränge in einer Drange oder Gariek, in das ſie Reiterei einließen und dann ſtets vernichteten. Dieſe Tuchmacher kämpften zwei Stunden und entſchieden den Sieg. Der Geſelle Joſeph Koop aus Moosburg in Baiern, rieſig groß, ſtreckte 23 Reiter nieder. Der Erfolg des Sieges war, daß Galata am 22. Juni fiel, und Tunis am 24. ſich ergab. Kaiſer Karl ſetzte den König Muliefium, der im October 1534 durch Quabert, König von Tremeſima in Afrika, vertrieben worden war, wieder ein, und kehrte bekanntlich heim. Noch 3000 Tuchmacher waren übrig. Da ſagte Karl zu ihnen: »Ihr habt ein Königreich erobert, ihr ſollt Königliche Zeichen tragen.« Auf dem Heimwege hatte Karl in Burgund einen Kampf zu beſtehen gegen den nordiſchen Herzog, der mit 9000 Mann ihm das Land verſperrte. Da ſtürmten die Tuchmacher die Schanzen und nahmen den Herzog gefangen. Von daher erhielten ſie das burgundiſche Kreuz und durften das Schwert tragen, und die Geſellen wurden Knappen genannt. Auf der Rheinbrücke löſ'ten ſie ſich auf. Die Städte bewirtheten die Heimziehenden, und zu Hauſe waren die Emſigen hoch geehrt. Sie wurden zu Rathsherren, Bürgermeiſtern, Zunftmeiſtern, Kirchenälteſten ꝛc. gewählt.

hat müſſen gefallen laſſen. Daß mindeſtens die Herrſchaft des Puders gänzlich vorüber, dafür zeugt die Angſt der Zuſchauer: nicht in das Bereich der rieſigen Puderquaſte zu kommen, welche, drohend über ihren Köpfen geſchwungen, Wolken von Mehlſtaub entſendet. Ausgeworfene Riechkiſſen erregen dagegen unter dem weiblichen Theile des Publicums eine deutlich ſich ausſprechende Sehnſucht. Feſtordner ſind hier die Herren Bernhard und Schmidt. Ihr Banner, ſtatt der Quaſten mit zwei Zöpfen verſehen, zeigt die reſignirten Worte:

Es bleibt die Perrücke, es bleibt der Zopf.

Den Genannten folgen in natürlicher Verwandtſchaft die Hutmacher (Feſtordner Herr A. Lange und Herr Th. Lange), und bei ihrem Anblick bricht ein Jubel los, der, alles Vorangegangene überbietend, einen faſt ungeahnten Beweis davon giebt: was menſchliche Kehlen zu leiſten im Stande ſind. In der That iſt die Gilde durch einen der glücklichſten Einfälle vertreten. Sie bringt einen rieſigen, mit der deutſchen Cocarde geſchmückten Hut, deſſen zwangloſe Form mit dem officiellen, ſogar im Feſtprogramm dringend geforderten Ofenrohr-Cylinder weniger gemein hat, als mit der halb verklungenen Mythe der Baſſermann'ſchen Geſtalten. Ein Kopf freilich iſt für dieſes Hut-Ungeheuer nicht aufzutreiben geweſen, dagegen haben die Herren Verfertiger es möglich gemacht, ſämmtliche 31 Vaterländer in effigie, d. h. durch ihre Wappen vertreten, darunter anzubringen.

Impoſant, beinahe drohend, rückt nun der Wagen der Schloſſer heran, vorn ein von zwei Thürmen flankirtes Stadtthor zeigend, in welchem der aufrechtſtehende lebensgroße Braunſchweiger Löwe einen goldenen Schlüſſel hält und mit der hinteren Pranke auf die »Urkunde der Schloſſer« ſich ſtützt. Das Innere des Wagens iſt zu einer Werkſtatt eingerichtet und hoch über ihr thront Tubalcain, einen mächtigen Hammer ſchwingend,

Wie Stahl und Eiſen feſt ſich aneinander fügen,
Vereinigt durch des Feuers und des Hammers Kraft,
So wollen wir, um nie zu unterliegen,
Stets einig ſein, denn Einigkeit macht ſtark!

ſteht auf der einen Seite zu leſen; auf der anderen:

Hoch den Hammer ſchwinget
Auf die heiße Gluth,
Wenn der Amboß klinget,
Giebt's uns friſchen Muth.

Auf einer in das Poſtament des Recken führenden Thür iſt zu leſen:

Im Schweiße deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen;
Doch wollen auch wir das Trinken nicht vergeſſen.
Drum Brüder, wer Durſt hat, der melde ſich hier,
Wir haben hier drinnen einen guten Trunk Bier.

Außerdem laſſen zwei Banner die Worte ſehen:

Du Stadt unſ'rer Väter, o grüne und blühe!
Noch manches Jahrtauſend vorüber dir ziehe!

und:

Der Vaterſtadt wir unſ're Liebe beweiſen,
Sie iſt ja ſo bleibend, als wär' ſie von Eiſen.

Feſtordner dieſer Gilde ſind die Herren Meiſter Riedmann, Schaawe, Bollmann, Riſchboth, Willke. Mit Fahne und Emblemen ſchließen ſich an: die Feilenhauer (Herr Meiſter Sievers) mit dem Bannerſpruch:

Wiſſen, Können und Wollen machen den Meiſter.

die Zeugſchmiede (Herr Kahnt, Herr Deicke), die Kupferſchmiede (Herr Rauch) und Gelbgießer (Herr Weirich).

Die Goldſchmiede, geführt von den Herren Schack, Höding und Behrens, bringen prachtvolle Erzeugniſſe ihrer künſtleriſchen Thätigkeit auf ſchön decorirter Bahre in einem reizenden Enſemble zuſammengeſtellt, doch hat das Auge kaum Zeit darauf zu verweilen und auch die Modelle des Löwen und der Burgkirche näher zu betrachten, denn eine Reihe ſeltſamer Figuren nimmt die Aufmerkſamkeit in Anſpruch und verſetzt uns aus der gewerbefreundlichen Gegenwart mit einem Schlage in das fauſtrecht-geſegnete Mittelalter, da es hieß:

Reiten und rauben iſt keine Schand',
Das thun die beſten Herren im Braunſchweiger Land.

Es iſt der Zug der vereinigten Klempner, Gürtler und Zinngießer, eröffnet durch zwei geharniſchte Ritter zu Pferde und ſechs Reiſige mit dem Banner, welchem die Erzeugniſſe der älteren und neueren Zeit, von dem prunkenden Papageienbauer bis zu der beſcheidenen Studirlampe des Gelehrten, in geſchmackvoller Anordnung nachgetragen werden. Man bemerkt darunter auch auf rother Sammttafel das Herzogliche Wappen mit brillantem Eichenkranze aus Zinn umgeben und das ebenfalls aus Zinn gefertigte Reſidenzſchloß, vor welchem die Wachparade aufzieht, damit das Militär, wenn auch nur in einer Nachbildung, im Zuge vertreten ſei. Feſtordner ſind hier die Herren Klempnermeiſter Meyer, Stein, Häbecker, Götte, der Hofgürtlermeiſter Herr Mondenſchein und der Zinngießermeiſter Herr Denecke.

Auf die Glaſer (Feſtordner die Herrn Meiſter Boſſe, Thomas, Behrens, Meyer und Brandt), welche mit einem $9\frac{1}{3}$ Fuß hohen gothiſchen Fenſter und verſchiedenen künſtlichen kleineren Arbeiten einherziehen, folgen in langen Reihen die Tiſchler. Hinter ihrer mächtigen Fahne aus Hobelſpänen, einem Banner mit den Worten:

Mög' das Möbelmagazin
Immer ſchöner uns erblühn!

und der unter einem gothiſchen Baldachin getragenen alterthümlichen »Lade«, ſchaaren ſie ſich, Jeder ein kleines Meiſterwerk der Tiſchlerei auf hoher Stange tragend, um ihren Wagen, der überaus lieblich in die Augen fällt. Die ihn umgebenden Mauern und Zinnen werden von einer wunderſchön gearbeiteten gothiſchen Thurmſpitze überragt. Unter ihr thront, die Mauerkrone auf dem Haupte, Brunonia, durch ein anmuthiges Kind dargeſtellt und von holden Mädchengruppen umgeben, während kleine Knaben eine Tiſchlerwerkſtatt en miniature darſtellen und tüchtig darauf losarbeiten. Der Wagen trägt die Inſchrift:

Es wirken unſ're thät'gen Hände
Zum Lebensanfang, Troſt und Ende.

was durch folgende Einzelverſe erläutert wird:

(Wiege) Des Säuglings Schlummer
Stört noch kein Kummer.

(Altar) Halte die Treue, die du gelobt,
Wenn auch die Welt dich lockend umtobt.

(Sarg) In der ſtillen Truhe
Findet der Greis die ewige Ruhe.

Als Feſtordner fungiren hier die Herren Meiſter Löhr, Fanger, Boſſe, Braaſche, Friedrich Fehland, Franz Fehland und Päß.

Die Drechsler, geführt von den Herren Meiſtern Bortfeld und Ruſt, bringen eine aus Kegeln, Schachfiguren und Jürgen v. Watenbüttel's ehrwürdiger Erfindung, dem Spinnrade, zuſammengeſetzte Pyramide. Ihnen anſchließend hat ſich die geſchickte Hand der Seiler (Feſtordner Herr Halle und Herr Kahlſtorff) in einem Wagen bewährt, deſſen Pferde mit ausgezeichneten Fliegennetzen behangen ſind. Ueber dem mit einer prachtvollen Decke aus Hanfgeſpinnſt bedeckten Boden des Wagens erhebt ſich ein Pavillon, deſſen Säulen kunſtvoll aus Fäden geflochten ſind und deſſen Dach durch ein ſchönes Netz gebildet wird. Jagdtaſchen aus Bindfaden geknüpft, ſowie Büſche von glänzendem Hanf zieren die Ecken des Aufbaues, unter welchem Muſterarbeiten des Gewerkes aufgeſtellt ſind.

Den Müllern in ihren weißen Anzügen (Feſtordner die Herren Lochte und Bracke) folgen ihre mehlbeſtäubten Brüder und wichtigſten Männer im Staat, die Bäcker, auf dem Fuße nach. (Feſtordner ſind hier die Herren Huch, Scheele und Denecke.) Voraus reitet in luſtiger Tracht und mit der Schellenkappe eine Art neuer Bosco, einen Regen von Krengeln aus unerſchöpflichen Säcken umherſtreuend, zur Beruhigung der hungrigen Magen und vorſorglichen Sicherſtellung der leckeren Schätze, die hinter ſeinem Rücken aufgehäuft ſind. Da naht zuerſt ein pyramidaler Topfkuchen, den zwei Murphy's echt vaterſtädtiſcher Reiheſemmeln in ihren Schutz genommen haben, und endlich auf feſtlichem Wagen der ewig begehrenswerthe Honigkuchen.

Ueber ihm bauen drei Etagèren mit allen Erzeugniſſen der Bäckerkunſt, von der ſimplen »Luffe« bis zu den überzuckerten Männern, Störchen und Herzen der Weihnachtsbäume, ſich auf, in ihren Formen ebenfalls eine »hiſtoriſche Semmel- und Kuchen-Entwickelung« darſtellend, und hoch oben flattert das von einer Eule gekrönte Banner, als hiſtoriſche Anſpielung auf Till Eulenſpiegel, welcher am 10. September 1350 bei einem hieſigen Bäcker ſtatt des Weißbrotes Eulen und Meerkatzen gebacken hatte. Auf dem Banner lieſ't man die, dem Wolfenbüttler Archiv entlehnte uralte Inſchrift:

Früh' eh' noch der Himmel graut,
Morgens, wenn die Erde thaut,
Müſſen Bäcker wachen,
Brot und Semmeln machen.
Dies wär' eine feine Kunſt
Hätten ſie nur Korn umſunſt.

Die letzte Zeile mit ihrem kühnen Reime war augenſcheinlich ſchon vor Alters beſtimmt, den landesüblichen Klagen über zu kleine und leichte Semmeln die Spitze abzubrechen.

Die Böttticher (Feſtordner die Herren Voges, Schneemann, Bartels) präſentiren auf ihrem Wagen mehre ſehr ſchöne Fäſſer, an deren einem noch gearbeitet wird. Ein anderes hat ein poſthumer Diogenes zur Privatwohnung gewählt und dadurch die Inſchrift veranlaßt:

Diogenes im leeren Faß,
O welch' ein geiſt'ger Inhalt das!

Letzterer indeſſen thut's nicht allein. So rücken denn unter Commando der Herren Brauereibeſitzer Kloß, Wolters, Löſchigk, Jürgens und G. Salomon im Vollbewußtſein ihrer hiſtoriſchen und gewerblichen Bedeutung die Bierbrauer heran. Ihre Darſtellung zeigt Vergangenheit und Gegenwart des edlen Gerſtenſaftes. Auf der Spitze des Wagens ſitzt mit ſchäumendem Humpen der fürſtliche Erfinder, König Gambrinus, zu deſſen Füßen zwei altdeutſche Recken mit Ur-Seideln in Geſtalt furchtbarer Trinkhörner ſich breit machen. Im Wagen ſelbſt ſtrömen Mumme, Braunbier, Lagerbier und Erntebier aus zwei großen Fäſſern, welche zugleich die Scheidewand der verſchiedenen Bierepochen bilden. Die eine derſelben repräſentirt ſich in einer mittelalterlichen Trinkſtube, wo anſcheinend ſo gutes Gebräu geliefert, daß die mit Bier beſtrichenen Schemel an den Hoſen der Zecher haften geblieben und mithin die gemeſſenen Vorſchriften einer guten Obrigkeit erfüllt ſind. Aus dieſen goldenen Zeiten, wo die verſchiedenen menſchenfeindlichen Hopfenſurrogate noch im Schooße der Zukunft ſchlummerten, werden wir dann durch die zweite Gruppe in die moderne »Bierhalle« verſetzt, deren Gäſte in ihrer abweichenden äußern Erſcheinung die Alles nivellirende Macht des neuen Nationalgetränks zur Anſchauung bringen. — Es hieße übrigens alle braunſchweigiſchen Traditionen verkennen, könnte man das Bier

nur einen Augenblick getrennt von der Wurst halten; deshalb ist diese auch durch den nun folgenden Zug der Gassenschlächter (Festordner die Herren F. Bode, H. Honemann, H. Lüer, F. Bosse, F. Markworth) ganz besonders verherrlicht worden. Das Hauptbanner, statt der Quasten mit Schlackwürsten behängt, führt die selbstbewußte Inschrift:

Vor dei Slackworst lat ick stahn
Schier den besten Uerhahn.

Das andere citirt Uhland. Einen Schweinskopf auf der Spitze und mit Weinflaschen behängt, singt es:

Es reimt sich trefflich
Wein und Schwein,
Und paßt sich köstlich
Wurst und Durst.
Bei Würsten
Gilt's zu bürsten.

Das haben sich denn die Bürstenmacher (Festordner die Herren Sander und Nolte) nicht zwei Mal sagen lassen und kommen gleich hinterher mit einem Triumphbogen, zu welchem alle Arten Bürsten und Pinsel, von der »Uhle« bis zu dem Weiber-täuschenden Bartfärber, in wahrhaft künstlerischer Weise verwandt sind. Zwei Banner, die Stange des einen von einem Besen mit einer Krone gebildet, enthalten die Inschriften:

So lang' die Schweine Borsten haben,
Woll'n wir uns auch am Gläschen laben.

Und:

Nützlich sind Bürstenmacher,
Drum sei das Handwerk auch
Geschützt vor Schwindel Schacher.

Schade, daß man nicht auch die eben erwähnte Arbeit, wie sie es verdient, im Detail betrachten kann; aber unwiderstehlich richtet sich die Aufmerksamkeit auf den wahrhaft prachtvollen Wagen der Korbmacher, der sich jetzt majestätisch heran bewegt und seinen Bannerspruch nicht besser als in dem bürgerstolzen Schiller'schen:

Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis!

hätte wählen können.

Ein auf den Eckſäulen mit Blumenkörben, in der Mitte mit der Herzogskrone geschmückter Pavillon erscheint in seiner eleganten luftigen Ausführung wie ein Requisit aus einem Feenmärchen; nur sein Inhalt, ein Möblement vom Hofkorbmacher-Meister Walter mit allen Nüancen modernen Comforts hergestellt, erinnert uns daran, daß wir uns auf realem

Boden befinden und kein anderer Geist als der schaffende Genius moderner Industrie die zierlichen Formen dieser Sessel, Blumentische und des Ofenschirmes mit dem springenden Löwen hervorgerufen hat. Festordner dieser Gruppe sind die Herren W. Walter, A. Warnecke und H. Warnecke. Nicht minder angenehm fallen die Attribute der Knopfmacher (Festordner die Herren Rehwoldt und Klinge) in die Augen. Von den drei zu Fahnenzeichen vergrößerten sogenannten ungarischen Knoten zeigt der eine den aus Seidenlitzen geflochtenen Reichsadler in den deutschen Farben, der zweite in der Landesfarbe das springende Roß, der dritte in den Stadtfarben den städtischen Löwen. Die handwerksverwandten Posamentirer (Festordner die Herren Braeß und Fischbein) führen zwei Miniatur-Webstühle mit sich. Dieselben, nach jahrelangem Fleiße von Herrn Fischbein hergestellt, machen es trotz ihrer Kleinheit möglich, selbst eine gemusterte Arbeit darauf auszuführen. Der eine, ein sogenannter Hochkammstuhl, repräsentirt die ältere Periode, der andere, ein Sonderstuhl mit Jaquardmaschine, die neuere Zeit. — Der darauf folgende Wagen des Malervereins (Festordner die Herren Grotehenne, Schulz und Gärtner) läßt in einem durch die Malerei auf das Feinste verzierten Kiosk eine Ansicht Braunschweigs aus dem 16. Jahrhundert und eine solche aus der Gegenwart sehen. Die vom Herrn Meinecke geführten Täschner werden, da sie sich ohne jede Schaustellung anschließen, kaum beachtet vor dem Wagen der Buchbinder (Festordner die Herren Klingebiel, Strube, Kausche), auf welchem man dieselben mit alten und neuen Maschinen, unter der Devise:

Was Gutenberg ersann durch Gott und Schicksals Gunst,
Das ordnen, schmücken wir durch unsre edle Kunst!

in voller Thätigkeit erblickt.

Nach der einfachen Emsigkeit dieser Scene thut nun ein um so glänzenderes Bild sich auf. Was die vorangegangenen Gruppen an Reichthum der Erfindung, Humor und Mannigfaltigkeit immer geboten haben mögen, es verschwindet beinahe vor der unvergleichlichen Schönheit der Natur, in welcher der Wagen der Kunstgärtner sich präsentirt. Ein mit blühenden Topfgewächsen decorirter Moosteppich bedeckt den Boden, hohe Cypressen schmücken die Ecken und viele kleinere Blumengruppen umgeben eine prächtig sich aufbauende Hauptgruppe, unter welcher, mit Beihülfe ihrer kleineren Schwestern Elsbeth und Katharine, Fräulein Meta Keffel als Flora und in der Persönlichkeit ihrer anmuthigen Umgebung entsprechend, Hunderte von Bouquets in die jubelnde Menge wirft. Sinnig, wie das Ganze arrangirt ist, hat man auch zum Bannerspruch Rückert's schönes Wort gewählt:

Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimniß sagen,
Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.

Das Auge kann sich nicht trennen von dem duftigen Frühlingsbilde, dessen zauberhafte Wirkung in richtiger Berechnung den Schluß des eigent-

lichen Gildezuges bildet. Wir nehmen nur eben davon Notiz, daß die Herren W. Keffel, J. Keffel, H. Grabbe und T. Schelz hier als Festordner gewirkt haben, da ziehen schon unter scharfem Trommelschlag »frisch, fromm, fröhlich, frei« die Turner (Festordner Herr Wolff) in ihrer Leinwandtracht heran; Fahnen und Hieber schwingend, geschaart um einen Baldachin, unter welchem die mit Eichenlaub bekränzte Büste des alten Jahn getragen wird, rufen sie den zuschauenden lieblichen Mädchengesichtern manch kräftiges »Gut Heil!« hinauf [1]). Unter dem Bannerspruch:

Es schwinden jedes Kummers Falten,
So lang' des Liedes Zauber walten.

führen zwei mittelalterliche Gestalten den Zug der Sänger. Es ist Uhland's herrliches Paar:

Der Alte mit der Harfe, der ritt auf schmuckem Roß,
Es schritt ihm frisch zur Seite sein blühender Genoß.

Ihnen folgen der Männergesangverein (Festordner Herr Grassau), die Liedertafel (Festordner die Herren Heine, Blume, Meyer, Schrader, Münster, Ebermann, Deicke, Meyer), die Harmonia (Festordner die Herren Bosse, Henkel), die Liederhalle (Festordner die Herren Bähr, Greite), die Amicitia (Festordner Herr Töpner) theils zu Fuß, theils auf bekränzten Wagen mit bekränzten Fahnen. Mit imponirendem Glanze entwickelt sich nun der Aufzug der Kaufleute (Festordner die Herren W. Bautler und S. Jüdel). Sechs, in mittelalterlichem Geschmack reich geschirrte Schimmel, geziert mit kostbaren Federbüschen, ziehen den hohen Handelswagen, auf dessen höchster Spitze Gott Merkur mit Stab und goldenem Flügelhelme thront. Unter ihm sieht man die vier Welttheile in ihren Völkerschaften, ihren Thieren, ihren Erzeugnissen vertreten, der Beduine steht neben seinem Kameel, der Indianer lagert neben dem Löwen, der Chinese fächelt sich mit seinem Fächer gravitätisch Kühlung zu, während ein munterer Affe das Publicum amüsirt. Umgeben ist der Wagen von einem reich costümirten mittelalterlichen Handelsgeleit aus bepanzerten Lanzenträgern und Hakenschützen. Das Collegium Carolinum (Festordner die Herren Wiehe, Ahrens) hat seine Schüler in Koller, Kanonen und Sammtrock, mit weiß-rothen Cerevismützen und Schlägern ausgesandt. Burschikos, hinter einem Banner mit der Minerva einherziehend, bringen sie unter schönem Baldachin die Büste des erlauchten Gründers der Anstalt, von deren ruhmvoller Geschichte lorbeer-bekränzte Medaillon-Standarten mit den Namen Jerusalem, Lessing, Gauß, Zachariä, Leisewitz, Zimmermann, Emperius, Eschenburg, Ottmer, Krahe, Ebert, Remer, Lüder, Weitsch, Gärtner, Mauvillon Kunde geben. In höchster Pracht und durch historische Treue der Figuren sich auszeichnend, zu denen der be-

[1]) Siehe die Ergänzung am Schlusse des Buches.

rühmte Maximilianszug des Nürnberger Meisters Burkmayr die Muster geliefert hatte, erscheinen jetzt die Buchdrucker, Buchhändler, Schriftgießer, Stein- und Kupferdrucker und Holzschneider. Als ihre Festordner fungiren die Herren Factor Lücke, Schriftsetzer Schrader, Kircher, Bethmann, Schriftgießer Spinti, Carl Müller, Maschinenmeister Hauffe und Buchdrucker Frede. Voran drei Herolde auf prächtig roth und weiß geschirrten Schimmeln mit dem durch Kaiserspruch den Buchdruckern verliehenen Reichsbanner. Dann folgt ein reich verzierter Wagen von sechs, ebenfalls in roth und weißem Schmucke prangenden Schimmeln gezogen. Die Pferde werden von Trabanten in der streng eingehaltenen Tracht des sechzehnten Jahrhunderts geführt. Der mit silbernen Greifen und mit Festons von Eichenlaub geschmückte Wagen zeigt vorn die lebenden Figuren Gutenberg's, Fust's und Schöffer's (die bekannte in Frankfurt aufgestellte Gruppe von Launitz), während dahinter rüstige Hände kunstreich gegossene Jubelbuchstaben ausstreuen, oder, Uhland's »Gieb ein fliegend Blatt dem Winde« hundertfach bethätigend, Stöße von Festgedichten unmittelbar aus der arbeitenden Presse in die Menge befördern. In großen Lettern sind zwischen den Säulen des Wagens die bedeutungsvollen Worte »Preßfreiheit, Redefreiheit, Religionsfreiheit, Bürgerliche Freiheit« zu lesen; auch den unter dem springenden braunschweigischen Roß befindlichen Wahlspruch edler Welfen »Nunquam retrorsum« haben die Jünger Gutenberg's passend zu dem ihrigen gemacht.

Nachstehend geben wir die vertheilten Gedichte.

O Braunschweig, liebe Vaterstadt,
Der deutschen Städte Krone,
Das Alter nicht der Thorheit schad't,
Du fröhliche Matrone;
Drum springe hoch und juble laut,
Denn ein Gelehrter uns vertraut:
Just 1000 Jahre schwanden,
Seit, Würd'ge, Du entstanden.

Es war an einem Sommertag'
Achthunderteinundsechzig,
Als man für Dich den Grundstein brach.
Ein Felsenblock bewegt sich;
Er legt ihn fest in Sumpf und Koth
Und bringt ihn richtig in das Loth
Mit seiner Lanze Schafte
Bruno, der Fabelhafte.

Das Kind schlief sanft im weichen Schlamm
In seinen ersten Jahren; —
Der Werder, klein' und große Damm
Noch nicht erfunden waren.

Als Wiege war ihm weit genug
Die Goſſe, Nickelnkulk und Bruch.
Frei vom modernen Schwindel
Lag's in der naſſen Windel.

Bald wurd' es groß und macht' ſich breit,
Wie man's ihm erſt nicht anſah,
Bekam mit Rittern und Fürſten Streit
Und herrſcht' im Bunde der Hanſa.
Es war des deutſchen Handels Zier,
Gedieh bei Würſten, Mumme, Bier,
Baut' Kirchen und Paläſte
Und ward zur ſtarken Veſte.

Zwar wurde es nicht größer mehr
Seit ſeinen mittleren Jahren,
Und iſt mit Handel und Verkehr
Zuweilen hohl gefahren;
Vermehrt ſind nur der Magiſtrat
Und die Verordneten der Stadt,
Die Salz- und Hundeſteuer,
Kurz Alles, was uns theuer.

Iſt jetzt verdorrt der Jugend Mark,
So gilt von der Schönheit das nicht;
Statt düſtrer Wälle entſtand ein Park,
Auch beſſeres Pflaſter und Gaslicht;
Man dreht jetzt viel Cigarren hier
Und brau't ein gutes Lagerbier,
Hat Eiſen- und Kegelbahnen
Und ſehr viel bunte Fahnen.

Drum tönt Geſang und Trommelſchlag,
Weil heut' ein ſeltenes Feſt iſt,
Denn das iſt gewiß, daß auf dieſen Tag –
— Braunſchweig ein altes Neſt iſt. —
Wie oft es auch gejubelt hat,
Es wird doch nie den Jubel ſatt,
Was auch der Spötter ſage,
Bis zu dem jüngſten Tage.

(Druck von J. H. Meyer.)

Wenn ſonſt an einem Jahrestage,
Eh' er den neuen Lauf beginnt,
Der Menſch vergang'ner Luſt und Klage
In ſtiller Bruſt abwägend ſinnt,
Dann ſind's nur eines Jahres Stunden,
Auf denen die Erinn'rung ruht;
An eines Jahres Ring gebunden
Wogt der Gedanken haſt'ge Fluth.

Heut' iſt es anders! Heut' beſchränken
Zwölf enge Monde nicht den Blick.
In ferne Zeitenräume lenken
Das Auge Tauſende zurück.
Heut' rollt ein tauſendjährig Leben
Vor uns ſich auf mit einem Schlag:
Ein Bild von ruheloſem Streben,
Und tauſend Jahr' ſind wie ein Tag!

Seitdem am grünen Okerſtrande
Die erſte Hütte ward gebaut,
Bis heut', wo auf beglückte Lande
Vom Thurm das Auge niederſchaut, —
Wie hat in dieſer Mauern Kreiſe
Geſchlecht ſich um Geſchlecht bewegt,
Wie hat nach deutſcher Art und Weiſe
Sich fleißig Hand und Fuß geregt!

Wie haben Lieb' und Haß gerungen
In ew'gem wechſelvollen Streit!
Wie iſt der Freude Laut erklungen,
Wie mancher Mund verſtummt in Leid!
Wie ſind doch über dieſe Stätte
Die ſchwerſten Wetter hingebrauſt,
Wie haben grauſam um die Wette
Hier Peſt und Kriegesnoth gehauſt!

Doch fröhlich nach den härt'ſten Schlägen
Hob ſtets die Stadt das ſtolze Haupt,
Und wieder ſtets mit Gottes Segen
Gedieh, was ihr der Sturm geraubt.
Und ſo hat Gott es ihr beſchieden,
Daß ſie mit unzerſtörter Kraft
An ihrem Werke ohn' Ermüden
In dem Geburtsjahr weiter ſchafft.

Drum laßt es uns denn froh begrüßen
Das Jubelfeſt der Vaterſtadt,
Und möge ſie das Glück genießen,
Das Gott für ſie bereitet hat.
Und mag der Herr der Himmelsſchaaren
Ihr ferner ſchenken Ruhm und Ehr'
Und einſt nach aber tauſend Jahren
Des heitern Feſtes Wiederkehr.

(Druck von M. Bruhn.)

Seid gegrüßt uns, theure Feſtgenoſſen,
Allen werthen Fremden ein »Glück auf!«
Tauſend Jahre ſind dahingefloſſen
In der Zeiten ruheloſem Lauf! —
Tauſend Jahre, tauſendjähr'ge Feier!
Herrlicher Gedanke voller Macht!
Doch entrollet nicht der Jahre Schleier,
Freu't Euch heute nur des Feſtes Pracht! —

Trübe Bilder könnten ja nicht fehlen
Aus der großen, wechſelreichen Zeit,
Oefter müßte Eure Bruſt ſich ſtählen,
Denn die Ahnen traf auch herbes Leid;
Heute woll'n wir nur der Freude leben,
Heute ſoll kein Mißlaut uns entzwei'n,
Frohſinn ſoll die Gegenwart uns geben,
Feſtgenuß ſoll unſer Wahlſpruch ſein!

Müſſen Dank nicht zollen wir den Zeiten,
Dank, daß ſie ſo Großes uns gebracht?
Könnten unſer Feſt wir ſo bereiten,
Wenn ſie uns nicht klüger auch gemacht?
Seht die Kunſt, die wir dem Aug' entrollen,
Seht ſelbſt Gutenberg in ſeiner Pracht! —
Könnten, dürften, ſollten wir noch grollen,
Da durch ſie das Größte iſt vollbracht?

Fuſt und Schöffer ſeht zu ſeinen Seiten,
Treue Förderer der großen Kunſt,
Laßt uns Freude ihnen heut' bereiten,
Allen Dreien ſchenket Eure Gunſt! —

O, ich fühle mächtiges Verlangen,
Einen Sang der großen Kunſt zu weih'n,
Und wenn auch ſchon tauſend Lieder klangen,
Dankbar dem Erfinder heut' zu ſein! —

* * *

Nun, wohlan denn, ich will kühn es wagen,
Meiner Leier Saiten anzuſchlagen
Für die Kunſt, die Gutenberg erfunden,
Für die jene Trias ſich verbunden,
Die der Quell iſt aller Geiſtesquellen,
Die vermochte Nacht zu Tag zu hellen,
Die des Wunderglaubens wirre Netze
Aufgelöſ't zu göttlichem Geſetze,
Die der Wiederhall des ganzen Lebens,
Alles Werdens, Denkens, Schaffens, Strebens! —

Dem Verdienſte nach Dich zu beſingen,
Hohe Kunſt, wird Keinem je gelingen,
Denn Dein allumfaſſend mächtig Walten
Läßt zu Worten ſich ja nicht geſtalten,
Und wenn Engelſtimmen Dich beſängen,
Alle Chöre in einander klängen,
Alle Zungen wollten ſich vereinen,
Unerreichbar wirſt Du ſtets erſcheinen;
Denn bei aller Weiſen beſtem Streben
Wird Nichts Deinem Segen Ausdruck geben!

* * *

Führeſt Du uns nicht mit Zauberhänden
Schon von Jugend auf zur lichtern Bahn?
Läßt Du uns durch Deine Geiſtesſpenden
Nicht dem Unermeßlichen uns nah'n?
Läuterſt Du nicht täglich unſer Wiſſen,
Schärfeſt Du nicht ſtündlich den Verſtand,
Wenn wir wahrhaft ernſtlich nur befliſſen
Treu zu folgen Deiner Führer-Hand?

Lehreſt Du uns, hohe Kunſt, nicht finden
Jenes Weſen der Unendlichkeit,
Mit dem alle Fäden uns verbinden,
Das uns Quell iſt einer Ewigkeit?
Danken wir Dir nicht den Gottesglauben,
Lehreſt Du uns nicht auch das Gebet? —
Nichts ſoll dieſe Güter je uns rauben,
Hüten wollen wir ſie früh und ſpät! —

Ja, Du bist der Inbegriff des Lebens,
Bist der Born, der täglich uns erquickt,
Bist der Antrieb alles edlen Strebens,
Das stets durch sich selber hoch beglückt;
Ja, Du lehrst die Jungfrau Tugendsitte,
Lehrest sie die echte Weiblichkeit,
Führst sie ein in holder Frauen Mitte,
Die zu allem Guten nur bereit.

Und den wißbegier'gen Jüngling leitest
Du die steile Bahn zum Forschen hin,
Und die Schätze, die Du ihm ausbreitest,
Klären, bessern, stählen seinen Sinn;
Wahrheit zeigst Du ihm auf Deinen Wegen,
Die Gerechtigkeit wird sein Panier,
Tugend lächelt freundlich ihm entgegen,
Alles Männlich-Schöne dankt er Dir!

Alle danken Dir ihr Geistesleben,
Alle sättigst Du mit Deinem Mahl,
Wie verschieden auch der Menschen Streben,
Wie unnennbar auch die große Zahl;
Du erbaust, erheiterst und belehrest
Alle Denkenden durch Deinen Fleiß,
Ja die Schlechten, Sünder selbst bekehrest
Du mit Deinem dunkeln Schwarz auf Weiß! —

Was die Geister aller Zeit ersonnen,
Was die Großen aller Zeit gethan;
Wie die Zahl von den Aeonen Sonnen
Ewig kreiset nach Gesetz und Plan; —
Wohin auch des Denkers Fleiß gedrungen,
Sei es auch bis zu dem tiefsten Schacht;
Alles ist fast nur durch Dich errungen
Große Kunst, durch Deiner Lettern Macht! — —

* * *

Doch mit dieses Herzergusses Spenden
Fühl' ich meinen Weihgesang sich enden,
Und eh' seine Töne ganz verklingen,
Will ich scheidend meinen Wunsch Dir bringen,
Gottes Segen will ich drob erflehen,
Daß er möge in Erfüllung gehen:
Halte fest und treu an Licht und Wahrheit,
Lehre die Moral in laut'rer Klarheit,

Forſche ruhmreich ſtets nach geiſt'gem Rechte,
Sei ein Segen kommendem Geſchlechte,
Laß nie Unvernünft'ges Dich bethören,
Vielmehr halte die Vernunft in Ehren,
Das Getriebe nied'rer Leidenſchaften
Möge nie an Deinen Lettern haften,
Lehre Wiſſenſchaft in allen Zungen,
Nach ihr ringe, wie Du ſtets gerungen; —
Dann wird Dir die Liebe Aller lohnen,
Du wirſt gern in höchſten Kreiſen thronen! —
Und wenn Engelsſtimmen Dich beſängen,
Alle Chöre in einander klängen,
Alle Zungen wollten ſich vereinen,
Unerreichbar wirſt Du dann erſcheinen!
Denn bei aller Weiſen beſtem Streben
Wird Nichts Deinem Segen Ausdruck geben!

A. F. Bethmann.

(Druck von Fr. Vieweg und Sohn.)

Du, feſtlichen Blattes lieber Empfänger,
Dich g'rade ſuchten des Blattes Sänger;
Nun ſchließ' in Dein jubelndes Herz ſie mit ein!
Genoſſe des tauſendjährigen Feſtes,
Es bringe Dir heute ſein Schönſtes und Beſtes
Und mögſt Du der Heiteren Heiterſter ſein! —

Dich grüßen hier Guttenberg, Fuſt auch ſammt Schöffer,
Der ſchönſten Erfindung glücklichſte Treffer. —
Was Leſſing und Campe und Gaus einſt gedacht, —
Was Braunſchweigs Fürſten als Helden geweſen, —
Du haſt's durch die Drei gedruckt geleſen,
Zu Braunſchweigs Ruhme weltkundig gemacht.

Und Ihr, der Welfenſtadt Männer und Frauen,
Auf welche beneidend die Deutſchen ſchauen,
Wir ſetzen und drucken es Wort für Wort,
Wie ſtrebſam und bieder die Bürger walten,
Wie fleißig und freundlich die Frauen ſchalten,
Und ſenden gedruckt es von Ort zu Ort.

So ſorgen wir ſtets, daß der gute Geiſt bleibe
Und goldene Früchte der Jubelſtadt treibe;

D'rum leſ't gern was bringt Euch die Typographie.
Und wenn wir am Schönen und Guten uns freuen,
Dann wollen wir's danken den trefflichen Dreien.
Gott ſegne die ſpäteſten Enkel durch ſie! —

Witting.

(Druck der Herzogl. Waiſenhaus-Buchdruckerei.)

(Melodie: Lützow's wilde Jagd.)

Was jubelt die Menge in fröhlicher Luſt,
Was fliegen die Banner und Fahnen? —
Hoch ſchlagen die Herzen, ſtolz hebt ſich die Bruſt,
»Hie Brunswik!« ruft Jeder, der Kraft ſich bewußt,
An die ihn das Wort will gemahnen.
Und fragt ihr, wen ſchmücket des Feſtes Kranz?
Bruno's Stadt mit tauſendjährigem Glanz!

Es ſchreitet ſo kühn durch die Lande einher
Und ſchüttelt die wallenden Mähnen,
Es kämpfet ſo muthig und ſetzt ſich zur Wehr,
Zertrümmert der Tücke geſchwungenen Speer
Mit ſeinen gefürchteten Zähnen.
Und fragt ihr, wer iſt dieſer Kämpe treu?
Das iſt Brunswik's ſtarker, gewaltiger Leu!

Dem Löwen zur Seite mit flammendem Blick
Steh'n mächtige Heldengeſtalten,
Sie führen ihn weiſe zu Sieg und zu Glück,
Sie beben vor keiner Gefährde zurück
Im Kampfe mit finſtern Gewalten.
Und fragt ihr die Namen der Helden gut:
Das ſind Braunſchweigs Fürſten aus Welfiſchem Blut!

Voran ſtets, du Löwe, mit lautem Gebrüll,
Wo's gilt um das Höchſte zu ſtreiten,
Wenn ringsum der Feind auch bedrohen uns will,
Wir weichen zurück nicht, wir ſtehen nicht ſtill,
Wir werden dich tapfer begleiten.
Und fragt man nach unſerem Schlachtgeſchrei:
»Hie gut Brunswik, dem Fürſten und Vaterland treu!«

R. Otto.

(Druck von Fr. Vieweg und Sohn.)

Welch ein heftiger Kampf auch immer um dieſe Erinnerungszeichen ſich entſpinnt, er hindert nicht jene tragikomiſche Gruppe zu bemerken, die dem

glänzenden Wagen folgt. Ein schwarzbehangener Gaul zieht einen Leichenkarren mit sogenanntem »Nasenquetscher« [1]) daher, in welchem die allerdings längst abgeschiedene Censur nochmals zu Grabe getragen wird. Ihr auf dem Sargdeckel ruhendes Attribut wird in Gestalt des krampfhaft sich aufbäumenden Zopfes von einer mächtigen Parzenscheere durchschnitten. Jubelnder Applaus lohnt diesen glücklichen Einfall des Buchdruckerhumors. Das nun folgende Typographenbanner trägt die Inschrift:

Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt,

dem sich zunächst die Typographen 2c. und danach der Typographia-Gesangverein und der Quartettverein (Festordner die Herren Kircher und Reinecke) angeschlossen hatten. Diesem leider zu schnell vorübergegangenen Aufzuge folgen die Cichorienfabriken von L. O. Bleibtreu und J. G. Hauswaldt. Festordner die Aufseher Bätz, Kleine und Hemmecke. Unter einem Baldachin trägt man Otto Bleibtreu's erste kleine Handmühle von 1781, die ehrwürdige Stammmutter aller Cichorienfabriken, und dessen altes Schild mit der Inschrift: »Hochfürstliche Privilegirte Cichorienkaffee-Fabrik.« Auf dem folgenden Wagen, dessen Säulen geschmackvoll aus vielfarbigen Cichorienpacketen formirt sind, liegt eine riesengroße Rolle von »tausendjährigem Gesundheitskaffee«, und ihm folgen die Arbeiter in cichorienfarbenen Blousen und mit eben solchen Baretts. Von dem Wagen werden Packete mit folgender Inschrift unter die Menge geworfen:

Ick bin 'n trues bronswiekſch Kind,
Un ehre miene Vaderſtadt,
Flog dorch de Welt ar wie de Wind,
Siet man mick hier erfunnen hat.
Mit Zucker, Zirup, Honnigwaben
Dau ick dei dorſt'gen Frünne laben,
Beſtrewe mick ſei tau erquicken;
Wer mick nich mag, dei kann — Flott licken.

Auf dem geschmückten Wagen von J. G. Hauswaldt haben sich sämmtliche Nationalitäten in schönem und getreuem Costüm zu einer Kaffeegesellschaft zusammengefunden. Die Musikinstrumenten-Fabrikanten (Festordner die Herren Schulz, O. Winkelmann), repräsentirt durch die Pianoforte-Fabrikanten Steinweg, Wehage, Winkelmann und Bremer, führen durch ein Banner mit den Worten: »Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst« sich ein. Dann folgt ein von vier Knaben getragenes Tableau, den Componisten Jaëll am Flügel sitzend darstellend, und ein mit prachtvollem Schnitzwerke

[1]) Platter Sarg.

geziertes Piano der Steinweg'schen Fabrik. Arbeiter, welche eine Harfe, Hörner, Flöten 2c. in verkleinertem Maßstabe auf Stangen tragen, umgeben dieses Kabinetstück. Herr Bremer hat ein ebenfalls im verkleinerten Maßstabe gearbeitetes Pianino geliefert. Hieran schließen sich die Aufzüge der Tabacks- und Cigarren-Fabrikanten. Auf dem von reich und malerisch gekleideten Mohren gelenkten Wagen, welcher mit Arabesken von Tabak höchst geschmackvoll geziert ist, sieht man die Tabackspflanze in hohen Stauden, werden Cigarren gedreht und ausgeworfen, oder von dienstbaren Negern auf langen Scheeren in die Fenster gereicht. Eine Fabrik folgt mit einer Riesencigarre und wieder andere tragen kunstvoll aus Tabak und Cigarren zusammengesetzte Embleme, worunter namentlich eine sehr schöne Krone mit dem W. (Festordner sind hier die Herren Werkführer Klinge, Schmidt, Rasch, Bode, Wilkens, Henneberg, Müller, Harms und Schirmer.) — Die Maschinenfabrik von Fr. Seele und Comp. (Festordner die Herren Werkführer Hampe, Langelüddecke, Werkmeister und Kruse) führt durch ihre in blaue Blousen und schwarze Ledermützen höchst zierlich gekleidete Arbeiter auf einem Wagen eine Locomobile daher. — Die Wagenfabrikanten (Festordner die Herren Werkführer Lefèbre, Schenkel, Ehrich, Grubert, Marienwald und Schulze) führen eine Reihe höchst geschmackvoller moderner Equipagen vor, sowie eine von Vergoldung strotzende, durch vier prachtvoll geschirrte und geschmückte Pferde gezogene Staatscaroſſe aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, Vorreiter, Kutscher und Dienerschaft entsprechend costümirt. Der ganze Aufzug war vom Hof-Wagenfabrikanten Herrn Müller auf dessen alleinige Kosten hergestellt. Auf der Decke des Wagens wird die Kunstfertigkeit dieser Fabrik auch in der modernen Richtung durch einen dort aufgestellten, en miniature im neuesten Geschmack gearbeiteten »Brougham« angedeutet. — Zum Schlusse kommen die Zuckerfabrikanten, voran eine von sechs Oelperschen Bauern getragene riesige Runkelrübe, welcher auf einem Wagen der Dampfkessel mit hohem Schornsteine und dann ein Zuckerhut folgt, so groß, daß in mancher volksreichen Stadt Deutschlands die Bewohnerschaft ein Jahr lang ihren Kaffee damit hätten versüßen können. Kleine Ableger des dreißig Fuß hohen Ungeheuers fliegen in das Publicum und werden eifriger als alle vorhergegangenen Naturalleistungen zu haschen gesucht. Hiermit schließt der Zug, welcher außerdem von einigen hundert Berlinern begleitet wird, die, einen Unterofficier von der Feuerwehr an der Spitze, eine Fahne führen, welche die combinirten preußischen und deutschen Farben zeigt. Ergänzend sei noch bemerkt, daß außer den angegebenen noch eine unabsehbare Menge von Bannern mit dem Löwen oder den Weichbildswappen über den einzelnen Abtheilungen flatterten, sowie daß sämmtliche Festgenossen mit roth-weißen Schleifen oder Schärpen, die Mitglieder verschiedener Innungen auch mit auf der Brust getragenen kleinen Abzeichen, Hüten, Schlüsseln oder dergleichen, sich geschmückt hatten. Viele

Wagen waren mit Artillerie- und Trainpferden bespannt, welche Se. Hoheit für diesen Zweck huldvoll zur Verfügung gestellt.

Mehr als eine Stunde war nöthig, um den Zug vorübergehen zu sehen, welcher in Wahrheit ein Triumph der Arbeit, ein mächtig wirkendes Bild der tausend Kräfte entfaltete, die als starke Säulen, als Ackerbau, Handel und Industrie vereint das Gebäude der bürgerlichen Gemeinschaft stützen.

Begleiten wir jetzt den Zug auf seinem ferneren Wege. — Am Schlosse wurde derselbe von Sr. Hoheit dem Herzog in einem Zelte erwartet, welches, von den Pionnieren am Schloßgitter errichtet, mit seiner geschmackvollen Drapirung, seinen Rüstungen und Trophäen einen überaus prächtigen Anblick gewährte. Se. Hoheit war von der Schönheit und Mannigfaltigkeit des Zuges ebenso überrascht als erfreut, und nahm die verschiedenen Kleinigkeiten, welche von einzelnen Gewerken in das Zelt geschleudert wurden, eigenhändig an sich. Neuerdings sollen dieselben in dem Herzoglichen Entreezimmer ihren Platz gefunden haben.

Von hier aus wandte sich der Zug über den Bohlweg dem alten Theater zu, ging um dieses herum, über den Hagenmarkt und die Fallersleberstraße, aus dem Fallersleberthore und durch eine große, sehr schön mit Festons, Fahnen und Standarten geschmückte Ehrenpforte nach dem kleinen Exercirplatze, wo die letzte Abtheilung nach 5 Uhr eintraf. Dieser Platz bot ein höchst imposantes Bild. Seine vier Seiten waren von großen hölzernen Zelten eingeschlossen, theils den einzelnen Gilden zugewiesen, theils von Schenkwirthen besetzt. Hohe Masten hingen voll bunter Lampions und waren unter sich durch solche verbunden. Große Tanzzelte mit eleganten Kronleuchtern nahmen die Mitte des Platzes ein; drei Carousels, Kletterbäume, Schattenspiel ꝛc. standen zur Belustigung des Publicums und unentgeltlich in Bereitschaft. Auch die anliegenden Häuser und Gärten prangten im reichsten Festschmucke. Namentlich zeichnete der Walkling'sche Garten durch eine colossale Ehrenpforte sich aus, in welcher zwei Monstreflaschen mit den Inschriften prangten:

Daß Eva in den Apfel biß,
Das ist für Euch kein Hinderniß;
Ihr führt Euch durch den Apfelwein
In's Paradies bald wieder ein.

Und:

Ein Häring ist ein gutes Ding,
Wenn man zuviel sich unterfing;
Doch wird bei meinem Apfelwein
Ein Häring niemals nöthig sein!

Herr Walkling ist nämlich Fabrikant eines vielfach geschätzten Apfelweins.

Der Zug betrat den Platz durch die Auffahrt am Lissebon'schen Gar-

ten und zog, rechts umbiegend, an dem großen Festzelte vorbei, wo die Deputationen und das Festcomité austraten, um den ganzen Platz und an diesen vorüber. Hiernach stellte jeder Wagen vor dem betreffenden Gildezelte sich auf; der ganze Platz wurde dem Publicum frei gegeben und der Inhalt des Bäckerwagens nebst den letzten Schätzen der Cigarren- und Cichorienfabrikanten ꝛc. unter die Menge vertheilt. Jetzt entwickelte sich ein Bild, das namentlich einige Stunden später, wo der hellste Mondschein auf den Platz herunterleuchtete, Tausende von Lampions und in allen Farben aufflackernde bengalische Flammen einen orientalischen Traum aus 1001 Nacht hierher versetzt zu haben schienen, ebenfalls einen unbeschreiblich großartigen Charakter annahm. Es war das Volk, das in seiner ganzen Vollkraft, seiner angeborenen Tüchtigkeit, seinem stolzen Bewußtsein sich fühlte, das Volk, welches zeigte, daß es keiner Ueberwachung, keiner Maßregelung bedarf, daß es, selbst der ausgelassensten Fröhlichkeit hingegeben, das Ganze im Auge hat und mit Rücksicht auf das Ganze sein eigener, bester Hüter ist. Nicht die kleinste Unordnung hat man auch dann zu beklagen gehabt, als hier und da schon eine bedeutend gehobene Stimmung Platz gegriffen hatte. Alle waren die besten Wächter für Alle. Nachdem die allgemeinen Belustigungen ihren Anfang genommen, Ballons, später sogar beleuchtet, aufgestiegen waren, lustige Weisen von den überall aufgestellten Orchestern erklangen, drängte man sich vorzugsweise den Tanzzelten zu. Jeder Standesunterschied hatte aufgehört. An den Buden der Gilden, wo die Meister die liebenswürdigen Wirthe machten, nahmen die elegantesten Damen die fröhlich gespendeten Krüge »Freibier« entgegen. Seidene Mantillen zeigten sich auf hölzerner Bank neben den Uniformen der Trainsoldaten, welche mit Stolz von der Sorgfalt berichteten, mit denen sie die schweren, schwankenden Wagen gelenkt. Aus den Essen der unermüdlich auf ihrem Wagen arbeitenden Nagel- und Hufschmiede sprühten fort und fort die Funken zum Himmel und mischten sich mit dem rothen Dampfe der Pechpfannen, die auf dem Hause der Schornsteinfeger flammten. In das Gaudeamus igitur der Collegianer oder den munteren Zapfenstreich der Turner tönten die gravitätischen Klänge des immer wieder angestimmten »Mummenliedes«. Wir lassen den Text desselben, der in tausenden von Golddruck-Exemplaren ausgestreut wurde, hier folgen. Er stammt aus einer 1719 im Herzoglichen Opernhause aufgeführten Oper: »Heinrich der Vogler.« Der Verfasser hieß Johann Ulrich König, der Componist Schürmann.

Brönsewik, du leive Stad
Vor vel dusend Städen,
Dei sau schüne Mumme hat,
Da ick Worst kann freten!
Mumme smeckt noch mal sau fi e n,
Aß' Tockay und Moßler-Wien,

Slackworſt füllt den Magen,
Mumme ſettet Neiren-Talg,
Kann dei Winne uut den Balg
Aß' ein Snaps verjagen.

Wenn ick gnurre, kyfe, brumm',
Slepe mick mit Sorgen,
Ey ſo geft my gude Mumm'
Bet taun lechten Morgen.
Mumme un ein Stümpel Worſt
Kan den Hunger un den Dorſt
Ock de Venus-Grillen,
Kulck, Podal- und Täne-Pien,
Sup ick tain Halffſtöfken in,
Ogenblicklich ſtillen.

Hinrik mag dei Vöggel fangen,
Droſſeln, Artſchen, Finken,
Lopen mit den Liemen-Stangen, —
Ick will Mumme drinken;
Vor dei Slackworſt lat ick ſtahn
Sienen beſten Uer-Hahn;
Kan ick Worſt geneiten,
Seih ick mick nah niſt mehr um,
Lat darup fieff Stöffken Mumm'
Dör de Kehle fleiten.

Je Ja! du ehrliche Braunſchweiger Mumm',
Du ſtärkſt das Herz, machſt den Kopf gleich dumm.

Der zweite Hymnus, zu dem keine Melodie vorhanden, lautet:

Du hart-allerleivſte Mumken Beir,
Eck freu meck, wu eck von deck höur.
Forwahr eck karr' keen Hus vorby,
Wou't wett da daren Mumme ſy.
Eck mott da drinken to min Taback,
Upp dat eck bekom 'nen gauen Smack.
Min Peerd un Karren mit dem Moolt
Intüſchen ſo lange ſtille hoolt;
Dit driv eck jeyen Dages aſſau,
Süß leev eck nich, dücht meck datau.
Man kann ook ſein an mienen Buuk
Dat' meck noch geyt ſau teemlik guut.

Min Peerd regeer eck nur met Roopen
Allwege wu et ſchall henloopen.
De Tabackspip' is min Karbatſchen,
Damet ley eck't dorch alle Gatzen,
Koom eck tau'r Mööl bi mienes Glieken,
So dau we tau de Kann henſliken,
Un ſuupet Mumme, dat et pufft,
Up dat et gifft biem Harten Luft.
Hier ſeet meck man recht eens up an,
Eck bin jück een recht dicken Mann.
Mien Rock is gaut füff Ellen wiet,
Toor Hoſe ſind veir Kalverhüüd'
Mien Himm' hefft twölf Ell' Linewand,
Wovon et maket ward tor Hand.
Dat Mummenkind weer eck benömt,
Wyl eck ſo kleen bin inheſömt.

In den Geſang miſchten ſich aus einzelnen Gruppen erklingende kräftige Reden, von ſtürmiſchem Zuruf begleitet und überbrauſt von den Rhythmen des deutſchen Vaterlandsliedes, bis um 10 Uhr das Signal zum Feuerwerk die Geſammtaufmerkſamkeit auf einen Punkt richtete. Mit den Künſten der Pyrotechnik hatte die officielle Feier ihr Ende erreicht, aber bis zum anbrechenden Tage pulſirte an den Schenkſtätten und Buden das fröhliche Leben, als könne keiner ſich entſchließen, aufzubrechen von einem Feſte, das uns eine unvergeßliche Erinnerung für das Leben ſein, Kindern und Kindeskindern aber als nie verklingende Märchenträume die Phantaſie erfüllen und ſie mit Stolz auf das braunſchweigiſche Bürgerthum blicken laſſen wird.

Gleichſam als eine Nachfeier veranſtaltete der Bürgerverein am Donnerſtage auf dem kleinen Exercirplatze ein Kinderfeſt, zu welchem auch Se. Hoheit der Herzog die Summe von 100 Thalern angewieſen hatte. Es wurde den Kindern Kaffee und Backwerk verabreicht und außerdem war ein Würfelſpiel veranſtaltet, mit welchem dieſelben verſchiedene Kleinigkeiten, Jubelmedaillen ꝛc., gewinnen konnten. Jeder Schule der Stadt wurde ferner ein Exemplar des von Knolle geſtochenen großen Portraits Sr. Hoheit zum dauernden Andenken überwieſen. Der Platz bot wieder ein ſehr belebtes Bild. Die Kinder tanzten in den Zelten, umlagerten die Polichinellkaſten und Carouſſels und hielten bis zu ſpäter Stunde das Publicum auf dem Platze gefeſſelt.

Am nämlichen Tage war für die fremden Deputirten und Gäſte eine Fahrt nach Harzburg veranſtaltet worden. Als der Zug um $10\frac{1}{2}$ Uhr Morgens dort eingetroffen war, begaben ſich die Theilnehmer unter Vorantritt des Harzburger Muſikcorps nach der Fontaine unter den Eichen, wo das

Hornquintett des Herzoglichen Hautboiſtencorps mit bekannter Präciſion einige Piecen vortrug. Alsdann wurden Excurſionen nach dem Waſſerfalle im Radauthale, nach dem Molkenhauſe und dem Burgberge gemacht. Nachmittags 5 Uhr fand unter den Eichen ein Concert des Hautboiſtencorps unter Mitwirkung der anweſenden Geſangvereine Statt, und Abends war der Platz daſelbſt durch die Fürſorge des Herrn Finanzdirectors Geheimen Legationsrathes v. Amsberg in feenhafter Weiſe illuminirt, bengaliſche Flammen erleuchteten die Berge, während fort und fort abgefeuerte Kanonenſchläge das Echo wach riefen. Sämmtliche Theilnehmer der Partie waren in hohem Grade von derſelben entzückt und veranlaßten, daß Abends dem Herrn v. Amsberg in Anerkennung ſeines trefflichen Arrangements ein ſolennes Ständchen gebracht wurde. Erſt ſpät in der Nacht kehrte man nach Braunſchweig zurück.

Wenn Vergnügungsluſtige gehofft hatten, die Feſtfreuden noch über die feſtgeſetzten Tage ausdehnen zu können, ſo wurde ihnen mit dem plötzlich eintretenden Witterungswechſel eine unerwünſchte Täuſchung bereitet. Sturm und Regen, als Vorläufer des Herbſtes einfallend, hatten ſchon am Freitag die eben noch freundlich in die Augen fallenden Decorationen in bedauerlicher Weiſe zerſtört, gleichſam als wollten auch ſie das Ende der vom herrlichſten Sonnenſchein begünſtigt geweſenen Feier bezeichnen. Feſtons und Schleifen lagen auf den Straßen oder flatterten zerriſſen im Winde, wie der Ballſtaat einer heißblütigen Schönen nach wild durchſchwärmter Nacht. Die Fremden ſtrebten der Heimath zu und Alles kehrte »zur alten Ordnung wieder«.

Daß jedoch die Erinnerung an die großartige Feier bleibender ſei, als all die äußere Pracht und Herrlichkeit, mit der ſie begangen worden, dafür hat eine Anzahl unſerer Landsleute in echt braunſchweigiſcher Humanität treue Sorge getragen. Der »Braunſchweig-Hamburger Stiftung für bedürftige ältere Jungfrauen«, welcher inzwiſchen von Sr. Hoheit dem Herzoge die Rechte milder Stiftungen verliehen wurden, iſt oben S. 20 bereits gedacht. Begründet von: Frau Silvie Becker, geb. Meyer; Frau Conradine Lackmann, geb. Gehmeyer; Fräulein Charlotte Keitel; Fräulein Minna Keitel; Frau D. Stiller, geb. Rimpau; Frau Meta Stavenhagen, geb. Gravenhorſt; Frau Marie Weinkauf, geb. Haaſe; Frau Louiſe Weſtphal, geb. Haaſe; Herrn Guſtav Bardenwerper, Particulier; Herrn H. F. Bartels, Kaufmann; Herrn C. E. Conn, Kaufmann; Herrn Th. Dill, Kaufmann; Herrn Carl Götte, Generalagent; Herrn Jul. Hünicken, Kaufmann; Herrn Fr. Heinr. Meyer, Kaufmann; Herrn H. Michahelles, Kaufmann; Herrn Adolph Keitel, Kaufmann; Herrn Auguſt Keitel, Kaufmann; Herrn J. B. Polly, Kaufmann; Herrn Reuter u. Matern, Hotelbeſitzer; Herrn Arnold Rimpau, Kaufmann;

Herrn Ed. Trieps, Obergerichtsrath; Herrn G. F. Borwerk, Consul; Herrn Fritz Winter, Kaufmann; Herrn Hermann Wundram, Kaufmann; Herrn Carl Hauswald, Makler, wird sie stets ein lebendes Denkmal der auch im Auslande bekundeten Vaterlandsliebe sein.

Auch eine von den Herren Eduard Seeliger, F. Willies, C. H. Wantzelius, Eduard Bieweg, Ed. Lüttge und Ludwig Helfft unternommene Sammlung zur Unterstützung »unverschuldet verarmter Kaufleute und deren Wittwen« hat ebenfalls die Begründung einer für diesen schönen Zweck wirkenden Stiftung möglich gemacht.

Außerdem stifteten Frau Amalie Löbbecke, Fräulein Elvira Löbbecke und Fräulein Louise Löbbecke, jede durch Schenkung von 500 Thalern, drei Freiplätze in der, unter der besonderen Protection der letztgenannten Dame stehenden »Bildungsanstalt für weibliche Dienstboten«. Dem nämlichen Institute, welches bekanntlich seit seinem mehrjährigen Bestehen überaus segensreich gewirkt hat und vor den meisten ähnlichen Unternehmungen in Deutschland durch das Fernhalten jeder frömmelnden Richtung sich auszeichnet, schenkten ferner Fräulein Philippine Warendorf 300 Thaler und Herr Peter Schmidt 100 Thaler; letztere Summe zur Verwendung in der mit dem Institute verbundenen »Speiseanstalt für Bedürftige«.

Am 23. August erfolgte die nachstehend mitgetheilte letzte officielle Kundgebung, welche in wenigen Worten zusammenfaßt, was die vorstehende Schilderung in möglichst treuem Anschluß an die Wirklichkeit zum Bewußtsein des Lesers zu bringen versucht hat.

An unsere lieben Mitbürger!

Unser tausendjähriges Jubelfest ist zu Ende; der fleißige Bürger Braunschweigs ist an seine Arbeit zurückgekehrt, die zahllose Menge von nah und fern herbeigeeilter lieber Gäste und Theilnehmer des Festes hat sich ihrer Heimath wieder zugewandt, aber keiner der Festgenossen — der Ueberzeugung glauben wir uns ohne Selbstüberhebung hingeben zu dürfen — hat die Stätte des Festes verlassen, ohne für seine Wünsche, seine Hoffnungen, seine Ansprüche in vollstem Maße Befriedigung gefunden zu haben. Zeugte doch das zur Ehre Gottes abgehaltene kirchliche Dankfest von der in unserer Vaterstadt herrschenden wahren Frömmigkeit und Gottesfurcht; gaben doch die unserm allergnädigsten Landesherrn dargebrachten Huldigungen einen neuen Beweis von der aufrichtigen Liebe und Ergebenheit der Braunschweiger für ihren Landesfürsten; waren doch die gesammten übrigen Festlichkeiten und Aufzüge so sinnig und geschmackvoll ausgedacht, mit so viel Fleiß, Geschick und Aufopferung ausgeführt, daß Sachkundige sie den großartigsten Festlichkeiten bei Weitem größerer und reicherer Städte an die Seite stellten; legte doch endlich die musterhafte Ruhe und Ordnung, welche

h während des ganzen Festes, ungeachtet der zahllosen Menschenmenge und s hier und da verhältnißmäßig geringen Raumes unter allen Schichten r Bevölkerung, und zwar nicht in Folge äußeren Zwanges, sondern freiillig und als ein Ausfluß seltener Mäßigung und Wohlanständigkeit kund b, ein beredtes Zeugniß von dem hohen Grade der Bildung und Gesittung iserer Mitbürger ab!

Wir fühlen uns durch alles dieses von Herzen gedrungen, nicht allein njenigen unserer geehrten Mitbürger, welche sich um die Anordnung und isführung aller vorhin gedachter Festlichkeiten durch Rath und That hochrdient gemacht haben, sondern auch der gesammten Bevölkerung unserer aterstadt, welche sich durch ihre würdige Haltung und Führung während s Festes als ein Muster für alle deutschen Schwesterstädte hingestellt hat, iseren aufrichtigsten Dank auszusprechen!

Braunschweig, 23. August 1861.

Der Stadt-Magistrat daselbst.

H. Caspari. Ernst Meier. A. Bammel. J. N. Grote.
F. Rittmeyer. H. Bardenwerper. G. O. Carstens.

Der Verfasser legt die Feder nieder, wie seine Mitbürger in berechztem Stolze der neugewonnenen Ueberzeugung sich erfreuend, daß Braunweig einen ehrenhaften Platz einnimmt unter seinen Schwestern, daß ein rnhafter Geist in seiner Bevölkerung wohnt und daß die That hinter diem Geiste niemals zurückbleibt. Ihn ferner aufrecht zu erhalten, ist namenth die Aufgabe derer, welche vom Rosenschimmer der Jugend verklärt dem este die erste Weihe geben durften. Wenn sie treulich fortwirken im Sinne r Väter: »frisch, fröhlich und fromm dabei«, wenn sie »dahin fliegen im eien Feld«, wo es gilt, »für des Vaterlandes Freiheit und Ehre« das beste erzblut einzusetzen, dann wird, was die Zukunft uns auch bringen mag, r alle Zeiten eine Wahrheit bleiben das alte Wort:

Wenn Gott mit uns, wer kann wider uns!

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig
ist erschienen:

Festbüchlein zur Jubel-Feier

des
tausendjährigen Bestehens
der
Stadt Braunschweig
am 19., 20. und 21. August 1861.

Von Dr. W. Assmann,
Professor.

Dritter Abdruck.

8. geh. Fein Velinpapier. Preis 2½ Sgr.

Die geschichtliche Bedeutung
der
Stadt Braunschweig.

Festschrift zur Jubel-Feier
des
tausendjährigen Bestehens von Braunschweig.
Im Auftrage der Stadtbehörden
verfaßt von
Dr. W. Assmann,
Professor.

gr. 8. geh. Fein Velinpapier. Preis 5 Sgr.

Im Verlage der Schulbuchhandlung in Braunschweig ist erschienen

Festchronik.

Zur Erinnerung
an die
Feier der fünfundzwanzigjährigen Regierung
Seiner Hoheit
des
Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg
am 25sten April 1856.

Herausgegeben von Julius Rodenberg.

Zweiter Abdruck.

gr. 8. geh. Fein Velinpapier. Preis 6 Sgr.